

Band 191

Franziska Krüger

**Erwerbsbiografie zwischen Gestaltung
und Ohnmacht?
Eine Fallrekonstruktion aus dem
Gastgewerbe**

Dortmund, 2015

Abstract

Diese Arbeit befasst sich mit einem in der jüngeren Arbeitssoziologie viel diskutierten Thema: die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und die De-Institutionalisierung des Lebenslaufs, in dessen Folge diskontinuierliche Erwerbsverläufe zunehmen. Für Individuen geht diese Entwicklung oftmals mit der Möglichkeit aber auch Notwendigkeit einher, das eigene biografische Handeln kontinuierlich zu planen, zu steuern und zu reflektieren. Im Gastgewerbe, das traditionell durch problematische Arbeitsbedingungen und eine rege Wechselkultur geprägt ist, sind diskontinuierliche Erwerbsverläufe normal. An dieser Branche lässt sich daher die Frage nach der Gestaltung der eigenen Erwerbsbiografie und deren Determinanten besonders gut untersuchen. Auf der Basis eines narrativ-biografischen Interviews mit einer ehemaligen Beschäftigten im Gastgewerbe werden das biografische Orientierungsmuster und die Handlungsstrategien angesichts eines wechselhaften Erwerbslebens identifiziert. Ziel der biografischen Fallrekonstruktion ist es, an einem Einzelfall Wissen über die Risiken und Chancen der Gestaltung und Steuerung von Erwerbsbiografien in einem von Diskontinuitäten bestimmten Kontext zu generieren und zu überprüfen, ob objektiv wahrnehmbare Diskontinuitäten gleichsam subjektiv als solche erlebt werden. Die Untersuchung ist im interpretativen Paradigma zu verorten und orientiert sich an den methodologischen und methodischen Grundannahmen der biografischen Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal.

Impressum:

Beiträge aus der Forschung, Band 191

ISSN: 0937-7379

Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs)

Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung der Technischen Universität Dortmund

Evinger Platz 17

D-44339 Dortmund

Tel.: +49 (0)2 31 – 85 96-2 28

Fax: +49 (0)2 31 – 85 96-1 00

e-mail: kontakt@sfs-dortmund.de

<http://www.sfs.tu-dortmund.de>

Inhalt

1	Einleitung.....	1
I	Theoretisch-Analytischer Teil	5
2	Wandel der Arbeitswelt	5
3	Das empirische Feld – Arbeiten im Gastgewerbe.....	10
4	Der (erwerbs-)biografische Entwurf – Eine Frage der Gestaltung?.....	13
4.1	Biografieforschung und das Konzept der Biografie	13
4.2	<i>Die Vorstellung vom Normalen</i> – Biografische Handlungs- und Orientierungsrahmen	16
4.3	Gestaltung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe – Theoretische und empirische Anschlussstellen	17
5	Abschließende Überlegungen zum Untersuchungskonzept	20
II	Empirischer Teil	24
6	Prämissen der interpretativen Biografieforschung – Zur methodologischen Rahmung.....	24
7	Methodisches Vorgehen.....	27
7.1	Das narrative Interview als Zugang zur biografischen Lebensgeschichte	27
7.2	Die biografische Fallrekonstruktion als Auswertungsmethode.....	29
7.2.1	Methodologische Rahmung dieses Ansatzes	31
7.2.2	Darstellung der Auswertungsschritte	34
7.3	Überlegungen zur Reichweite der Studie	36
8	Auswertung.....	37
8.1	Vorbemerkungen zum Interview	38
8.2	Genese der Fallstruktur	38
8.2.1	Analyse der objektiven Daten und erste Hypothesen zum Fall.....	38
8.2.2	<i>Dann kam der Parteiaustritt meines Vaters</i> – Darstellung des sequenziellen Vorgehens anhand der Eingangssequenz.....	45
8.2.3	Die Text- und thematische Feldanalyse. Zur Gesamtgestalt der biografischen Selbstpräsentation.....	49
8.2.4	Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte	55
8.2.5	<i>Adaptive Performerin</i> – Fallstrukturgeneralisierung.....	62
III	Synopse	68
9	Fazit	68
10	Ausblick	70
	Literatur	72

1 Einleitung

Im Zuge des wirtschaftlichen und arbeitsorganisatorischen Strukturwandels in Deutschland zeichnen sich Tendenzen einer De-Institutionalisierung des Lebenslaufs ab, in dessen Folge sich Lebenslagen individualisieren und Erwerbsverläufe diskontinuierlicher werden (vgl. Kohli 1994:219). Das den Diskurs dominierende (männliche) Normalarbeitsverhältnis, basierend auf einem stabilen Erwerbsverlauf in Form einer unbefristeten Vollzeitstelle mit vorgezeichneten Karrierepfaden, scheint sich vor dem Hintergrund wohlfahrtsstaatlicher und betrieblicher Reorganisationsprozesse aufzulösen (vgl. Preißer 2004:225). Damit erodiert zugleich das Leitbild der beruflichen Normalbiografie, denn nicht nur das Lebenslaufregime, sondern auch der individuelle Lebenslauf in seiner kulturell normativen Ausformung wird brüchig. Diskontinuitäten im Erwerbsverlauf eröffnen sowohl die Möglichkeit als auch die Notwendigkeit, das eigene biografische Handeln kontinuierlich zu planen, zu steuern und zu reflektieren. Der Sozialpsychologe Heiner Keupp (2005), der diese Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf das Individuum im Begriff der Patchwork-Identität bündelt, beschreibt im Folgenden, wie sich Umbruchserfahrungen der gegenwärtigen Gesellschaft in die individuelle Biografie einschreiben:

„Der mächtige neue Kapitalismus [...] greift unmittelbar auch in die Lebensgestaltung der Subjekte ein. Auch die biographischen Ordnungsmuster erfahren eine reale Dekonstruktion. Am deutlichsten wird dies in Erfahrungen der Arbeitswelt“ (ebd.:9).

Biografische Entwürfe werden in Folge gestiegener Flexibilität und Entgrenzung der Erwerbsarbeit kontingenter. Einerseits sind sie von mehr Handlungsspielräumen geprägt, andererseits mit dem

Risiko des Scheiterns konfrontiert (vgl. Neuendorff/Ott 2006:2). Ob als „Planungsbüro“ (Beck 1986) oder als „Bastelbiographie“ (Gross 1985) bezeichnet, für das Individuum ergibt sich aus den angeführten Entwicklungen der Zwang zur Selbstthematization (vgl. Hardering 2011:94).

Eine Branche, in der diskontinuierliche Erwerbsverläufe keine Seltenheit darstellen, ist das Gastgewerbe. Dieser Teil des Dienstleistungssektors ist geprägt von einer auffallenden Wechselkultur und hohen externen Branchenfluktuation (vgl. Katenkamp et al. 2014:38). Einerseits führen die schlechten Arbeitsbedingungen zu einer überdurchschnittlich hohen Abbruchquote bereits während, aber auch nach der Ausbildung, andererseits gilt ein eigeninitiiertes Betriebswechsel als karriereförderlich und aufgrund des Fachkräftemangels sowie der Wechselkultur als leicht realisierbar. Diskontinuitäten im Erwerbsverlauf stellen im Gastgewerbe somit nicht zwangsläufig ein Karrierehemmnis dar (vgl. ebd.:39).

Doch auch wenn erwerbsbezogene Diskontinuitäten in Form von Wechseln und Abbrüchen scheinbar Normalität sind, stellt sich die Frage, wie sie von Beschäftigten im Gastgewerbe biografisch gestaltet werden. So ist nicht per se von einer Synchronizität¹ zwischen den diskontinuierlichen Erwerbsverläufen der Beschäftigten im Gastgewerbe und ihren Erwerbsbiografien auszugehen. Denn objektiv wahrnehmbare Diskontinuitäten müssen nicht subjektiv als solche eingeschätzt werden. Eigeninitiierte Wechsel

¹ Synchronizität beschreibt die zeitliche Korrelation von Ereignissen, die, trotz dessen sie in keiner kausalen Beziehung zueinander stehen müssen, als miteinander verbunden wahrgenommen und gedeutet werden (vgl. Peters Lexikon 2004⁵:551).

oder Phasen der Erwerbsunterbrechung mögen aus der subjektiven Lebensplanung resultieren und in einer Zunahme an Kontinuität münden. In diesem Fall ließen sich objektiv wahrnehmbare Diskontinuitäten im Erwerbsverlauf nicht als biografische Brüche charakterisieren. Beschneiden jedoch heteronome Bedingungen, wie Entlassungen, die subjektive Handlungsautonomie und bedingen Unterbrechungen oder ungewollte Wechsel lassen sich in der Konsequenz biografische Krisen vermuten. Nur ein differenzierter Blick verspricht fernab einer pauschalen Dichotomisierung gewinnbringende Potenziale, um die subjektive Deutungs- und Erlebensdimension erwerbsbezogener Diskontinuitäten zu analysieren. Biografien sind als kulturell tradierte Deutungsvorlagen und Erzählmuster zur Beschreibung des Lebens sowie als Orientierungsgrundlage für das praktische Handeln zu verstehen (vgl. Corsten 2004:47ff.). Die Untersuchung von Biografien ermöglicht somit das subjektive Erleben, Bewältigen und Gestalten von sozialstrukturellen Rahmenbedingungen zu analysieren.

In Untersuchungen zum Feld des Gastgewerbes blieb der Aspekt biografischer Gestaltung und Gestaltbarkeit von Diskontinuitäten bislang unreflektiert. Deshalb ist es Anliegen dieser Arbeit auf Basis eines narrativ-biografischen Interviews mit einer Angehörigen des Berufsfeldes das subjektive Erleben und Deuten des erwerbsbiografischen Verlaufs herauszuarbeiten und damit einen Beitrag zum Forschungsbereich zu leisten. Im Fokus der Analyse stehen folgende Fragen: Auf welchem Lebensentwurf beruht die Erwerbsbiografie der Interviewten? Und welche biografische Zeitperspektive nimmt sie ein? Welche Handlungsspielräume aber auch Grenzen der Ausgestaltung des Er-

werbsverlaufs lassen sich rekonstruieren? Inwiefern zeigen sich infolge von Diskontinuitäten Verunsicherungspotenziale und wie geht die Interviewte mit diesen um? Zur Beantwortung dieser Fragen ist das zugrundeliegende biografische Orientierungsmuster der Biografieträgerin aufzudecken und ein Wissen darüber zu generieren, auf welche Gestaltungsstrategien ihr Handlungsmuster beruht.

Mithilfe der biografischen Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal werden dafür lebensgeschichtliche Erfahrungen in ihrer subjektiven Sinnhaftigkeit für die Biografieträgerin rekonstruiert und zugleich ihr subjektiver Lebensentwurf in den Fokus der Betrachtung gerückt. Mit der Analyse biografischer Ereignisse in ihrer Erlebnis- und retrospektiven Deutungsaufschichtung lässt sich der Bedeutungswandel der Ereignisse von der Vergangenheit zu einer Reinterpretation im Zuge des biografischen Fortgangs entschlüsseln. Diskontinuitätserfahrungen werden demzufolge in ihrer biografischen Bedeutung sowohl zum Zeitpunkt des Erlebens als auch in ihrer Auswirkung auf die gegenwärtige Selbstdarstellung der Interviewten rekonstruiert. Die biografische Auswertung zielt darauf, die strukturelle Eigenlogik der Biografie als Zusammenspiel aus sinnhafter Konstruktion, gesellschaftlicher Konstitution und Wirksamkeit von Deutungsmustern herauszuarbeiten. Damit ist die vorliegende Untersuchung in den Kontext der interpretativen Biografieforschung und der phänomenologischen Tradition zu verorten.

Das verwendete Datenmaterial entstammt einem Sample von 20 biografisch-narrativen Interviews, die im Rahmen des an der Sozialforschungsstelle der TU Dortmund angesiedelten Projekts INDIGHO (Innovationsfähigkeit und demografischer Wandel im Hotel- und Gastro-

nomiegewerbe) durchgeführt wurden.² Das Sample setzt sich aus aktuell und ehemals im Gastgewerbe Beschäftigten der drei häufigsten Berufsgruppen Köch/innen, Hotel- und Restaurantfachleute sowie Quereinsteiger/innen im Alter zwischen 28 und 58 Jahren zusammen (vgl. Katenkamp et al. 2014). Die Auswahl des Falles soll einen maximalen Erkenntnisgewinn über die biografische Gestaltung von Diskontinuitäten im Gastgewerbe ermöglichen. Dafür sind nicht nur dichte Narrationen essentiell (vgl. Schütze 1983), sondern auch eine berufliche Ausrichtung auf die Branche. Denn wie Friederike Hardering postuliert, kommt das implizite Wissen zum Beruf innerhalb der Deutungs- und Erzählmuster während der biografischen Selbstthematizierungen zum Tragen und gibt dadurch Aufschluss über das Orientierungsmuster, das wiederum biografisches Handeln anleitet (vgl. Hardering 2011:135). Für die Untersuchung wird daher ein Interview von einer Beschäftigten ausgewertet, bei der aufgrund ihrer Ausbildung im Gastgewerbe sowie der nachfolgenden Weiterbeschäftigung in diesem Bereich von einem gefestigten Berufsbild und einem reichen Wissensspeicher auszugehen ist. Quereinsteiger/innen ohne gastgewerbliche Ausbildung, Personen, die nur nebenberuflich im Gastgewerbe tätig sind sowie Interviews mit einem geringen Narrationsgrad schieben daher bei der Auswahl des Falles aus. Ein weiteres Kriterium ist, dass im Gegensatz zum Rest des Samples die analysierte Erzählung der Lebensgeschichte bereits in der Kindheit einsetzt, woraus sich Erkenntnisse zu herkunfts- und sozialisationsspezifischen Aspekten der Biografie der Befragten rekonstruieren

lassen.³ Aus Gründen der Anonymisierung trägt die Interviewte das Pseudonym Kathrin.

Die Arbeit gliedert sich in zwei große Abschnitte: Im ersten Teil der Arbeit wird das für die empirische Untersuchung maßgebliche theoretische Gerüst dargestellt. Kapitel 2 führt in den wissenschaftlichen Diskurs über den Wandel der Arbeitswelt ein und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Einfluss tiefgreifender wirtschaftlicher, sozialstaatlicher und betrieblicher Änderungen auf kollektive Strukturen und Erwerbsverläufe. Kapitel 3 gibt einen Überblick über die Strukturen des Gastgewerbes und seine oft als prekär und diskontinuierlich beschriebenen Arbeitsbedingungen. Kapitel 4 setzt sich mit den Wechselwirkungen von den objektiven Gegebenheiten in der Arbeitswelt und der subjektiven Ausgestaltung von Erwerbsverläufen auseinander. In Unterkapitel 4.1 wird das Konzept der Biografie als Analyseinstrument für die subjektive Wahrnehmung gesellschaftlicher Phänomene vorgestellt. Zentrales Anliegen ist es in Unterkapitel 4.2 den zuvor erläuterten Wandel der Arbeitswelt in seiner Bedeutung für den biografischen Entwurf zu erfassen und die historisch variablen Orientierungsmuster für das biografische Handeln zu eruieren. Ein Überblick über empirische und theoretische Analysen zu biografischer Gestaltungsarbeit bei erwerbsbezogenen Diskontinuitäten soll in Unterkapitel 4.3 mögliche Anschlussstellen für die vorliegende Untersuchung aufzeigen. In Kapitel 5 werden basierend auf der Literaturstudie das Untersuchungskonzept dieser Arbeit dargelegt sowie Forschungsinteresse, Ziel und Methodik der Untersuchung expliziert.

² Für mehr Informationen zum Projekt: www.indigho.de (15.01.2015).

³ Hierzu ausführlicher in Kapitel 4.3.

Der zweite große Abschnitt befasst sich mit dem empirischen Teil der Forschungsarbeit in Form seiner methodologischen Grundannahmen (Kapitel 6) und seines methodischen Vorgehens (Kapitel 7). Als Erhebungsmethode dient das narrativ-biografische Interview nach Fritz Schütze, das im Unterkapitel 7.1 behandelt wird. Die Auswertung des Interviews mit Kathrin basiert auf der biografischen Fallrekonstruktion von Gabriele Rosenthal (Unterkapitel 7.2). Vor der Präsentation der Ergebnisse wird in Unterkapitel 7.3 die Reichweite dieser Untersuchungen erörtert. Daran schließt sich das zentrale Auswertungskapitel an (Kapitel 8), welches chronologisch zum tatsächlichen Vorgehen die zentralen Auswertungsschritte abbildet. Zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen werden die Ergebnisse an diese zurückgebunden und in die zuvor aufgezeigte Theorie verortet. Im Fazit und Ausblick (III Synopse) gilt es die untersuchte Erwerbsbiografie im Gastgewerbe vor dem Hintergrund bisheriger Untersuchungen zum Thema diskontinuierlicher Erwerbsverläufe zu reflektieren sowie neugewonnene Erkenntnisse und mögliche Anschlussstellen aufzuzeigen.

1 Theoretisch-Analytischer Teil

Dieser erste große Abschnitt der zweigliedrigen Arbeit bildet den theoretischen Vorbau für die Untersuchung biografischer Gestaltungsarbeit bei diskontinuierlichen Erwerbsverläufen. Neben den theoretischen Grundlagen zum Untersuchungsgegenstand (Kapitel 2 und 4) wird das Untersuchungsfeld des Gastgewerbes präsentiert (Kapitel 3). Das nachstehende Kapitel zeichnet den Wandel der Arbeitswelt mit seinen Auswirkungen auf das biografische Handeln nach.

2 Wandel der Arbeitswelt

Mit dem Wertewandel im Allgemeinen, der Krise wohlfahrtsstaatlicher Sicherungen, der Globalisierung und Tertiarisierung im Speziellen zeichnet sich in der BRD seit den 1980er Jahren ein Wandel der Arbeitswelt ab. Wesentliche Veränderungen betreffen eine zunehmende Flexibilisierung von Arbeit, die wachsende Verbreitung neuer Arbeitsformen und eine veränderte Arbeits- und Betriebsorganisation (vgl. Sill 2005:9f.). Im Zuge dessen werden jene Errungenschaften, wie ‚normale Arbeitszeiten‘ und tarifrechtlich geschützte Beschäftigungsverhältnisse, deren Wurzeln bis in Bismarcks Sozialgesetzgebung von 1889 zurückreichen⁴, zunehmend seltener und wechselhafte Erwerbsverläufe häufiger. Nicht untypisch hierfür sind Berufs- und Arbeitgeber/innenwechsel, Phasen der Arbeitslosigkeit oder der Umschulung bzw. Qualifizierung sowie (zeitweise) Übergänge in

⁴ In Bismarcks Gesetzgebung wurden die erkämpften Regelungen zu humanen Arbeitsbedingungen, u.a. Bestimmungen zur Kinder- und Nachtarbeit, und einem Normalarbeitstag von acht Stunden Erwerbsarbeit an sechs Tagen fest institutionalisiert (vgl. Ayaß 2002; Bolder 2004:17).

eine nicht-sozialversicherungspflichtige Beschäftigung.⁵

Die wissenschaftliche Verhandlung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe vollzieht sich unterdessen auf der Referenzfolie einer sich zur Zeit des Wirtschaftswunders der 1950er und 1960er Jahre ausbreitenden (männlichen) Normalbiografie. Ihre Implikationen von einer *hohen Kontinuität* und einem *Arbeiten im Sinne des Normalarbeitsverhältnisses* (NAV), d.h. einem unbefristeten Vollzeitarbeitsverhältnis, blieben jedoch Ausnahmeerscheinungen dieser Zeit. Denn tatsächlich konnte das Arbeitsmodell in dieser Form nur im Zuge einer ungesättigten Nachfrage und eines steigenden Wohlstands realisiert werden. In dieser Zeit entwickelten sich Vollbeschäftigung, soziale Absicherungsleistungen und langfristige sowie geschützte Beschäftigungsverhältnisse zur Norm (vgl. Sill 2005:8). Im Zusammenhang damit galt zudem der Beruf als ein grundlegendes Organisationsprinzip des Lebenslaufs (vgl. Schelepa 2010:123). Dies geht auf die Besonderheit des deutschen Berufssystems basierend auf seiner dualen Ausrichtung auf Studium und Ausbildung zurück, wodurch sich feste Berufsbilder auf der „Idee des Lebensberufs“ (Kruse 2004:278) gründen.

Differenziert betrachtet ist das von Kontinuität und Sicherheit geprägte Normalarbeitsverhältnis in mehrfacher Hinsicht ein

⁵ Ein Anstieg von Befristung, Leiharbeit, Scheinselbstständigkeit sowie Teilzeitbeschäftigung lässt sich in den jüngeren Kohorten und im Bereich der Niedrigqualifikation nachweisen (vgl. Bender et al. 2000:476). Prognosen über eine Zunahme von diskontinuierlichen Erwerbsverläufen sind jedoch umstritten und bedürfen eines mehrjährigen Untersuchungszeitraums (vgl. Pongratz 2004). Von einer Normalität diskontinuierlicher Erwerbsverläufe im Sinne einer Mehrheit für alle Beschäftigte kann demzufolge nicht gesprochen werden.

historischer Sonderfall. *Erstens* ist es in seiner Grundgestalt auf den männlichen Arbeitnehmer ausgerichtet, der sich im Zuge der Separierung von Erwerbs- und Hausarbeit in Zeiten der Industrialisierung primär auf die Arbeitssphäre konzentrieren konnte (vgl. Werner 2006:21). Für Frauen, die vordergründig für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig waren, etablierte sich parallel zur Herausbildung der männlichen Normalbiografie die Hausfrauenbiografie (vgl. Berger 1997:88).⁶ Die historisch schwankende Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt gestaltet sich seit jeher flexibel, unsicher und diskontinuierlich. Auch noch heute – trotz stetig ansteigender Frauenerwerbstätigkeit – zeigt sich eine geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegmentation, da individuelle und strukturelle Rahmenbedingungen sich weiterhin unterschiedlich auf die Erwerbsverläufe beider Geschlechter auswirken (vgl. Bender et al. 2000:490). Nicht nur die Wahl von Beruf, Branche und Tätigkeitsbereich, sondern auch der berufliche Status sowie die Arbeitsteilung unterliegen einem geschlechtsspezifischen Muster (vgl. Gildemeister/Robert 2008:114ff.). Demzufolge gelten bis heute für beide Geschlechter differente Opportunitätsstrukturen am Arbeitsmarkt sowie gesellschaftliche Erwartungshaltungen.

Eine *zweite* Einschränkung der scheinbaren Normalität kontinuierlicher Erwerbsverläufe liegt in der Spezifik der deutsch-deutschen Sondersituation begründet. Der Zusammenbruch der DDR löste mit

dem Ende des real existierenden Sozialismus und der auf der Idee umfassender Kalkulier- und Planbarkeit beruhenden Planwirtschaft einen gesamtdeutschen Transformationsprozess aus (vgl. Völker 2014:289). Denn nicht nur in den neuen Bundesländern verbreitete die tiefgreifende marktwirtschaftliche Umstrukturierung und die Einführung einer marktorientierten Gesellschaft neue Unsicherheiten im Hinblick auf den Zwang zu einer zügigen Neuorientierung⁷ und Anpassung an Veränderungen, sondern in Gesamtdeutschland setzte durch die Eingliederung der ehemaligen DDR ein gestiegener Mobilitäts- und Flexibilitätsdruck ein (vgl. Berger 1997:90; Sopp 1997:140). In diesem Zusammenhang verdeutlichen Peter Sopps Analysen zu den Auswirkungen des Umbruchs im Kohortenvergleich, dass sich in den neuen Bundesländern vor allem Frauen und ältere Generationen einem „Verdrängungsdruck aus dem Arbeitsmarkt“ (Sopp 1997:136) gegenübersehen, der in starkem Kontrast zu ihren bislang selbstverständlichen Erwerbsansprüchen stand. Obwohl sich heterogene Folgeerscheinungen für die DDR-Bürger/innen abzeichneten, mündeten subjektiv erfahrene Dequalifizierung, Abstiege und Unsicherheiten in einem *kollektiven Verunsicherungspotential*, wel-

⁶ Diese Aussage ist eingeschränkt nur für die BRD gültig. Hier verlief die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt über das verbreitete Hausfrauen- bzw. Zuverdienerinnenmodell anders als in der DDR, wo es eine hohe Frauenerwerbstätigenquote gab (vgl. Fischer 2001:11ff.; Gildemeister/Robert 2008:315f.).

⁷ Bei biografischen Orientierungen handelt es sich um Leitlinien für die individuelle Entwicklung, aus welchen sich der biografische Entwurf für die subjektive Zukunft speist. Sie werden im Wesentlichen von strukturellen Bedingungen, gesellschaftlichen Normen, dem Herkunftsmilieu, individuellen Präferenzen, Erwartungen und Lebenszielen bestimmt. Sind Erwerbsverläufe brüchig und unsicher, dann werden eine kontinuierliche Gestaltung und Reflexion der eigenen Erwerbsbiografie und eine durch kritische Lebensereignisse ausgelöste Bereitschaft und Kompetenz für Neuorientierungen notwendig (vgl. Preißer 2004:227).

ches westdeutsche Wandlungsprozesse beschleunigte.

Aber bereits vor der Wiedervereinigung weitete sich in der BRD das Phänomen erwerbsbezogener Diskontinuitäten aus. Im Zuge der Globalisierung des Arbeitsmarktes und der daraufhin einsetzenden Restrukturierung der betrieblichen Arbeitsorganisation, u.a. in Form von Dezentralisierung und Flexibilisierung, war auch für männliche Beschäftigte die erwartbare Laufbahn einer langen Betriebszugehörigkeit mit innerbetrieblichen Karrieremöglichkeiten unwahrscheinlicher geworden (vgl. Gildemeister/Robert 2008:288). Mit der *Ausweitung des Dienstleistungssektors* und dem wachsenden Einfluss von informations- und kommunikationssteuernden Technologien werden zudem neue Kompetenzen bedeutsam. Frey et al. (2005²) beschreiben diese jüngere Entwicklung als einen „doppelten Strukturwandel“ (ebd.:277): Erstens in Form eines sektoralen Wandels hin zur Dienstleistungsgesellschaft und zweitens in Form einer Zuwendung zu flexiblierter und deregulierter Arbeit. An Beschäftigte stellt sich vermehrt die Anforderung nach Flexibilität, Mobilität und lebenslanger Qualifizierung.

Mückenbergs brachte daraufhin schon 1985 seine mittlerweile weit verbreitete These einer *Erosion des stabilen und sozial abgesicherten Normalarbeitsverhältnisses* in den arbeitswissenschaftlichen Diskurs ein. Die Erosion dieses Arbeitsmodells bewirke vor dem Hintergrund eines globalisierten und flexibilisierten Arbeitsmarktes eine verstärkte individuelle Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Situation und den wohlfahrtsstaatlichen Regelungen (vgl. Beck/Sopp 1997:14). „Die *Individualisierung* [im Orig.] von Soziallagen als Merkmal von Modernisierungsprozessen fortgeschrittener Indust-

riegesellschaften“ (Pongratz 2004:27) beruhe nun nicht mehr auf der Sicherheit wohlfahrtsstaatlicher Integrationsmechanismen (vgl. Offe 1984), vielmehr vollzieht sie sich vor dem Hintergrund sich ausbreitender prekärer Lebensverhältnisse. Die *Prekarisierung von Arbeit* beschreibt dabei einen gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess, in dessen Folge soziale Unsicherheit breitflächig in die Gesellschaft zurückkehrt. Denn diese Entwicklung beschränke sich Robert Castel (2009) zufolge nicht auf die gesellschaftliche Peripherie, sondern erzeuge auch in der Mitte der Gesellschaft das Risiko von Arbeitslosigkeit, Dequalifizierung und Abstieg in prekäre und unsichere Beschäftigungsverhältnisse. Anstelle von „*Versicherungsgesellschaften* [im Orig.]“ (ebd.:24), wie sie Robert Castel als typisch für die Zeit des industriellen Kapitalismus bezeichnet, lässt sich nun im postindustriellen Kapitalismus von *Verunsicherungsgesellschaften* sprechen.

„Und prekär ist Erwerbsarbeit auch, sofern sie subjektiv mit Sinnverlusten, Anerkennungsdefiziten und Planungsunsicherheit...verbunden ist [...]. Nach dieser Definition ist *Prekarität* [im Orig.] nicht identisch mit vollständiger Ausgrenzung aus dem Erwerbssystem, absoluter Armut, totaler sozialer Isolation und erzwungener politischer Apathie“ (Brinkmann et al. 2006 in Castel/Dörre 2009:17).

Neben einer rein deskriptiven Beschreibung des Einkommens- und Integrationsniveaus ist das Konzept der Prekarität demnach auch als ein Instrument zur Analyse der subjektiven Dimension im Sinne eines allgemeinen Verunsicherungszustandes in der Gesellschaft zu verstehen und daher für eine subjektzentrierte Untersuchung, wie im vorliegenden Fall, dienlich.

Verunsicherungen können wie nachgezeichnet aus der Erhöhung an strukturel-

ler Komplexität und Dynamik der gegenwärtigen Arbeitswelt erwachsen, wodurch Dauer und Form eines Arbeitsverhältnisses weniger stabil sind. Arbeitsbedingungen werden daher unsicherer, weniger planbar und zugleich vielfältiger, wie Günter Voß in folgendem Zitat beschreibt:

„Ein erheblicher Teil der erwerbstätigen Bevölkerung muß [sic!] sich darauf einstellen, nicht durchgehend in gesicherten Beschäftigungsverhältnissen oder überhaupt ununterbrochen berufstätig sein zu können. Solche Perspektiven haben Auswirkungen darauf, wie man seine Lebensführung aktuell anlegt und langfristig konzipiert. Eine Orientierung an beruflicher Mehrfachabsicherung, an Weiterbildung und häufigen Arbeitsplatz- und Berufswechseln könnte z.B. zunehmen“ (Voß 1991:362).

Mehrfachbelastungen und Unsicherheiten aus den aufgezeigten Veränderungen ergeben sich aber vor allem für geringqualifizierte Beschäftigte, zu welchen auch Beschäftigte im Gastgewerbe zu zählen sind. Für sie bildet sich seit den 1980er Jahren eine Zunahme an zwischenbetrieblichen Wechseln und Phasen der Arbeitslosigkeit ab (vgl. Giesecke/Heisig 2010:4). Dadurch steigt wiederum ihr Risiko von instabiler Beschäftigung und vom Verbleib in instabilen Beschäftigungsverhältnissen.⁸

⁸ Einen Überblick über Gruppen mit einem gesteigerten Diskontinuitätsrisiko stellt Gerhard Reutter (2004) vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in seinem Aufsatz vor. Aufschlussreich ist außerdem eine Untersuchung zur beruflichen Mobilität im Rahmen des Projekts BOPS (Beruflichkeit, Organisations- und Personalentwicklung im Spannungsfeld von Restrukturierung und Kompetenzsicherung, Laufzeit 2009-2012), die aufzeigt, dass vor allem der Übergang von einer Ausbildung in einen Beruf mit Risiken behaftet ist und über den weiteren beruflichen Mobilitätsverlauf im Erwerbsleben entscheide (vgl. Dütsche et al. 2012).

Schwindet die subjektive Planungssicherheit, so ist zu fragen, woran sich Individuen in der Ausgestaltung ihrer Erwerbsbiografie orientieren. Theorien der *Arbeitsmarkt- und Personalökonomie* sowie *Segmentationsansätze* gehen von einem auf den Arbeitsplatz orientierten Sicherheitsbedürfnis der Beschäftigten aus, die eher auf einen innerbetrieblichen Karrierepfad und eine Unternehmensbindung versiert sind als mit anderen Arbeitnehmer/innen auf dem externen Arbeitsmarkt⁹ zu konkurrieren. Diesem Ansatz zufolge ist spätestens ab dem mittleren Lebensalter mit einem darauf ausgerichteten strategischen Handeln zu rechnen, wodurch sich den Beschäftigten eine langfristige Beschäftigungs- und Planungssicherheit eröffne (vgl. Barteczko et al. 2013:16f.). Die notwendigen Voraussetzungen dafür waren in Deutschland vor allem in den 1950er bis 1970er Jahren gegeben, in denen eine langfristige und stabile Beschäftigungsform zum tragfähigen Modell wurde. In diesem waren die Prinzipien der Leistungsorientierung, d.h. Leistung gegen Teilhabe am Arbeitsmarkt, und der Statussicherung tief verankert (vgl. Vester 2009:61ff.). Das Segment der internen Märkte setzte sich als politisches und gewerkschaftliches Leitbild durch und kristallisierte sich zum individuellen Orientierungsmuster¹⁰ für Beschäftigte.¹¹

⁹ Der interne Arbeitsmarkt beschreibt geschlossene Beschäftigungssysteme, wie sie in Form von Positionswechseln innerhalb von Unternehmen zu finden sind, während der externe Arbeitsmarkt mit zwischenbetrieblicher Mobilität und Nachfrage-Angebot-Systemen offene Beschäftigungssysteme bezeichnet (vgl. Barteczko et al. 2013:14).

¹⁰ Unter Orientierungsmuster wird ein kollektives Schema biografischer Beschreibung und Orientierung verstanden. In der Literatur auch als Biografiemuster bezeichnet (u.a. Beck 1986;

Im Gegensatz dazu formulieren Hans Pongratz und Günter Voß in ihrer *Forschungstradition zum ‚Arbeitskraftunternehmer‘*¹² die These, dass sich aufgrund betrieblicher Reorganisationsprozesse dieser neue Strukturtypus der Arbeitskraft herausgebildet habe, der eine in der Arbeitsmarktorientierung begründete Beschäftigungssicherheit fokussiere (vgl. Pongratz/Voß 2004a:9ff.). Aus der Notwendigkeit erodierender Arbeitsplatzsicherheit würden Beschäftigte ihre Arbeitskraft als Ware nicht nur innerhalb des Betriebes, sondern auch auf dem Arbeitsmarkt anbieten. Ihr unternehmerisches Handeln zeige sich dabei vor allem in drei internalisierten Eigenschaften: Selbst-Kontrolle, Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung. Eng damit in Zusammenhang steht die Annahme einer *Subjektivierung von Arbeit* (vgl. Kleemann et al. 2002; Pongratz/Voß 2004a und 2004b).¹³ Durch die veränderte Arbeitsor-

ganisation besteht demzufolge einerseits die Möglichkeit für das arbeitende Subjekt sich persönlich mehr in die Arbeitsprozesse einzubringen, andererseits aber auch die Notwendigkeit, die Arbeit aktiv mitgestalten zu müssen (vgl. Sill 2005:24f.). In der These zum ‚Arbeitskraftunternehmer‘ spiegelt sich die Annahme einer Ökonomisierung der gesamten Biografie wider, wie sie auch Luc Boltanski und Ève Chiapello (2003) diagnostizieren. Verwandeln sich Effizienz und Erfolg in Prinzipien für die gesamte Lebensführung, dann schwinde den Autor/innen zufolge zusehends die Trennung zwischen der beruflichen und anderen Rollen. Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang von einer Internalisierung der Erfolgsorientierung zur Wahrung der eigenen Wettbewerbsfähigkeit (vgl. Rosa 2006 in Hardering 2011:157). Auch Friederike Hardering (2011) schließt sich dieser Perspektive an und bezeichnet in Zeiten verstärkter Selbstthematization Erwerbsarbeit als „Biografiegenerator“ (ebd.:153), womit sie die Entgrenzung von Erwerbs- und Privatsphäre und der daraus erwachsenden Anforderungen an das Subjekt betont.¹⁴

Hardering 2011), dient es als Deutungs- und Handlungsvorlage für die Ausgestaltung der eigenen Biografie. Analytisch davon zu unterscheiden ist der Begriff der (biografischen) Orientierung, der allgemeiner die Ausrichtung der Biografie und damit des Handelns und Entscheidens beschreibt und von mehr Faktoren als den Orientierungsmustern bestimmt wird (siehe Fußnote 7 sowie Unterkapitel 4.2, 4.3).

¹¹ Diese Analyse bezieht sich nur auf die damalige BRD, da die DDR mit ihrer planwirtschaftlichen Ausrichtung nicht den kapitalistischen Marktprinzipien folgte.

¹² Die beiden Autoren betonen die Konstruktion des neuen Typus als Idealtypus, welcher in der Bündelung der genannten Eigenschaften selten auftritt. Wenngleich nicht als Abbild der Realität, so diene er doch als Analyseinstrument (vgl. Pongratz/Voß 2004a:15).

¹³ Empirisch lassen sich die beiden Konzepte des ‚Arbeitskraftunternehmers‘ und der Subjektivierung von Arbeit vorrangig für Hochqualifizierte nachweisen. Für einfachere Arbeitstätigkeiten zeigten sich hingegen noch klassische betriebliche Nutzungskalküle in Anlehnung an den Typ des Lohnarbeiters (vgl. Pongratz/Voß

2004b:226). Während verschiedene Studien die Zunahme der Selbst-Kontrolle als subjektive Anforderung in unterschiedlichen Bereichen der Erwerbsarbeit bestätigen, seien die anderen beiden Dimensionen der Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung weniger deutlich ausgeprägt (vgl. Pongratz/Voß 2004a:26; Kühn/Witzel 2004).

¹⁴ Entgegen der dargestellten Ansätze hat sich auch die Annahme von einer schwindenden Bedeutung von Erwerbsarbeit herausgebildet: In Form des „Lebensunternehmers“ (Rossbroich 1999 in Sill 2005:21) werde demnach die Gewichtung von Erwerbsarbeit, gesellschaftlicher und individueller Arbeit Neubestimmt und damit die Bedeutung von Erwerbsarbeit in unterschiedlichen Lebensphasen flexibel ausgehandelt.

Vor dem Hintergrund des nachgezeichneten strukturellen Wandels der Arbeitswelt weichen vorgezeichnete Pfade und starre Mobilitäts- und Lebenslaufregime zugunsten einer Pluralisierung von Lebensläufen. Dadurch entstehen einerseits neue Anforderungen an das Individuum zur Planung und Verantwortung seiner Erwerbsbiografie, aber andererseits auch individuelle Gestaltungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten. Ob aus diskontinuierlichen Erwerbsverläufen Instabilität und Unsicherheit erwachsen, ist nicht monokausal erklärbar, da dies von einem Geflecht aus persönlichen Voraussetzungen und gesellschaftlichen Bedingungen abhängt.¹⁵ So vermögen selbstinitiierte Arbeitgeber/innenwechsel oder Phasen der Weiterbildung die subjektive Autonomie und Stabilität zu steigern, heteronome Wechsel in prekäre Beschäftigungsverhältnisse hingegen einen Verlust an Autonomie und eine Zunahme an Verunsicherung zu bewirken. Welche Parameter für die biografische Gestaltungsarbeit in diesem Zusammenhang bedeutsam sind, soll in Kapitel 4 näher erörtert werden. Nachfolgend werden zunächst die konkreten Arbeitsbedingungen im Untersuchungsfeld des Gastgewerbes dargestellt, um ein Verständnis für die konkrete strukturelle Einbettung der zu analysierenden Erwerbsbiografie einer Beschäftigten im Gastgewerbe zu ermöglichen.

3 Das empirische Feld – Arbeiten im Gastgewerbe

Das Gastgewerbe zählt zum Dienstleistungssektor¹⁶ und setzt sich aus den drei

¹⁵ Hierzu ausführlicher in Unterkapitel 4.3.

¹⁶ Dienstleistungen lassen sich in der Literatur durch vier wiederkehrende Merkmale charakterisieren (vgl. Schneider 2008): Erstens zeichnen sie sich durch immaterielle Leistungsergebnis-

Teilbereichen Beherbergungsgewerbe, speisen- und getränkegeprägte Gastronomie und Catering zusammen, wovon letzterem keine zentrale Rolle in der Untersuchung zukommt. Es ist sehr *heterogen* und *größtenteils kleinbetrieblich* organisiert. Laut dem Statistischen Bundesamt arbeiteten 2010 1,49 Mio. Personen als Haupttätige im Gastgewerbe, davon jedoch 41,4 Prozent in Teilzeit (vgl. Stat. Bundesamt 2012a). Fast jede/r Dritte ging unfreiwillig der Teilzeittätigkeit nach und suchte nach einer Vollzeitstelle. Überwiegend arbeiten Frauen (zu 57,8 Prozent; vgl. ebd.) und junge Menschen im Gastgewerbe, wobei eine leichte Verschiebung der Altersstruktur hin zu einem wachsenden Anteil an Älteren über 50 Jahre zu verzeichnen ist (vgl. Maack et al. 2013:83). Der Anteil junger Beschäftigter zwischen 15 und 34 Jahren lag 2010 mit 42,5 Prozent dennoch über dem Schnitt der Gesamtwirtschaft von 30,5 Prozent, weshalb weiterhin von einer *jugendzentrierten Beschäftigungsstruktur* gesprochen werden kann (vgl. Stat. Bundesamt 2012a). Weiterhin prägen Selbstständigkeit und die Beschäftigung von mithelfenden Familienangehörigen diesen Wirtschaftszweig.

Erlebte das Beherbergungsgewerbe zuletzt einen Aufschwung, so sind seit 2000 die Anzahl der Gastronomiebetriebe und

se aus, in deren Erbringung zweitens Kund/innen einbezogen sind. Demzufolge kommt drittens der persönlichen Interaktion sowie den Kompetenzen des Personals und der Unternehmenskultur eine besondere Bedeutung zu. Um eine hohe Kundenzufriedenheit und -bindung zu erzielen, sind Dienstleistungsanbieter auf das fachliche Können, die Motivation und Flexibilität ihrer Mitarbeiter/innen angewiesen. Ein viertes in der Literatur angeführtes Charakteristikum beschreibt „die Gleichzeitigkeit von Erbringung und Inanspruchnahme der Dienstleistung“ (ebd.:41).

ihre Umsätze rückläufig. Auf Grund der konjunkturellen und saisonalen Abhängigkeit unterliegt das Gastgewerbe einem hohen Flexibilitätsdruck, den es auf die Beschäftigten überträgt. Mit dem seit 2003 wachsendem Ausbau von geringfügiger Beschäftigung und Minijobs¹⁷ wird auf die schwankende Nachfrage und die Kund/innenbedürfnisse (nach beispielsweise langen Öffnungszeiten) reagiert (vgl. Maack et al. 2013:71). Nicht untypisch ist das Arbeiten in Teildiensten, d.h. in einer zweigeteilten Arbeitsschicht, bei der die Beschäftigten z.B. morgens und nachmittags zu den Stoßzeiten ihren Dienst verrichten. Die dazwischenliegende lange Pause von mehreren Stunden bedeutet für Beschäftigte oftmals einen doppelten Arbeitsweg und unentgeltliche Freizeit, die nicht sinnvoll verwendet werden kann (vgl. ebd.:106). Hinzu kommen regelmäßige Überstunden¹⁸, spät erstellte und kurzfristig geänderte Dienstpläne und die betriebliche Missachtung der gesetzlich und tariflich geregelten Arbeitszeiten, die von den Beschäftigten als belastend empfunden werden und die Planbarkeit sowie Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben erschweren. Beschäftigte im Gast-

gewerbe greifen aber – so sie denn vergütet werden – auch aus finanzieller Notwendigkeit auf die Option, Überstunden zu leisten, zurück. Das Gastgewerbe ist eindeutig zum *Niedriglohnbereich* zu zählen. So ist dies nicht nur auf den steigenden Anteil von geringfügiger Beschäftigung zurückzuführen, sondern ebenso bezieht ungefähr ein Drittel der in Vollzeit Angestellten in der Gastronomie und dem Beherbergungsgewerbe einen Niedriglohn¹⁹. Solche atypischen und prekären Beschäftigungsverhältnisse²⁰ führen einerseits dazu, dass das Einkommen durch Sozialleistungen aufgestockt werden muss und andererseits Beschäftigten Altersarmut droht.

Doch noch zwei viel drängendere Probleme ergeben sich aus den schlechten Arbeitsbedingungen, der geringen Arbeitsplatzsicherheit sowie Entlohnung und der gemeinhin bekannten hohen physischen Belastung: Das Gastgewerbe kämpft mit einer branchenweit *überdurchschnittlich hohen Fluktuations- und Abbruchquote*²¹.

„Die hohe Fluktuation der Beschäftigten im Gastgewerbe führt dazu, dass nur selten ein ganzes ‚Arbeitsleben‘ in der Branche verbracht wird. Oftmals fangen Beschäftigte im Gastgewerbe an und suchen sich dann aufgrund der schwierigen Arbeitsbedingungen,

¹⁷ Die Beschäftigungsverhältnisse im Gastgewerbe zeichnen sich durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil an geringfügiger Beschäftigung aus: Fast jeder Zweite im Gastgewerbe ist geringfügig angestellt, im Vergleich dazu ist es branchenweit ‚nur‘ jeder Fünfte (vgl. Maack et al. 2013:69). Dabei ist vor allem auffällig, dass der Anteil geringfügiger Beschäftigung schneller gewachsen ist als der Anteil sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung – von 2007 zu 2012 um 21,9 Prozent im Vergleich zu 14,3 Prozent (vgl. ebd.:8).

¹⁸ Laut DGB-Index Gute Arbeit von 2012 leistet ein Viertel aller Vollzeitbeschäftigten im Gastgewerbe regelmäßig mehr als zehn Überstunden pro Woche. Das entspricht dem dritthöchsten Wert im Branchenvergleich (vgl. Maack et al. 2013:105).

¹⁹ Als Niedriglohn wird ein Verdienst bezeichnet, bei dem ein/e Beschäftigte/r weniger als zwei Drittel des bundesdeutschen Durchschnitts erzielt. Für 2010 lag die Niedriglohngrenze bei 10,36 € Bruttostundendienst (vgl. Statistisches Bundesamt 2012b).

²⁰ Darunter fallen laut dem Statistischen Bundesamt Teilzeitarbeit mit bis zu 20 Wochenarbeitsstunden, befristete Beschäftigung, Zeitarbeit und Mini- bzw. Midi-Jobs.

²¹ Das Gastgewerbe hat branchenweit die höchste Abbruchquote von Auszubildenden: Laut dem aktuellsten Berufsbildungsbericht von 2014 liegt die Vertragslösungsquote für Restaurantfachleute bei 50,7 Prozent, für Köch/innen bei 48,4 Prozent und für Hotelfachleute bei 39 Prozent (vgl. BIBB 2014:174).

niedrigeren Bezahlung und unattraktiven Arbeitszeiten eine andere Anstellung“ (ebd.: 85).

Laut der DIHK Ausbildungsumfrage von 2014 können 61 Prozent der im Gastgewerbe befindlichen Betriebe 2013 nicht mehr alle Ausbildungsplätze besetzen, womit ein leichter Anstieg von den 55 Prozent des Vorjahres zu verzeichnen ist (vgl. DIHK 2014:11). Die Branche sieht sich der Konkurrenz um Auszubildende zu anderen Dienstleistungsbranchen, aber auch zur Industrie und dem kaufmännischen Bereich ausgesetzt, die oftmals attraktivere Arbeitsbedingungen und -zeiten anbieten können. Durch den zusätzlichen häufigen Arbeitsplatzwechsel, der durchschnittlich alle zwei bis drei Jahre stattfindet, leidet das Gastgewerbe unter einem enormen *Fachkräftemangel*. Um diesen abzufedern und mehr Auszubildende zu gewinnen, müssen sich die in der Kritik befindlichen Ausbildungsbedingungen ändern: Nicht selten werden Auszubildende als billige Arbeitskräfte auch für ausbildungsfremde Tätigkeiten eingesetzt und leisten bereits wie reguläre Arbeitskräfte unbezahlte Überstunden (vgl. Maack et al. 2013:81f.). Ein Anstieg der Übernahmequote von Auszubildenden von 34 Prozent im Jahr 2000 auf 55 Prozent im Jahr 2010 ist unzureichend, um dem Problem des Fachkräftemangels entgegen zu wirken (vgl. ebd.:111).

Während Wechsel des Betriebs und der/des Arbeitsgebers/in aus Sicht der Beschäftigten einer selbstinitiierten Weiterbildung gleichkommen können, ergeben sich aus dem Branchenausstieg ein Verlust an Qualifikationen und Fähigkeiten (vgl. Guhlemann et al. 2014:16). Für die Betriebe ist die hohe Abbruch- und Wechselquote ihrer Angestellten mit dem Problem der fehlenden Kompetenzsicherung behaftet. Langfristig stellt sich für

sie die Herausforderung, ihr Personal zu binden, gerade unter dem Aspekt einer Alterung der Erwerbsbevölkerung.

Im Hinblick auf die dargestellte Beschäftigungsstruktur im Gastgewerbe kristallisieren sich *kritische Phasen im Erwerbsverlauf* heraus, die zu untersuchungsrelevanten Brüchen im Erwerbsleben führen können: Enttäuschungen und Überlastung während der Ausbildungs- und ersten Berufsjahre, Vereinbarkeitsprobleme während der Familienphase sowie gesundheitliche und altersbedingte Veränderungen im weiteren Verlauf (vgl. Katenkamp et al. 2014:39). In der Ausbildungsphase sehen sich die Jugendlichen mit einer hohen Anpassungsanforderung konfrontiert: Sie müssen den Wechsel von der Schule in die Ausbildung leisten und mit den gastgewerbetypischen Arbeitsbedingungen zurechtkommen. Oftmals werden ihnen dafür keine Hilfestellungen in der Ausbildung selbst oder durch die/den Lehrbetriebsinhaber/in gegeben (vgl. Guhlemann et al. 2014:17). Während der Familien(gründungs)phase können lange und atypische Arbeitszeiten einerseits zur Belastung, andererseits zur Entlastung führen. Treten Vereinbarkeitsprobleme²² auf, dann führt der Ausweg in Teilzeit oder Tagesschichten häufig zu einem finanziellen und qualifikatorischen Abstieg (vgl. ebd.). In den letzten Jahren der Erwerbstätigkeit erschweren physische Veränderungen (z.B. Verschiebung des Biorhythmus) und ein Nachlassen der körperlichen Belastbarkeit die Bewältigung der ohnehin harten Arbeitsbedingungen. Auch der Wunsch nach einem ‚normalen Arbeitstag‘ oder der gescheiterte Versuch einer Selbst-

²² Laut dem Stressreport 2012 der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) treten bei 43 Prozent der Befragten im Gastgewerbe Vereinbarkeitsprobleme auf (vgl. BAuA 2012:59).

ständigkeit können demotivierend auf die Arbeitshaltung der Beschäftigten wirken und Wechsel in attraktivere Tätigkeiten²³ oder in andere Branchen bestärken.

Im Projekt INDIGHO – Innovation und demografischer Wandel im Gastgewerbe – wurden anhand erwerbsbiografischer Interviews mit aktuell und ehemalig Beschäftigten im Gastgewerbe *drei typische Formen von Erwerbsverläufen* herausgefunden:

„1. Die instabilen Verläufe mit frühem Ausstieg aus der Branche, 2. Zunächst stabile, karriereorientierte Verläufe mit spätem Ausstieg aus der Branche oder spätem (ungewollten) Karriereknick, 3. Erfolgreiche Verläufe mit stabiler Etablierung in der Branche“ (ebd.:16f.).

In diesen Erwerbsverläufen spiegelt sich wider, ob die einzelnen kritischen Phasen erfolgreich bewältigt werden konnten. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll geprüft werden, inwiefern dieser Befund bei der Auswertung als eine erste Grobkategorisierung des Falls dienen kann. Anliegen ist es im Weiteren, diesen Forschungsstand durch Erkenntnisse zur erwerbsbiografischen Gestaltung und zugrundeliegenden Erwerbsorientierung anzureichern und damit einen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs über die Auswirkungen von diskontinuierlichen Erwerbsverläufen auf den individuellen Handlungs- und Deutungshorizont im Untersuchungsfeld zu leisten.

4 Der (erwerbs-)biografische Entwurf – Eine Frage der Gestaltung?

Um den eingangs dargestellten Wandel der Arbeitswelt und die gastgewerbetypischen Arbeitsbedingungen in ihrer sub-

jektiven Dimension zu erforschen, verfolgt die vorliegende Arbeit einen subjektzentrierten Forschungsansatz. Mithilfe autobiografischer Erzählungen soll dem Erkenntnisinteresse nach der individuellen Gestaltbarkeit diskontinuierlicher Erfahrungserwerbungen nachgegangen werden. Dafür rückt die Biografie als Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft ins Zentrum der Untersuchung und soll nachfolgend theoretisch umrissen werden.

4.1 Biografieforschung und das Konzept der Biografie

Biografieforschung stellte zunächst keinen eigenständigen Forschungszweig dar, sondern speiste sich aus diversen Disziplinen: der Psychologie, insbesondere in Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, der Ethnologie und der Anthropologie. Die Studie von William Thomas und Florian Znaniecki von 1918 an der Universität Chicago über individuelle Lebensgeschichten von polnischen Bauern in Polen und den USA markiert den ersten Meilenstein soziologischer Biografieforschung (vgl. Fuchs-Heinritz 2009⁴:88). Ihre migrationssoziologische Untersuchung von subjektiven Erfahrungen und Einstellungen zum Zeitpunkt eines gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses verknüpft die objektive und subjektive Perspektive miteinander und bereichert dadurch die sozialwissenschaftliche Forschung um einen neuen Blickwinkel. Die Veränderungen der bisher gültigen kulturellen Ordnung im Rahmen einer einsetzenden Individualisierung des Lebenslaufs rücken das Subjekt zunehmend in den Fokus und lassen die biografische Forschung aufblühen. In den USA setzt die Chicago School in mikrosoziologischen Studien zu unterschiedlichsten Lebenswelten die *subjektorientierte Forschung* fort. Auch in andere Disziplinen

²³ So arbeiten beispielsweise, weitaus mehr über 40-Jährige in Kantinen als jüngere Beschäftigte (vgl. Schlote-Sautter 2014:19).

erstreckt sich die Biografieforschung: in den Geschichtswissenschaften in Form der Oral History, als Teildisziplin in den Erziehungswissenschaften und auch in Studien einer verstehenden Psychologie (vgl. Rosenthal 2008²:163). In Deutschland erfährt die Biografieforschung insbesondere durch Arbeiten von Martin Kohli ab den 1970er Jahren einen Aufschwung. Das erneute Interesse an Biografien und Lebensläufen im Zuge eines weiteren *Individualisierungsschubs* und einer damit einhergehenden Erosion soziokultureller Stabilität trägt zu einer methodischen und methodologischen Weiterentwicklung der Biografieforschung bei. Sie etabliert sich als *eigenständiger Forschungsansatz*, der nicht nur neue methodische Verfahren verfestigt, sondern auch zur Behebung des Mikro-Makro-Gegensatzes beiträgt, indem die Subjektivität von Individuen einbezogen wird (vgl. ebd.:123ff.). Im Hinblick darauf unterscheidet sie sich von der vordergründig makrosoziologisch ausgerichteten Lebenslaufforschung²⁴. Inzwischen hat sie sich in viele Teilbereiche der Soziologie ausdifferenziert.²⁵ Innerhalb der Biografieforschung ist die Biografie als soziales Konstrukt in ihrem Wechselverhältnis von subjektiver Deutung sowie Selbstzuschreibung und struktureller Formung von Interesse (vgl. Küsters 2009²:182). Über die Biografie

gelangt das Individuum zu einem Verständnis von sich selbst, seiner Umwelt und der Gesellschaft und bettet einzelne Teile, wie Erfahrungen, Lebensbereiche und Charakterzüge, in einen übergeordneten Sinnzusammenhang ein. Biografien dienen damit sowohl der Selbstdarstellung für andere als auch der Selbstvergewisserung für sich selbst (vgl. Schieck 2010:44f.). Sie stellen den Horizont für die Sinnzuschreibung und Orientierung subjektiven Handelns und Erlebens in einer lebenszeitlichen Perspektive dar (vgl. Brose et al. 1993:69). Handeln – fernab von Routinen und Gewohnheiten – lässt sich dabei als die *Realisierung von zuvor entworfenen Handlungen* verstehen. Dieses Verständnis geht auf den Phänomenologen Alfred Schütz zurück, der im Handeln die Vorwegnahme der Zukunft sieht (vgl. Abels 2007⁴:80f.). Handeln folgt insofern einer festen Zeitstruktur, nämlich einem Handlungsentwurf mit vordefinierten Zielen, und einer festen Sinnstruktur.²⁶ Unbewusst wird das Handeln von Motiven gelenkt, die sich als ‚Um-zu-Motive‘ und ‚Weil-Motive‘ klassifizieren lassen. Erstere beziehen sich auf den Handlungsentwurf, dem gefolgt wird, um etwas zu erreichen. Im Gegensatz zur Zukunftsorientierung der ‚Um-zu-Motive‘ sind letztere den vergangenen Erfahrungen entlehnt. Gehandelt wird, weil sich bestimmte subjektive Relevanzstrukturen über den Lebensverlauf als steuerndes Element herausgebildet haben (vgl. ebd.:82). Aus Erfahrungen speisen sich somit Erwartungen an zukünftige Handlungen und damit verknüpfte Ziele. Sie werden von den subjektiven Relevanzstrukturen und dem Wissensvorrat über die soziale Wirklichkeit geleitet und erfordern in ihrem praktischen Handlungsvoll-

²⁴ Der Fokus der Lebenslaufforschung liegt auf der Klärung von Strukturzusammenhängen und gesamtgesellschaftlichen Prozessen in individuellen Lebensläufen, die zu Lebenslaufmustern führen (vgl. Sackmann 2007:19ff.). Während die Biografie auf „Lebenszeit als Erfahrungs- und Handlungszusammenhang“ (Kohli 2006⁹:157) verweist, erfasst der Lebenslauf die Lebenszeit demzufolge als gesellschaftliche Strukturdimension.

²⁵ Für weiterführende Informationen zur Geschichte der Biografieforschung siehe Fuchs-Heinritz (2009⁴) und Rosenthal (2008²).

²⁶ Zum phänomenologischen Verständnis von Handeln und Sinn ausführlicher in Kapitel 6.

zug eine reflexive Zuwendung – Erfahrungen und Erwartungen stehen in einem reziproken Konstitutionsverhältnis (vgl. Wolf et al. 1985:128ff.). Individuelle Erfahrungsaufschichtungen bilden wiederum individuelle Handlungs- und Deutungsmuster heraus (vgl. Schumm/König 1986:167). Somit stehen die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Lebensgeschichte in unmittelbarer Beziehung zueinander.

Im Anschluss an Reinhold Sackmann lässt sich die Biografie nun folgendermaßen bestimmen:

„Unter einer Biografie verstehen wir hier das sinnhafte Handeln eines Subjektes in einer durch einen Lebensprozess vorgegebenen Zeitstruktur. Das sinnhafte biografische Handeln umfasst dabei auch antizipierende Entscheidungen und Selbstreflexionen“ (Sackmann 2007:50).

Aus lebenszeitlicher Perspektive führen Wandlungen, die sich durch lebensphasenspezifische Übergänge oder entwicklungspsychologische Anforderungen ergeben, zu einem *fortwährenden Entwicklungsprozess* (vgl. Schieck 2010:48f.). Aus diesem Grunde sei Friedericke Hardering (2011) zufolge das Konzept der Biografie präziser als der Identitätsbegriff²⁷, welcher für seine Darstellung des Menschen als substantielle Einheit kritisiert wird (vgl. ebd.:122). Während die Identität den Eindruck von Zeitlosigkeit vermittele, bilde das Konzept der Biografie Veränderungen von Zeitlichkeit ab und drücke damit aus, dass die Identität veränderbar und situativ sei (vgl. ebd.:123). Für die Analyse von Diskontinuitätserfahrungen bildet es daher ein geeignetes Instrument. So lässt

²⁷ Der Identitätsbegriff verweist nicht nur auf die individuelle Lebensgeschichte im Sinne einer Biografie, sondern auch auf die zeitlich variierende individuelle Verortung zwischen Einzigartigkeit und Normalität (vgl. Abels 2007⁴:322f.).

sich die Biografie als eine *Basiskategorie für eine subjektorientierte Zeitdiagnose* charakterisieren, mit deren Hilfe gesellschaftliche Wandlungsprozesse in ihrer Auswirkung auf die biografische Lebensgestaltung rekonstruiert werden können.²⁸

Die *Erwerbsbiografie* stellt dabei einen spezifischen Ausschnitt der Biografie dar, der sich auf das Erwerbsleben eines Individuums bezieht. Im Gegensatz zum Erwerbsverlauf sollen darin nicht nur die beruflichen Stationen dokumentiert, sondern der subjektive Umgang mit Ereignissen im Erwerbsverlauf ausgedrückt werden. Sie veranschaulicht, wie Individuen auf Basis ihrer individuellen Voraussetzungen und Entwicklung Chancen und Risiken wahrnehmen sowie danach handeln (vgl. Unger 2007:85). Mithilfe dieses Konzepts soll erkennbar werden, ob objektiv wahrnehmbare Diskontinuitäten subjektiv als diese erlebt werden, d.h. ob sie in diesem Sinne als subjektiv belastend, unfreiwillig, nicht beherrschbar und

²⁸ Seit dem ‚narrative turn‘ in den Kulturwissenschaften hat sich außerdem das Konzept der Biografie als moderne und postmoderne Form der narrativen Identität etabliert, wobei der Fokus auf die Funktion von Narrationen als Sinnstiftungs- und Ordnungsfunktionen gerichtet wird (vgl. Hardering 2011:127). Erzählungen leisten dabei einen elementaren Beitrag für die Identitätsarbeit und werden als ein situatives Konstrukt verstanden. Vertreter/innen dieses Ansatzes, wie Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann, sehen in biografischen Selbstdarstellungen eine Herstellungsleistung narrativer Identität und nicht die Wiedergabe tatsächlicher Erlebnisse (vgl. Schwiter 2011:24). Dieser Ansatz steht zu dem hier verfolgten konträr, da es ein Anliegen der Arbeit ist, in der lebensgeschichtlichen Erzählung der Interviewten Kathrin zu rekonstruieren, wie sich erwerbsbezogene Erfahrungen, insbesondere die der Diskontinuität, in einer biografischen Erfahrungsaufschichtung auf den weiteren biografischen Fortgang ausgewirkt haben.

für die individuelle Situation verschlechternd gedeutet werden.

4.2 *Die Vorstellung vom Normalen – Biografische Handlungs- und Orientierungsrahmen*

Biografische Thematisierungen werden von *kulturell vorgegebenen Biografisierungsweisen* als Beschreibungs- und Interpretationsskripte für die eigene Lebensgeschichte konturiert (vgl. Hardering 2011:134). Dieses über die Sozialisation inkorporierte implizite Wissen zur Deutung und Erzählung der eigenen Biografie enthält auch Typisierungen von wiederkehrenden biografischen Verlaufsmustern einer Gesellschaft. Folgt man den Annahmen Alois Hahns, dann korrespondiert mit jedem historischen Zeitpunkt eine biografische Normalform, die institutionell beschaffen und in Form kulturell tradierter Wissensbestände über die Biografiegestaltung inkorporiert ist (vgl. Hahn 1988). So sind aus historischer Sicht Biografien und biografische Erzählungen maßgeblich von einem Rückbezug auf den Lebenslauf geprägt, wodurch eine Vergeisserung des Selbst sowie normativer Vorgaben ermöglicht werden (vgl. Zinn 2006:306ff.). In der modernen Gesellschaft hat insbesondere die *Standardisierung des Lebenslaufs* zur Vorstellung einer Normalbiografie geführt. Arbeiten von Martin Kohli aus den 1980er Jahren beschreiben ein institutionalisiertes Ablaufmuster von altersgebundenen Lebensphasen und Übergängen im Lebenslauf (vgl. Kohli 1985). Als zentral erachtet Kohli nicht nur die Regelmäßigkeit altersspezifischer Ereignisse im Lebenslauf verschiedener Milieus und Kohorten, sondern darüber hinaus auch die Funktion gesellschaftlicher Institutionen als dessen Strukturierungsprinzip. Die von ihm

als Dreiteilung des Lebenslaufs²⁹ bezeichnete Abfolge fester Phasen – die Vorerwerbs-, Erwerbs- und Nacherwerbsphase – gliedert sich primär um die Erwerbsarbeit und sei durch die Einbettung in wohlfahrtsstaatliche Sicherungssysteme abgesichert. Während die Erwerbszentriertheit des Lebenslaufs insbesondere für Männer zutrifft, lassen sich für die weibliche Erwerbsbiografie darüber hinaus eine Orientierung an den Anforderungen von Haushalt und Familienarbeit und eine Doppelorientierung auf Beruf und Familie als Strukturgeber finden (vgl. Levy 1977; Geissler/Oechsle 1996). Eine derartige Standardisierung des Lebenslaufs ermöglicht, in den jeweiligen Lebensphasen Bilanzierungen des Erreichten zu vollziehen und die Zukunft in der Lebensgestaltung vorwegzunehmen. Auf der Basis eines linearen Zeitmodells transformieren sich Zweifel und Unsicherheiten in biografische Kohärenz, welche für Kohli die zentrale Funktion einer Biografie charakterisiert (vgl. Kohli 1978:26f.). Die *Vorstellung von einer Normalbiografie* entwickelte sich zur festen Bezugsgröße für individuelle Lebensentwürfe, in welcher Sinn, Zeitstruktur, Kontinuität und Berechenbarkeit erzeugt werden (vgl. Wittpoth 1994:10). Dem Individuum ist dadurch eine feste Richtung und Chronologie seines Lebens vorgegeben – Abweichungen von vorgesehenen Lebensereignissen sind erklärungsbedürftig.

Bildete der institutionalisierte Lebenslauf in der Nachkriegsgesellschaft einen fes-

²⁹ Auch als Institutionalisierung des Lebenslaufs bezeichnet, werden darunter drei Aspekte subsumiert: eine kontinuierliche Lebensspanne, eine sequenzielle Ordnung von Lebensereignissen und die Fähigkeit zur ich-geleiteten teleologisch ausgerichteten Selbst- und Weltdeutung (vgl. Kohli 1994:220).

ten biografischen Orientierungspunkt für die Lebensgestaltung, so hat der seit den 1980er Jahren einsetzende Individualisierungsschub zu einem Herauslösen aus traditionellen Bindungen und zum Verlust bisheriger Sicherheiten sowie normativer Überzeugungen geführt (vgl. Beck 1986:206). Als Folge des auch als De-Institutionalisierung des Lebenslaufs umschriebenen Wandlungsprozesses erodiert das bislang dominante Biografiemuster der Normalbiografie³⁰. Verlieren fremdbestimmte Handlungserwartungen für die individuelle Selbstverwirklichung zunehmend an Bedeutung, rücken Selbstverantwortung und Autonomie in den Mittelpunkt biografischer Arbeit³¹. Im Anschluss an Kohli lässt sich dieser Wandel als eine Ausrichtung auf Individualität und permanente *Selbstreflexion* charakterisieren (vgl. Hardering 2011:121). Auch Anthony Giddens attestiert dem Übergang von einer vormodernen, industriell und traditionell geprägten Gesellschaft zur Gegenwartsgesellschaft eine verstärkte Anforderung an eine Selbstreflexivität (vgl. Schwiter 2011:26). Durch die Optionenvielfalt infolge einer Freisetzung aus gesellschaftlichen Traditionen werde das Individuum zum Projekt permanenter Weiterentwicklung. Die Lebensplanung erscheine im Hinblick auf sowohl chancen- als auch risikobehaftete Wahlmöglichkeiten kontingent (vgl. Giddens

1995:150ff.). Die einstige theoretische Engführung in den Anfängen der Biografieforschung, in welcher widersprüchliche Strukturen mit einem biografischen Leidensprozess gleichgesetzt wurden, erfährt in diesen späteren Ansätzen eine Offenheit auch für eine positive Deutung von Unsicherheit. Neuere Forschungsperspektiven richten den Blick jüngst stärker auf eine deskriptive Beschreibung von strukturell erwachsenen Widersprüchlichkeiten in der fortgeschrittenen Moderne und damit zusammenhängenden biografischen Repräsentationen und wenden sich somit von einem normativen Biografiebegriff ab (vgl. Brose/Hildenbrand 1988; Wohlrab-Sahr 2002; Zinn 2006). Ansprüche nach Kontinuität und normative Erwartungen an eine planende und selbstverantwortliche Lebensführung ließen sich demzufolge immer schwieriger realisieren und bedienten die Fiktion einer autonomen Handlungsfähigkeit (vgl. Zinn 2006:313). Werden vormals kulturelle Handlungs- und Orientierungsrahmen brüchig, dann müssen Fragen nach dem biografischen Entwurf individuell beantwortet werden. Insofern bleiben eine gewachsene Reflexivität und eine individuelle Biografiegestaltung weiterhin bedeutsam in gegenwärtigen Gesellschaften.

4.3 Gestaltung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe – Theoretische und empirische Anschlussstellen

Geht es um die Gestaltbarkeit von (Erwerbs-)Biografien rückt die Frage nach der *biografischen Kompetenz* in den Vordergrund. Diese beschreibt die Fähigkeit zur Steuerung biografischen Handelns, die teils zugeschrieben ist (vgl. Sackmann 2007:50). So beruht die Kompetenz nicht nur auf der individuellen Fertigkeit, die sich innerhalb von Sozialisationsprozes-

³⁰ Biografiemuster wird synonym zum biografischen Orientierungsmuster verwendet. Beide Begrifflichkeiten weisen überdies eine heuristische Ähnlichkeit zu den Prozessstrukturen bei Fritz Schütze auf.

³¹ Der Begriff der biografischen Arbeit bezieht sich auf Wolfgang Fischer-Rosenthals Definition und wird im doppelten Sinne verstanden: Als die *Biografisierung*, d.h. die Beschreibung und Interpretation des eigenen Lebens und als die praktische *Lebensführung* (vgl. Fischer-Rosenthal 1997 in Corsten 2004:49).

sen entwickelt, sondern auch auf der gesellschaftlichen Zuschreibung und Erwartungshaltung. Biografische Gestaltungsarbeit verortet sich damit in das bereits zuvor angesprochene Spannungsverhältnis aus erwarteter und realer Selbstkontrolle. Eine Inkorporierung der gesellschaftlichen Dimension führt dazu, dass die Kompetenz zur biografischen Steuerung gleichsam naturgegeben erscheint, wodurch die Abhängigkeit von Gelegenheiten ausgeblendet wird. Doch gerade die Gelegenheitsstrukturen sind ungleich verteilt und tragen zu einer variierenden Ausprägung biografischer Kompetenz bei. Der Zugang zu Bildung und Arbeit ist beispielsweise auch von einem entsprechenden Angebot geprägt – sind Stellen nicht ausgeschrieben oder stehen aufgrund askriptiver Merkmale, die das Individuum nicht beeinflussen kann, nicht zur Disposition, können individuelle Kompetenzen an der Situation nichts ausrichten (vgl. ebd.:53).

Zugleich sind Gestaltungsstrategien bzw. -kompetenzen durch inkorporierte Strukturen bzw. kollektive Schemata vorgeprägt. Gemeint ist damit der Habitus, welcher nach Pierre Bourdieu „eine Disposition zum Wahrnehmen, Handeln und Denken“ (Barlösius 2006:84) darstellt und soziale Praxisformen und Handlungsstrategien erzeugt. Bestimmt wird dieser durch gesellschaftshistorische Umstände, die Milieuzugehörigkeit und die soziale Position des Individuums. Biografische Verläufe lassen sich damit nicht nur als Ausdruck sinnhaften Handelns und biografischer Kompetenz lesen, sondern auch als Manifestierung inkorporierter kollektiver Strukturen, d.h. als Ausdruck des Habitus. Dieser offenbart schließlich wie Individuen durch ihre soziale und kulturelle Vorprägung auf Veränderungen in ihrem Erwerbsleben reagieren und selbst

Modifikationen in ihrer Arbeit und in ihrem Leben hervorbringen (vgl. Völker 2014:290).

Unter den Aspekten einer zunehmenden Individualisierung in der Gesellschaft und steigender Anforderungen in der Arbeitswelt wird für Individuen die Passung ihrer biografischen Kompetenzen, ihrer sozialisatorischen Ausstattung und vorgefundener Opportunitäten jedoch zunehmend bedeutender für die Ausgestaltung ihrer Biografie. Von einer Bewältigung soll in diesem Kontext bewusst nicht gesprochen werden. Im Anschluss an die Position der Soziologin Susanne Völker ist es Anliegen, eine dichotome Kontrastierung von Autonomie und Heteronomie zu unterbinden, bei welcher die subjektive Situation einzig über die individuellen Ressourcen und Potenziale zur *Anpassung an Veränderungsprozesse* beurteilt werde (vgl. ebd.:289f.). Entgegen dieser Vereinseitigung fördere laut Völker eine *Perspektive der Gestaltung* subjektive Praktiken zur Lebensgestaltung und die subjektive Bewertung einer erfüllenden Arbeit differenziert zu reflektieren. Helga Unger (2007) stellt zudem in ihren Untersuchungen zu diskontinuierlichen Erwerbsbiografien heraus, dass das Erleben von Diskontinuitäten maßgeblich von der subjektiven Kontroll- und Selbstwirksamkeitsüberzeugung sowie der Sinnhaftigkeit von Lebensereignissen abhängt. Im Hinblick auf die biografische Gestaltung von Diskontinuitätserfahrungen spiegeln Untersuchungen zu Zeitarbeiterinnen aus den 1980er Jahren unter der Federführung von Hanns-Georg Brose die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes wider. Im Projekt wurde sowohl auf individueller als auch auf organisationaler Ebene eine veränderte Notwendigkeit der zeitperspektivischen Planung von Bindungen, Ressourcen und Motivationen identifiziert

(vgl. Brose et al. 1993:69). Daraufhin verkörpere die Biografie nun anstelle traditioneller Orientierungsmuster einen veränderbaren Orientierungsrahmen für individuelles Handeln und Erleben, in welchen Erfahrungen des Scheiterns und des Neuanfangs sowie Um- und Neuorientierungen integriert werden müssen und können. Die teilhabende Wissenschaftlerin am Projekt Monika Wohlrab-Sahr bezeichnet in diesem Zusammenhang den Umgang mit Unsicherheiten als *Diskontinuitätsmanagement* und betont damit auch die Seite des Gelingens (vgl. Wohlrab-Sahr 1993). Zeitarbeit könne somit nicht nur als ein Bröckeln von Karriereverläufen, sondern auch als eine Form der Inklusion sowie eine Normalisierung von Diskontinuitätserfahrungen im Berufsleben verstanden werden (vgl. Brose et al. 1993:70).

Alternative Formen des Managements von Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten zeichnet auch Jens Zinn (2006) anhand biografischer Interviews nach. In diesen arbeitet er anstelle von Wiederherstellungsleistungen verloren gegangener Vorhersehbarkeit und Kohärenz *situative Entscheidungslogiken* heraus, bei denen eine kurzfristige Planung der Zukunft Entlastungen verschaffe (vgl. ebd.:315f.). Aber nicht nur mithilfe eines verkürzten Zeithorizonts würden Biografieträger/innen Widersprüchlichkeiten gestaltbar machen, sondern auch in Form einer positiven Umdeutung von Unsicherheit als „schönes Risiko“ (ebd.:317). Existiert eine Doppelorientierung auf Familie und Beruf, dann zeigten Individuen Kompromissbereitschaft und eine Strategie des Ausbalancierens unterschiedlicher Ansprüche. Birgit Geissler und Mechthild Oechsle, die bereits 1996 diesen Handlungs- und Orientierungsrahmen für jüngere Frauenkohorten herausarbeiteten, bezeichnen die-

se Art des Planens und biografischen Handelns als eine Möglichkeit, um Alternativen latent zu halten. Für Zinn stellen diese Formen widerständischer Biografien „eine Basis für Innovationen und für selbstinitiierte Brüche“ (ebd.:319) dar. Auch Pongratz (2004) konstatiert in seiner gemeinsam mit Voß durchgeführten Studie zur ‚Erwerbsorientierung von Beschäftigten in entgrenzten Arbeitsformen‘ vielfältige und zum Teil widersprüchliche Strategien des Umgangs mit dem strukturellen Wandel der Arbeitswelt. Im Hinblick auf die berufsbiografische Orientierung haben die beiden Autoren eine überwiegende *Sicherheitsorientierung* festgestellt (vgl. ebd.:35f.). Laut Pongratz stünde die zugrundeliegende Absicherungsmentalität dieses Typus scheinbar in einem klaren Widerspruch zur Annahme gehäufte diskontinuierlicher Erwerbsbiografien. Doch deutet er den Befund „eher als ein kulturelles *Stabilisierungsmoment* [im Orig.] für das Leitmodell der Normalbiographie“ (ebd.:36) in Anbetracht der Ermangelung alternativer Deutungsschemata. Ein weiterer Typus der *Leistungsorientierung* stehe hingegen in hoher Übereinstimmung mit dem von ihnen theoretisierten Typus des ‚Arbeitskraftunternehmers‘ und belege die Prognose bezüglich einer Zunahme diskontinuierlicher Erwerbsverläufe. Dieser Typus der Leistungsorientierung weise die postulierten Merkmale der Selbstoptimierung auf. Treten beide Orientierungen gleichzeitig auf, so bestünde die Gefahr einer Individualisierung von strukturellen Problemen, wie es auch Michael Corsten (2004) problematisiert und in einem Szenario biografischer Desorientierung und erwerbsgesellschaftlicher Exklusion zuspitzt (vgl. ebd.:55f.). Doch im Gegensatz dazu entstehe aus diesem Szenario laut Pongratz nicht nur ein individuelles Risiko:

„Zwar werden im Rahmen der Absicherungsmentalität die bislang gültigen Normalitätsvorstellungen aufrechterhalten, aber sie geraten mit dem Anspruch der Leistungsoptimierung und den damit verbundenen Risikolagen unter verstärkten Bewährungszwang. Diese Konstellation läßt [sic!] sich als Übergangssituation interpretieren, in welcher alte und neue Ansprüche in grundsätzlich widersprüchlicher und individuell durchaus arrangierbarer Weise nebeneinander bestehen“ (Pongratz 2004:41).

Damit mehr Mut für gewollte Diskontinuitäten, sprich freiwillige Wechsel des Berufs oder des Arbeitsverhältnisses, entstehen könne, müsse stärker auf die individuellen Interessenslagen im Verlaufe der Erwerbsbiografie eingegangen, Autonomie gefördert und Überbelastung betrieblich gemindert werden. So könnten *selbstbestimmte Wechsel und Brüche* in der Biografie zu einer Kohärenz- und Kontinuitätssteigerung beitragen (vgl. Hoff et al. 2006:31).

Wie die empirischen und theoretischen Arbeiten zur Gestaltung von erwerbsbezogenen Diskontinuitäten aufzeigen, sind für die wissenschaftliche Analyse von Diskontinuitäten aus subjektzentrierter Sicht eine *deskriptive Herangehensweise sowie ein differenzierter Blick* ertragreich. Die Bedeutung und Herausforderung biografischer Gestaltungsarbeit wachsen unterdessen im Anblick schwindender Stabilitätsgrößen und normativer Referenzfolien für den biografischen Lebensentwurf. Individuelle Kompetenzen, habituelle Dispositionen, gesellschaftliche Erwartungshaltungen und Opportunitätsstrukturen konstituieren gleichermaßen biografische Gestaltungsprozesse. Die Gestalt von Erwerbsbiografien drückt sich insofern in ihrer spezifischen Zusammensetzung aus subjektiver und struktureller Formung aus. Wie nachgezeichnet hängt der Einfluss von Diskontinuitäten neben

heteronomen Bedingungen von der Zeitperspektive, dem Erfahrungshorizont, der Fähigkeit zur Balancierung unterschiedlichster Lebensansprüche und der habituellen Ausstattung des Subjekts ab. Eben jene Aspekte rücken daher für die vorliegende Untersuchung in den Fokus.

5 Abschließende Überlegungen zum Untersuchungskonzept

Bevor nachfolgend im empirischen Teil der Arbeit der methodische sowie methodologische Ansatz erklärt und die Analyse des Interviewmaterials nachvollzogen werden, soll hier nun eine Zusammenfassung der bisherigen theoretischen Ausführungen das zugrundeliegende Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung verständlich machen. Dafür werde ich den Exkurs zu den Arbeitsbedingungen im Gastgewerbe mit den theoretischen Erklärungsansätzen zum Wandel der Arbeitswelt zusammenführen sowie die Methodenwahl im Hinblick auf die Forschungsfrage begründen.

Die tiefgreifenden strukturellen Veränderungen auf gesellschaftspolitischer und sozioökonomischer Ebene der letzten Jahrzehnte werden unter dem Begriff der Individualisierung gefasst (vgl. Beck 1986; Beck/Sopp 1997). Diesen Begriff prägten insbesondere Arbeiten des Soziologen Ulrich Beck, der damit einerseits die Loslösung aus traditionellen Bindungen und festen sozialen Institutionen meint und andererseits die Pluralisierung von Lebensformen beschreibt, wie sie in der „Bastelbiographie“ (Gross 1985) und dem „Planungsbüro“ (Beck 1986) Ausdruck findet. Im Zuge eines sich auflösenden institutionalisierten Ablaufmusters von altersgebundenen Lebensphasen und Übergängen im Lebenslauf beobachtete Martin Kohli bereits in den 1980er Jahren eine Erosion des erwartbaren Lebenslaufs

und konstatierte seine De-Institutionalisierung. Der Wandel der Arbeitswelt im Rahmen eines globalisierten kapitalistischen Wirtschaftssystems hat eine Prekaritäts- und Diskontinuitätsdebatte entfacht, die sowohl diskontinuierliche Erwerbsverläufe als auch instabile Lebenslagen und tiefgreifende Verunsicherungen diagnostiziert. Robert Castel und Klaus Dörre (2009) zufolge sei diese Entwicklung jedoch kein Phänomen der gesellschaftlichen Peripherie, sondern vielmehr auch in der Mitte der Gesellschaft wahrzunehmen. In die theoretische Debatte mischen sich seitdem Stimmen, die von einer Flexibilisierung der Arbeitsorganisation, einer Abnahme des Normalarbeitsverhältnisses und der sozialstaatlichen Absicherungsleistungen sowie einer Zunahme der individuellen Verantwortung sprechen.

Im Zentrum der Diskussion steht neben der Analyse sozialstruktureller Veränderungen die Frage nach dem subjektiven Umgang damit. Sind Arbeit und Beruf nicht mehr per se stabile Institutionen des Lebenslaufs, ist auch die Normalbiografie als normative Orientierungsfolie infrage gestellt (vgl. Schelepa 2010). An die Stelle von Gewissheit und institutioneller Absicherung treten nun eine permanente Selbstreflexion und die Ausrichtung auf Individualität. Die daraus erwachsenden Konsequenzen für das Individuum sind vieldeutig und dadurch teils widersprüchlich: Laut Beck und Sopp (1997) bringe die Freisetzung aus vorgefertigten Lebensmustern und festen Institutionen zwar einerseits mehr Entscheidungs- sowie Gestaltungsfreiräume, andererseits aber auch Entscheidungs- und Handlungszwänge für die Individuen mit sich (vgl. ebd.:12f.). Ein Geflecht aus autonomen Ansprüchen und heteronomen Bedingungen rahmen die individuellen

Lebensentwürfe. Erwerbsbezogene Wechsel können einerseits als Erfahrung von Diskontinuität und Unkalkulierbarkeit und insofern als biografische Brüche gedeutet werden. Sind sie jedoch selbstinitiiert, so Pongratz (2004), stellen sie eine Möglichkeit zu einer flexiblen Lebensgestaltung dar, bei der sich eigene Lebensziele verfolgen lassen. In diesem Fall würden Wechsel keine verunsichernde, sondern vielmehr eine stabilisierende Wirkung entfalten.

Arbeitswissenschaftliche Analysen zum Gastgewerbe konstatierten bereits in den 1980er Jahren die Verbreitung prekärer, flexibler und diskontinuierlicher Arbeitsbedingungen (vgl. Kramer 1982). So wurde in diesem Zeitraum im Rahmen des Projekts ‚Abbau von Belastungen im Hotel- und Gaststättengewerbe‘ (1982) die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Hotels und Gaststätten gefordert. Bis heute ist durch die harten Arbeitsbedingungen in der Branche eine hohe Fluktuations- und Abbruchquote zu verzeichnen (Kapitel 3). Der Widerspruch aus hohen Arbeitsanforderungen sowie -belastungen und schlechten Arbeitsbedingungen sowie geringen Verwirklichungschancen befördert unterschiedliche Erwerbsverläufe, bei denen eine stabile Etablierung im Gastgewerbe nur selten gelingt oder angestrebt wird (vgl. Maack et al. 2013; Guhlemann et al. 2014). Wissenschaftlich unreflektiert ist bislang die Perspektive der Beschäftigten im Gastgewerbe aus einer erwerbsbiografischen Sichtweise, die nach dem beruflichen Selbstbild, den Lebensentwürfen und zugrundeliegenden erwerbsbezogenen Orientierungsstrukturen fragt. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll anhand einer biografischen Fallrekonstruktion von einer Beschäftigten im Gastgewerbe die subjektive Bedeutung von diskontinuierlichen Ar-

beitserfahrungen und wechselhaften Erwerbsverläufen erforscht werden.

Biografien bilden Veränderungen der Zeitlichkeit ab und sind deshalb ein geeignetes Instrument für die Analyse der subjektiven Dimension struktureller Prozesse, die sich in der Biografie materialisieren. Selbsterzählte Lebensgeschichten eignen sich in besonderer Weise dafür zu schauen, wie Brüche und Diskontinuitäten thematisiert und wahrgenommen werden, denn sie verdeutlichen den individuellen Umgang mit den jeweiligen Gegebenheiten, welche die Erwerbsbiografie konstituieren (vgl. Gildemeister/Robert 2008:265f.). Die Biografieforschung stellt daher das methodische Gerüst der vorliegenden Untersuchung von biografischer Gestaltungsarbeit diskontinuierlicher Erwerbsverläufe im Gastgewerbe.

Um dies zu untersuchen, greife ich zwei Dimensionen des theoretischen Diskurses zu prekären und diskontinuierlichen Erwerbsverläufen auf, welche im besonderen Maße Einfluss auf die subjektive Perspektive und das biografische Handeln haben: erstens die *Zeitdimension* in Form von biografischer Planungs(un)sicherheit und zweitens die *evaluative Dimension* in Form einer (De-)Stabilisierung des erwerbsbiografischen Verlaufs aufgrund von Diskontinuitäten.

Für die Analyse der Zeitdimension rücken folgende Kategorien und Fragen in den Fokus: In Form einer ersten Kategorie soll die *biografische Zeitperspektive* der Biografieträgerin rekonstruiert werden. Um diese herauszuarbeiten, werde ich nachzeichnen, in welchem Umfang und mit welcher Intention die Interviewte Kathrin ihr (Erwerbs-)Leben plant. Von Interesse ist zudem, ob sich in der Ausgestaltung ihres erwerbsbiografischen Lebens eher ‚Um-zu-Motive‘ oder ‚Weil-Motive‘ als Antriebskräfte identifizieren lassen. Die

Analyse der biografischen Zeitperspektive richtet sich dabei auf die Frage nach der Planungs(un)sicherheit infolge eines diskontinuierlichen Erwerbsverlaufs. Daher bilden die *subjektiven Relevanzen der erwerbsbiografischen Planung* von der Interviewten die zweite Kategorie. Diesbezüglich ist die Untersuchung von den Erwartungen und Ansprüchen an das Erwerbsleben zentral. In die Auswertung fließt auch die Frage ein, welche Bedeutung diesem Lebensbereich im Hinblick auf die Gesamtbioografie zukommt. In welchem Verhältnis steht Erwerbsarbeit zu anderen Lebensbereichen? Der Lebensentwurf verdeutlicht dahingehend Kathrins subjektive Relevanzsetzung.

Im Zusammenhang mit dessen Abbildung soll als zweite Dimension von Diskontinuitätserfahrungen deren (de-)stabilisierende Wirkung über den biografischen Verlauf hinweg rekonstruiert werden. Um diesem Anliegen nachzukommen, strukturieren wiederum zwei Kategorien die Auswertung. Die erste betrifft die *Orientierungsstrukturen und das Handlungsmuster* der Biografieträgerin. Dafür werde ich am empirischen Material herausarbeiten, auf welchen habituellen Dispositionen diese beruhen und worin sich die biografische Kompetenz der Biografieträgerin begründet. Zugleich ist von Interesse, welchen Reproduktions- und Transformationsprozessen die biografische Orientierung und das Handlungsmuster unterliegen. Für die Untersuchung von Transformationsprozessen rücken Umbruchsituationen, welche krisenbehaftet sein können, in den Vordergrund. Solche Schaltstellen repräsentieren prinzipiell jegliche Übergänge im Lebenslauf und werden konkret in Form des Berufseintritts, der Ehe- und Familiengründung, Berufswechseln, Trennungen bzw. Scheidungen und ähnlichen biografischen Er-

eignissen für die Auswertung bedeutsam. Zentral im Zusammenhang mit den untersuchungsrelevanten erwerbsbezogenen Wechseln und einer Zunahme von Gestaltungsfreiräumen sowie -zwängen ist weiterhin die Betrachtung von Entscheidungen, die als reflexiver Akt zu Begründungen in autobiografischen Selbstdarstellungen verpflichtet. Im Rahmen dessen gilt es in der Auswertung zu reflektieren, ob mögliche Instabilitäten zu Uminterpretationen bzw. Neudefinitionen beispielsweise des beruflichen Selbstbildes führen, die durch die Diskrepanz aus sozialen Zuschreibungen und persönlichem Selbstbild erforderlich werden (vgl. Wittpoth 1994:4).

In einer zweiten Kategorie soll erkennbar werden, welche *Opportunitätsstrukturen* die Biografie konstituieren. Welche gesellschaftspolitischen und soziohistorischen Umstände rahmen die Erwerbsbiografie? Und auf welchen Handlungsräumen und -grenzen basiert die Ausgestaltung der Erwerbsbiografie? Damit gehe ich der Frage nach, inwiefern erwerbsbezogene Wechsel selbstinitiiert oder erzwungen sind und welche Auswirkungen sie auf die Realisierung des Lebensentwurfs haben.

Für die Untersuchung werden somit einerseits Praktiken zur Lebensgestaltung sowie die individuelle Kompetenz, biografisches Handeln zu steuern, und andererseits gesellschaftliche Bedingungen als konstitutive Momente der Biografie fokussiert. Darüber hinaus sind die subjektiven Bewertungs- und Deutungsmuster von Interesse, welche zugleich eine Internalisierung gesellschaftlicher Zuschreibungen und Erwartungen widerspiegeln. Mithilfe der biografischen Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal lässt sich dieses Forschungsanliegen realisieren. Die Analyse vollzieht sich dafür auf zwei

Ebenen der zeitlichen Struktur von Biografien: auf der Ebene der gegenwärtigen Selbstpräsentation der Biografieträgerin und der Ebene erlebter Erfahrungsgeschichte. Durch die Kontrastierung und Zusammenführung beider Ebenen lässt sich rekonstruieren, wie sich biografische Erlebnisse zu Erfahrungen aufschichten und sich im Laufe des Lebens zu handlungsleitenden Relevanzstrukturen verdichten. Zudem werden sowohl die Regeln, die eine gegenwärtige biografische Selbstpräsentation der Interviewten erzeugen, als auch die Regelmäßigkeit biografischer Entscheidungsprozesse in ihrer Reproduktion und Transformation aufgezeigt (vgl. Hinrichsen et al. 2013:157f.). Die Auswertung in Kapitel 8 orientiert sich in der Darstellung an diesem methodischen Vorgehen. Die oben aufgeführten analytischen Kategorien und Fragen werden innerhalb der einzelnen Auswertungsschritte systematisch herangezogen und im Anschluss an die Rekonstruktion der Biografie beantwortet.

II *Empirischer Teil*

Dieser Teil der vorliegenden Arbeit befasst sich mit der empirischen Anlage der Untersuchung. In den Kapiteln 6 und 7 wird ihr methodologischer und methodischer Aufbau präsentiert mit dem Ziel, die methodischen Voraussetzungen und notwendigen Erhebungs- sowie Auswertungsschritte zur Analyse von erwerbsbezogenen Diskontinuitätserfahrungen im Feld des Gastgewerbes zu eruieren. Das Kapitel 8 stellt die Auswertung in ihren zentralen Erkenntnisschritten dar.

6 **Prämissen der interpretativen Biografieforschung – Zur methodologischen Rahmung**

Innerhalb der qualitativen Sozialforschung basiert die Biografieforschung auf zwei methodologischen Grundannahmen: Erstens existiert nur eine subjektive und keine objektive Realität, denn diese ist nur über die Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interpretationen der Subjekte erfahrbar. Zweitens ist diese soziale Wirklichkeit symbolisch strukturiert und vermittelt (vgl. Marotzki 2011³:22f.). Dies hat zur Konsequenz, dass Handlungen und Deutungen von Selbst- und Fremdbildern für die Subjekte sinnhaft strukturiert und innerhalb von Interaktionen symbolisch vermittelt sind. Demzufolge betrachtet die biografische Forschung eine durch die Subjekte *sinnhaft hergestellte soziale Wirklichkeit* (vgl. ebd.:23). So lassen sich über autobiografische Zeugnisse, wie Tagebücher, Bilder, Kleidungsstücke oder auch erhobene Daten in Form von Interviews oder Beobachtungen einerseits individuelle Erfahrungshorizonte und un- hinterfragte Relevanzstrukturen von Subjekten erschließen, andererseits aber auch deren Einbettung in kulturelle und

gesellschaftliche Bedingungen. Die Biografieforschung nimmt damit zugleich die Subjektivität sowie die soziokulturellen, gesellschaftlichen Kontexte interessierter sozialer Phänomene in den Blick. Das Verständnis über die *soziale Konstituiertheit des Subjekts* konturiert insofern die Perspektivität, wenn verschiedene Lebenswelten und Lebensentwürfe erforscht werden.

Da sich die Fragestellungen auf soziale Phänomene aus der Sicht und dem Erleben von Subjekten richten, entsteht die Notwendigkeit, diese Phänomene im Gesamtzusammenhang mit ihrer Lebensgeschichte zu interpretieren (vgl. Rosenthal 2008²:164). Dem Anliegen, einzelne Biografien zu verstehen und zu erklären, werden interpretative Verfahren gerecht. Die Rekonstruktion biografischer Verläufe und Darstellungsweisen bettet sich damit in das Paradigma der interpretativen Sozialforschung und in die Verstehende Soziologie ein, die im Folgenden näher erläutert werden.

Der Begriff der interpretativen Sozialforschung vereint eine Vielzahl an qualitativ ausgerichteter Forschung, die einer rekonstruktiven Forschungslogik im Sinne einer Verstehenden Soziologie folgt. Dazu zählen unter anderem der Symbolische Interaktionismus im Anschluss an die Chicago School, phänomenologische und ethnomethodologische Forschungsansätze, die Grounded Theory nach Barney Glaser und Anselm Strauss und die objektive Hermeneutik nach Ulrich Oevermann. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte Max Weber das Konzept der Verstehenden Soziologie, welches menschliches Handeln erklärend nachvollziehen will, indem es die zugrundeliegenden Handlungsmotive und Sinnzusammenhänge aufdeckt. Erklärt werden sollen dabei Absichten und Folgen eines Han-

delns in Interdependenz mit dem Handeln anderer (vgl. ebd.:30). Schütz greift Webers Konzept auf und differenziert dieses innerhalb der Phänomenologie aus. Er widmet sich vor allem der Bestimmung des Sinns und seiner Konstituierung aus intra- und intersubjektiver Sicht, woran Thomas Luckmann später anschließt. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit im Handeln liegt auch dem *interpretativen Paradigma*³² zugrunde.

Im Anschluss daran wird der Mensch als handelndes und die Wirklichkeit erzeugendes Subjekt verstanden (vgl. ebd.:14). Grundlegende Annahme ist, dass sich soziale Strukturen und Bedeutungen keinesfalls außerhalb und unabhängig von interpretativen Prozessen in der Interaktion herausbilden und verändern. Die Lebenswelt ist insofern eine im Handeln erzeugte und intersubjektiv geteilte. Mit Luckmann lässt sich sagen, dass das Anliegen der Biografieforschung darauf zielt, diese im Bewusstsein³³ der Menschen konstituierte und konstruierte Welt zu erfassen (vgl. Abels 2007⁴:66). Konstitution bezieht sich dabei auf den Aspekt des Erlebens, während Konstruktion das kog-

nitive Herstellen von Beziehungen zwischen einzelnen abgelagerten Erfahrungen beschreibt. Beide Prozesse sind miteinander verwoben und für die Sinnzuschreibung von Erfahrungen infolge einer reflexiven Zuwendung zu Vergangenem verantwortlich (vgl. ebd.:67). Die Ablagerung von Erfahrungen und deren sinnhafte Verknüpfung erzeugt somit ein subjektives Relevanzsystem, mit welchem der Mensch seine Lebenswelt³⁴ unhinterfragt und sinnhaft wahrnimmt. Diese im impliziten Wissensbestand gespeicherten Erfahrungen speisen sich aus eigenen vergangenen Erlebnissen, Regelwissen und Typisierungen, die im Laufe des Sozialisationsprozesses übernommen werden. Typisierungen basieren dabei auf der Einordnung neuer Erfahrungen im Abgleich mit erinnerten Erfahrungen und laufen unbewusst ab (vgl. Knoblauch 2005:143). Implizites Wissen ist dahingehend handlungsleitend. Arbeiten von Georg H. Mead verweisen darauf, dass Sinn nicht nur individuell konstituiert wird, sondern in der Interaktion mit anderen. Zwar strukturiert Sinn das Handeln des einzelnen Subjekts, doch wird er erst durch die Reaktion der anderen auf die eigenen Handlungen geformt (vgl. Rosenthal 2008²:31f.). Durch die *Internalisierung einer geteilten symbolischen Welt* mit ihren vermittelten Normen, Regeln und Typisierungen konstituieren sich Gesellschaft und Individuum demzufolge gegenseitig. Das Individuum verfügt neben einem subjektiven auch

³² Die Begrifflichkeiten der interpretativen Sozialforschung und des interpretativen Paradigmas gehen auf Thomas Wilson zurück (vgl. Rosenthal 2008²:14). Die frühen Arbeiten der soziologischen Klassiker Georg Simmel und Max Weber sowie die spätere Auseinandersetzung von Alfred Schütz mit der Verstehenden Soziologie Webers haben ein methodologisches Fundament für die interpretative Sozialforschung gelegt.

³³ Bewusstsein wird im Anschluss an Edmund Husserl als einziger Zugang zur Wirklichkeit verstanden. Das Bewusstsein (als ein Bewusstsein von etwas) schreibt in einem intentionalen Akt, d.h. auf ein Objekt ausgerichtet, Wahrnehmungen einen bestimmten Sinn zu. Es rahmt damit als Hintergrundwissen das soziale Handeln (vgl. Luckmann 1992:19ff.). Subjekte bauten demzufolge über ihr Bewusstsein ein Verhältnis zur Welt auf (vgl. Abels 2007⁴:64).

³⁴ „Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht vorgegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist“ (Schütz/Luckmann 1975:23 in Abels 2007⁴:64f.).

über einen gesellschaftlichen Wissensvorrat, wodurch die gesellschaftliche Ordnung als objektiv erfahrbar und sinnstiftend erlebt wird. Zugleich konstituiert sich, wie bereits aufgezeigt, im sozialen Handeln, d.h. in der intersubjektiven Abstimmung von Individuen, die soziale Wirklichkeit (vgl. Knoblauch et al. 2002:10ff.; Knoblauch 2005:151). Nicht nur Luckmann, sondern auch Erving Goffman betont die strukturelle Rahmung sozialen Handelns: So sei laut Goffman Handeln einerseits durch ein vorgegebenes System von Regeln sinnhaft strukturiert und andererseits durch die kontinuierlich neu stattfindende interaktive Aushandlung gestaltet (vgl. Goffman 1977 in Rosenthal 2008²:41ff.).

Der „prozessuale Charakter der Reproduktion und Transformation von bestehenden Wissensbeständen“ (ebd.:44) infolge eines potenziell offenen Handlungshorizonts begründet damit das sequenzanalytische Verfahren innerhalb der interpretativen Biografieforschung. Handeln und Deuten manifestieren einen Prozess der *Auswahl zwischen bestehenden Alternativen*, welchen es in einem sequenziellen Vorgehen zu rekonstruieren gilt. Wie Oevermann in seinem Aufsatz zur Methode der Fallrekonstruktion von 2000 beschreibt, schließt sich Handeln sequenziell an das vorausgehende Handeln an, welches einen Spielraum für sinnhafte Anschlussmöglichkeiten festlegt (vgl. ebd.:64). So knüpfen Handlungen *regelmäßig*³⁵ aneinander an und werden darüber hinaus von den fallspezifischen, d.h. indi-

viduellen Eigenschaften in ihrer tatsächlichen Wahl bestimmt. Die Sequenzanalyse bezieht sich auf dieses Verständnis einer temporalen sequenziellen Struktur und folgt ihr daher forschungspraktisch.

Mithilfe einer offenen Herangehensweise soll in der Biografieforschung aufgedeckt werden, wie Individuen ihre Welt interpretieren und sie interaktiv herstellen. Dafür ist, wie Rosenthal es bezeichnet, eine *Logik des Entdeckens* notwendig, mit der Hypothesen und Theorien Empirie-basiert aufgestellt und überprüft werden (vgl. ebd.:13ff.).³⁶ Offenheit begleitet somit den Prozess der Erhebung und Auswertung. Soziale Phänomene werden im Hinblick auf ihre Wirkungszusammenhänge und latenten Sinngelänge³⁷ untersucht und am Einzelfall rekonstruiert. Wesentlich ist in diesem Kontext die Unterscheidung von Fallrekonstruktion und Fallbeschreibung. Während letzteres vielmehr subsumtionslogisch einen Fall illustriert und damit auf der Oberfläche des Falls verhaftet bleibt, verfährt eine *Fallrekonstruktion* nach der Maßgabe, die strukturelle Einbettung eines Falls aufzudecken (vgl. Oevermann 2000:61ff.). So werden die individuelle Besonderheit und die historischen Gegebenheiten ebenso reflektiert wie die Individuiertheit als objektive, d.h. intersubjektiv geteilte Individualität rekonstruiert. Biografieforschung repräsentiert damit auch immer zugleich eine historisch-rekonstruktive Methodik, bei der der lebensgeschichtliche Verlauf in den Blick gerät (vgl. Rosenthal 2008²:24). Die sequenzielle Analyse ermöglicht wiederum die Entstehungsprozesse sozialer Phänomene, Handlungen, Einstellungen

³⁵ Oevermann differenziert in diesem Zusammenhang zwischen Regeln, die den sinnhaften Möglichkeitsraum einer Handlung beschreiben und Normen, die die sich vollziehende Praxis charakterisieren. Demzufolge gehen Regeln einer normierenden Praxis voraus (vgl. Oevermann 2000:67f.).

³⁶ Dies ist dem abduktiven Vorgehen nach Charles S. Peirce entlehnt, wie es konsequent in der Grounded Theory bei Barney Glaser und Anselm Strauss weiterentwickelt wurde.

³⁷ Dazu ausführlicher in Unterkapitel.7.2.1.

etc. im Wechselverhältnis von Gesellschaft und Individuum zu untersuchen. Im Nachvollzug des subjektiv gemeinten Sinns werden gleichsam implizite, unbewusste Wissensbestände rekonstruiert. Das Interview als Erhebungsmethode bietet einen Zugang zur subjektiven Perspektivität, zum Wissen, Erleben und Deuten und deren Wandel im Zusammenhang mit dem biografischen Verlauf. Jede einzelne Textstelle wird für sich und im Hinblick auf die Gesamtgestalt des Textes interpretiert, um auf *tieferliegende Bedeutungs- und Sinnstrukturen* zugreifen zu können (vgl. ebd.:18). Mithilfe des interpretativen und rekonstruktionslogischen Verständnisses lassen sich unbekannte Lebenswelten und neue Phänomene untersuchen, wie sie in Form biografischer Gestaltungsprozesse bei diskontinuierlichen Erwerbsverläufen von Beschäftigten im Gastgewerbe Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind.

7 Methodisches Vorgehen

Für die Erforschung subjektiver Erfahrungs- und Deutungsräume bietet sich insbesondere das narrativ-biografische Interview nach Fritz Schütze an, der dieses in Abgrenzung zu standardisierten Interviews der Lebenslaufforschung entwickelt hat. Sein Entstehungskontext und seine Ausgestaltungskriterien werden dieses Kapitel zur methodischen Vorgehensweise einleiten.

7.1 Das narrative Interview als Zugang zur biografischen Lebensgeschichte

Dem Paradigma kommunikativ-interaktiv generierter sozialer Wirklichkeit folgend konzipierte Schütze Ende der 1970er Jahre aus einer Vielzahl US-amerikanischer Soziologien das narrative Interview als Gegenentwurf zu standardisierten Befra-

gungen und offenen Leitfadeninterviews (vgl. Schütze 1983:283f.). Der Befragte soll durch eine einzige Einleitungsfrage dazu bewegt werden, über vergangene Handlungs- und Geschehensabläufe zu erzählen, indem er seine Erinnerungen wiederaufleben lässt und vergangene Ereignisse für den Zuhörer möglichst detailliert und nachvollziehend reproduziert.

Das narrative Interview arbeitet mit der *Rekonstruktion vergangener lebensgeschichtlicher Ereignisse*, die im biografischen Verlauf eingebettet sind. Diese Rekonstruktion stellt sich in einer sukzessiven Wiedergabe von Handlungs- und Geschehensabläufen dar. Die beste Methode dafür ist laut Schütze die *Gattung der Erzählung* (vgl. Küsters 2006:22f.). Erzählungen, welche sich der Retrospektive bedienen, „sind dadurch gekennzeichnet, dass in ihnen Ereignisabfolgen in zeitlicher Entwicklungsperspektive dargestellt werden“ (ebd.:24). Rekonstruierte biografische Ereignisse werden zeitlich durch einen Beginn und ein Ende gerahmt und in ihrer Entwicklung chronologisch wiedergegeben. Einer alltäglichen Kommunikationssituation gleichend zeichnet sich der Interviewablauf vor allem dadurch aus, dass dem/der Forschenden eine selbsterlebte Geschichte erzählt wird. Dieses Spezifikum ist auf die besondere Ausgestaltung der Erhebungssituation zurückzuführen: Eine einzige Einstiegsfrage des/der Interviewenden soll die *Entfaltung einer Stegreiferzählung* bewirken (vgl. ebd.:22ff.). Diese Form der Erzählung aus dem Stand heraus umfasst den Hauptteil des Interviews, bei welchem der/die Interviewende durch aktives Zuhören Interesse signalisiert. Erst im Anschluss daran, versucht er/sie mit immanenten und exmanenten Nachfragen weitere Erzählungen sowie abschließende Beschreibungen und Argumentationen zu

generieren. Laut Schütze sorgten Zugzwänge, Detaillierungen und Sequenzierungen bei einer spontanen Narration, bei welcher die/der Interviewte selbst die Bedeutungs- und Themenschwerpunkte setzt, für weniger Verzerrung (vgl. Schütze 1982:571ff.).

Diese Charakteristika führten außerdem dazu, dass das Erzählte nah am Erlebten sei, womit das „Erzählen diejenige Form der Darstellung ist, die – im Vergleich zum Beschreiben oder Argumentieren – der kognitiven Aufbereitung der Erfahrung am meisten entspricht“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010³: 96).³⁸ Die indexikale Sprachform in Narrationen zeigt darüber hinaus

an, dass sich der/die Erzählende in die vergangene Situation zurückversetzt und damit ‚das Heute vom Damals‘ abgrenzt. Die Verwendung von Indizes, wie Raum- und Zeitbezügen, „kann mithin als Indikator für den Narrativitätsgrad der retrospektiven Aufbereitung eigenerlebter Erfahrungen aufgefaßt [sic!] werden“ (Schütze 1982:578). Entzieht sich der/die Interviewte diesen Zwängen, dann drückt sich dies in Hemmungsphasen (Abbrüche, gehäufte Verwendung von Füllwörtern) und Allaussagen aus, mit dem die in sich strukturierte Erzählung aufgebrochen wird (vgl. Fuchs-Heinritz 2009⁴:310).

An diesen Annahmen Schützes zum Erschließungsgrad von narrativen Interviews knüpft ein genereller Kritikpunkt an, der die Authentizität der Erzählung infrage stellt. Schließlich ließe sich eine bewusste oder unbewusste Selektion in der Darstellung der eigenen Lebensgeschichte nicht vermeiden (vgl. ebd.:297). Dem kann entgegnet werden, dass das Potenzial einer autobiografisch-narrativen Erzählung gegenüber standardisierten Verfahren der Befragung gerade in der Entfaltung der eigenen Relevanzstrukturen der Interviewten liegt. So geht es nicht um eine Abbildung des wahren Ablaufs vergangener Ereignisse, sondern vielmehr um deren subjektive Wahrnehmung und Bedeutung für den weiteren Lebensverlauf. Die ‚Gefahr‘ einer Selektion lässt sich mithilfe grundlegender Prinzipien zur Generierung einer spontanen Stegreiferzählung eindämmen – beheben aber nicht. Die subjektive Relevanz des Themas, der Prozesscharakter sowie die temporale Struktur des Untersuchungsgegenstandes seien dahingehend Schlüsselfaktoren (vgl. Schütze 1982:587f.).

Wie bereits festgestellt handelt es sich bei der Narration um eine Rekonstruktion und bei dem aufgezeichneten Interview

³⁸ Die hier zum Ausdruck gebrachte Homologieannahme von Schütze, die eine Chronologie zwischen Erzähltem und Erlebtem postuliert, ist nicht kritiklos geblieben. Armin Nassehi (1994) wendet beispielsweise aus konstruktivistischer Perspektive dagegen ein, dass sich Biografien in jedem Moment der biografischen Kommunikation neu konstruieren und insofern nicht den Lebenslauf reproduzieren können, d.h. keinen Rückschluss auf das Erlebte zulassen. Monika Wohlrab-Sahr (1999) sieht in der Gleichstellung von Biografie und Lebenslauf einen Irrtum Nassehis und deutet die Homologieannahme in dem Sinne einer Ähnlichkeit in der *kognitiven Aufbereitung* von Erzähltem und Erlebtem. Selbst Erlebtes sei immer schon Produkt einer subjektiven Deutung und der Lebenslauf dahingehend ebenso eine Konstruktion. Doch mithilfe der biografischen Erzählung ließe sich die vergangene Deutungsarbeit vergegenwärtigen. Schließlich haben die Debatte und die daraus resultierende Erkenntnis, dass Biografien einen konstruierten Charakter haben, der Biografieforschung einen entscheidenden Aufwind geliefert (vgl. Küsters 2006:29). Die methodische Erweiterung, objektive Daten in die biografische Analyse einfließen zu lassen, verknüpft nun die Biografie- mit der Lebenslaufforschung. Gabriele Rosenthal, die ebenso die Sichtweise von Wohlrab-Sahr vertritt, integriert beispielsweise diese Erweiterung in ihre Methode der biografischen Fallrekonstruktion (ausführlicher dazu in Unterkapitel 7.2).

um rekonstruierende Daten.³⁹ In der Stegreiferzählung schildert der/die Befragte aus dem Jetzt heraus zurückliegende Handlungen sowie ihre Bedingungen und Konsequenzen. Die Handlungen werden dabei in der *Erzählung auf zwei Zeitebenen* mit Deutungen versehen. Die erste Zeitebene bleibt dem ursprünglichen Entstehungskontext verhaftet: Der/die Erzähler/in drückt seine damaligen Empfindungen und Gedanken aus. Zudem schildert er/sie auf einer zweiten Zeitebene, wie sich die verschiedenen Handlungsentscheidungen in seiner/ihrer heutigen Selbstdeutung widerspiegeln. Der/die Befragte nimmt eine reflexive Haltung zu seiner/ihrer eigenen sequentiell vorgetragenen Lebensgeschichte ein (vgl. Brüsemeister 2008²:106ff.). Thomas Brüsemeister spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚Logik des Handelns‘, dem Erzählen einer Handlungsabfolge und einer ‚Logik der Darstellung‘, der reflexiven Positionierung in Form von Argumentation und Bewertung. Diese beiden Textsorten werden in der Analyse des narrativen Interviews unterschieden und als wichtiger Schritt innerhalb der Auswertung herangezogen. Für die forschungspraktische Umsetzung bedeutet das für Schütze, dass im Auswertungsprozess zwei voneinander getrennte Analyseinstellungen eingenommen werden müssen:

„Die Fragestellung >>Wie deutet der Biographieträger seine Lebensgeschichte?<< ist

³⁹ De facto handelt es sich bei der Analyse des Interviewmaterials um eine ‚Konstruktion zweiten Grades‘, da die Interviewten bereits die Welt und ihr Handeln interpretierend wahrnehmen. Dem/der Forschenden wird damit eine gedeutete Welt präsentiert, was bei Schütz einer ‚Konstruktion ersten Grades‘ entspricht (vgl. Schütz 1993⁶). Ziel der Biografieanalyse ist es, diese Wirklichkeitskonstruktionen von Alltagshandelnden, die sich in interaktiven Prozessen vollziehen, aufzudecken.

meines Erachtens erst dann zufriedenstellend zu klären, wenn der Forscher die interpretierenden theoretischen Anstrengungen des Biographieträgers in den Zusammenhang faktischer Prozeßabläufe [sic!] seines Lebens eingebettet hat“ (Schütze 1983:284).

Schütze hat mit der Entwicklung des narrativen Interviews ein Instrument geschaffen, das das makrosoziologische Konzept der Lebensverläufe aus subjektiver Sicht der Biografieträger/innen neugestaltet und es ermöglicht, „die Bedingtheit individueller (und kollektiver) sozialer Aktivitäten durch sozialstrukturelle Konstellationen erfassen zu können“ (Schütze 1982:569 in Küsters 2009²:181). Durch die Sequenzialität der Erzählung sowie des Auswertungsverfahrens lassen sich ursprüngliche Handlungsabsichten, ihre Konsequenzen und Neudefinitionen von Individuen im Laufe ihres Lebens gerahmt durch die sie umgebenden heteronomen Bedingungen entschlüsseln (vgl. ebd.:182). Gesellschaftliche Strukturen werden aus der Perspektive des Individuums untersucht, wodurch es der Biografieforschung gelingt, *Mikro- und Makroperspektive zu vereinen*.

7.2 Die biografische Fallrekonstruktion als Auswertungsmethode

Um sowohl biografische Orientierungsstrukturen, deren Reproduktion und Transformation über den Erwerbsverlauf als auch den erwerbsbezogenen Handlungsentwurf basierend auf aktuellen Deutungsmustern und Einstellungen zu rekonstruieren, baut die Auswertung des narrativen Interviews mit Kathrin auf der Methode der biografischen Fallrekonstruktion im Anschluss an Gabriele Rosenthal auf (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997:149f.). Sollen interpretative Fehlschlüsse vermieden werden, so Fischer-Rosenthal und Rosenthal, dann habe eine Analyse die *bei-*

den Ebenen von erlebter und erzählter Lebensgeschichte zu umfassen und deren Zusammenhänge zu entschlüsseln (vgl. ebd.:148). Damit schließen sie an die Ausgestaltung von Schützes Auswertungsvorgehen an, der ebenso diesen Zwischritt als fundamental für die Analyse von Biografien beschreibt.

Bevor die methodologische Grundlage von Rosenthals Auswertungsmethode (Unterkapitel 7.2.1) sowie die einzelnen Auswertungsschritte (Unterkapitel 7.2.2) vorgestellt werden, bedarf es der Klärung von zwei aus dem interpretativen Paradigma folgenden Prinzipien.

Aus den Überlegungen, dass Subjekte ihre Welt deutend wahrnehmen und diese Deutungen interaktiv immer wieder (re-)produzieren, leitet sich für Rosenthal die methodische Konsequenz ab, dass die Erhebungssituation den kommunikativen Regeln des Alltags zu folgen habe (vgl. Rosenthal 2008²:44). Das *Prinzip der Kommunikation* verweist darauf, sich in der Erhebungssituation an den subjektiven Relevanzstrukturen der Alltagshandelnden zu orientieren, damit sie ihre Perspektive auf die Welt darlegen können. Zudem gilt es den Raum für eine gemeinsame Bedeutungsaushandlung und Ausgestaltung der Erhebungssituation zu gewährleisten. Die Art der kommunikativen Gestaltung trägt somit maßgebend zum Gelingen eines Interviews bei. Eine zweite Konsequenz aus den methodologischen Grundannahmen, welche bereits in Kapitel 6 angesprochen wurden, repräsentiert ein allgemeines Prinzip der interpretativen Sozialforschung: Es ist die Rede vom *Prinzip der Offenheit*. Sowohl in der Erhebungs- als auch in der Auswertungssituation gilt die Maxime, dass sich der Untersuchungsgegenstand entlang des/der Interviewten strukturiert und in diesem Sinne Hypothesen und konkrete For-

schungsfragen zu Beginn der Untersuchung zurückzustellen sind (vgl. ebd.:39). Sowohl die Forschungsfrage als auch der gesamte Forschungsplan müssen die Möglichkeit zur Modifikation bieten. Entsprechend der zugrundeliegenden Entdeckungslogik und der Zuwendung zu prinzipiell wenig erforschten Phänomenen ist es wesentlich für die Biografieforschung, offen für neues zu sein. Ein so gestaltetes Forschungsvorgehen, das dem iterativ-zyklischen Forschungsprozess der Grounded Theory ähnelt, verzichtet dabei jedoch nicht auf Vorwissen, sei es Alltags- oder wissenschaftliches Wissen, sowie Fragen an das interessierende Phänomen. Doch entscheidend ist, dass diese nicht im Sinne einer forschungsleitenden Heuristik verwendet werden, die den Blick des/der Forschenden auf den Untersuchungsgegenstand determiniert. Eine Einklammerung von Vorannahmen soll vielmehr den Entfaltungsraum für ein Entdecken, ein Modifizieren der ursprünglichen Einstellung zum Untersuchungsgegenstand und eine Orientierung an den subjektiven Relevanzstrukturen des/der Biografieträgers/in ermöglichen. Dafür müssen, wie Rosenthal schlussfolgert, implizite Vorannahmen bewusst gemacht und ggf. revidiert werden (vgl. ebd.:48ff.). Der Auswertungsprozess folgt einem rekonstruktiven Vorgehen, das sich auf ein sequenzielles und abduktives Verfahren stützt. Diese Verfahrensweisen für eine Textinterpretation erfordern eine Analyse am Einzelfall, an welchem in der Chronologie des Textes Hypothesen aufgestellt, überprüft und infolge dessen am einzelnen Fall erklärt werden (vgl. ebd.:58). Die Bedeutsamkeit und forschungspraktische Umsetzung dieser Vorannahmen betten sich in die methodologische Rahmung der biografischen Fall-

rekonstruktion ein und werden im Folgenden näher beleuchtet.

7.2.1 Methodologische Rahmung dieses Ansatzes

Die Biografieforschung zielt darauf, die subjektive Bedeutung und Deutung einzelner biografischer Ereignisse für die gesamte Lebensgeschichte einer Person⁴⁰ zu rekonstruieren und in einen makrostrukturellen Gesamtzusammenhang einzubetten, um das *Wechselverhältnis von Gesellschaft und Individuum* bestimmen zu können. Für die Interpretation des biografischen Verlaufs und der gegenwärtigen Selbstdarstellung der Biografieträger/innen ist es deswegen essentiell, die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des interessierten Phänomens in den Blick zu nehmen. Auch wenn nur ein besonderer Lebensbereich einer Person, wie z.B. der Erwerbsverlauf, für das Forschungsinteresse eine Rolle spielt, ist es für das Verständnis bedeutsam, diesen in die Gesamtbioografie einordnen zu können. Denn im Anschluss an den Gestalttheoretiker Kurt Lewin ergibt sich die Bedeutung von Textteilen erst aus ihrem Entstehungszusammenhang – solitär ergeben sie keinen Sinn (vgl. ebd.:57f.). Daraus leitet sich schließlich die Notwendigkeit ab, sich am Einzelfall zu orientieren. Denn die Regelmäßigkeit und Gestalt eines Falls ist nicht übertragbar auf die eines anderen. Jeder Fall verfügt über seine eigene *Fallstruktur*⁴¹, d.h. über einen inne-

ren Zusammenhang aus Handeln und Leben im Kontext einer je konkreten historischen Situation (vgl. Oevermann 2000:69). Die Auswertungsmethode der biografischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal basiert auf einer *Zusammenführung der Textanalyse* nach Fritz Schütze, die bereits im vorausgehenden Kapitel vorgestellt wurde, *der objektiven Hermeneutik* nach Ulrich Oevermann und *der thematischen Feldanalyse* in Anlehnung an Aron Gurwitsch. So umfasst das Vorgehen eine Differenzierung und Segmentierung des Textes in seine verschiedenen Textsorten, die Analyse der objektiven Daten und eine Feinanalyse im Sinne der objektiven Hermeneutik, und die getrennte und schließlich zusammenführende Betrachtung von Erzähltem, Erlebtem und Erinnerungtem, wie sie in ihrer Bedeutung Gurwitsch in die sozialwissenschaftliche Debatte eingeführt hat. Diese Kombination ermöglicht, kontextuelles Wissen zur Biografie mit dem biografischen Verlauf und der heutigen Selbstdarstellung des/der Interviewten in Beziehung zu setzen und darüber die Forschungsfrage zu beantworten. Gemeinsames Merkmal dieser drei Verfahren ist ihr rekonstruktives und sequenzielles Vorgehen (vgl. Rosenthal 2008²:173ff.).

Mithilfe der *Sequenzanalyse* gelingt es den Forschenden auf die Fallstruktur und ihre Gesetzmäßigkeit vorzudringen. Da soziales Handeln regelhaft verläuft⁴², ist es möglich im szenischen Erzählen und Erinnern der Biografieträger/innen während des Interviews der Chronologie von Handlungen nachzuspüren und die Regelmäßigkeit sozialen Handelns abzubilden.

⁴⁰ Oder eines Kollektivs, wie z.B. eine Familie. Jedoch geht es immer um die Interpretation von einem Einzelfall.

⁴¹ Strukturen sind bei Oevermann im Vergleich zu gedanklich abstrakten Modellen oder Verhaltensmustern für das Subjekt in der Lebenspraxis real und handlungsleitend. Sie entstehen und entwickeln sich in seinem Handeln und verändern sich durch die Prozesse der Reproduktion und Transformation, wobei letzteres

eine Veränderung aufgrund innerer oder äußerer Bedingungen beschreibt. Strukturen lassen sich damit als relativ autonom und lernfähig charakterisieren (vgl. Reichertz 1997:33ff.).

⁴² Siehe Ausführungen in Kapitel 6.

Insbesondere Oevermanns Ansatz der objektiven Hermeneutik expliziert detailliert das sequenzanalytische Verfahren: Die sequenzielle Textinterpretation rekonstruiert Zug um Zug Zusammenhänge und bildet gedankenexperimentell Lesarten. So wird der Interviewtext, am besten in einer Forscher/innengruppe, beginnend bei seinem Anfang Satz für Satz interpretativ entschlüsselt, indem freie Sinndeutungen und Assoziationen an ihn herangezogen werden. Die generierten Assoziationen basieren dabei auf dem immanenten Sinngehalt des Textes und stehen im Einklang mit dem intersubjektiv vorgegebenen Erwartungsraum dessen (vgl. Sackmann 2007:69). D.h. dass mögliche Bedeutungen über verschiedene Kontextvariationen der einzelnen Textstellen erschlossen und zu Lesarten verdichtet werden (vgl. Przyborski /Wohlrab-Sahr 2010³:253f.). Dafür sollte zu Beginn das fallspezifische Vorwissen – als äußerer Kontext einer Handlung – ausgeblendet werden und der Fokus auf der Erschließung des inneren Kontextes – als sich herausbildende Struktur des Falls – liegen. Für eine Sequenz werden folglich verschiedene Kontexte gedankenexperimentell entworfen und schließlich am weiteren Fortgang überprüft. Lesarten, die nicht mit der gewählten Handlungsoption übereinstimmen, können ausgeschlossen werden. Für die Rekonstruktion der Fallstruktur sind jedoch sowohl die bestätigten als auch die ausgeschlossenen Lesarten von Bedeutung, da sie die Selektivität des Falls anzeigen (vgl. Reichertz 1997:44f.). Im Zuge der Hinzunahme weiterer Sequenzen fließt schließlich das bereits erworbene Fallwissen als innerer Kontext in die Interpretation ein. Allgemeines Regel- und Weltwissen beispielsweise in Form von juristischen und normativen Rahmenbedingungen darf

überall dort hinzugezogen werden, wo es durch den Text bedeutsam wird (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010³:254f.). Im weiteren Verlauf gilt es, nur jene Lesarten aufrechtzuerhalten, die mit dem Text kompatibel sind. Dafür müssen Interpretationen am Text abgeleitet und dürfen nicht von außen herangetragen werden. Die Lesarten in Form von Thesen haben nur solange Gültigkeit, bis sie nicht am Text falsifiziert werden können. Die sich abzeichnende wiederkehrende Fallstruktur als Explikation von zusammenhängenden Sequenzelementen muss ebenfalls an mehreren Textstellen auf die Möglichkeit einer Falsifikation überprüft werden (vgl. Oevermann 2000:71). Die Sequenzanalyse wird nicht am gesamten Text durchgeführt, sondern nur solange, bis eine Fallstruktur gefunden ist, die sowohl die Reproduktion als auch die Transformation ihrer Gesetzmäßigkeit erklären kann (vgl. ebd.:69). Die objektive Hermeneutik lässt sich somit als ein falsifizierendes Verfahren charakterisieren. Die Gültigkeit der Analyse leitet sich aus der korrekten Anwendung diesem auch als „Kunstlehre“ (Reichertz 1997:39) bezeichneten Interpretationsverfahren ab, das im Sinne eines abduktiven Schließens⁴³ auf die Entdeckung von neuem zielt.

Da sich das dem Handeln zugrundeliegende fallspezifische Muster aus Regeln und Normen in der Interaktion selbst Zug um Zug reproduziert oder transformiert, ver-

⁴³ Abduktion folgt dabei dem Dreischritt, dass zunächst *abduktiv* am empirischen Material eine erklärende Hypothese aufzustellen und aus dieser *deduktiv* Prognosen abzuleiten sind. Im Weiteren werden *induktiv* Fakten gesucht, die die Prognose verifizieren bzw. falsifizieren (vgl. Rosenthal 2008²:59). Kennzeichnend für dieses Vorgehen ist das Verfahren am Einzelfall. Damit gleicht dieses Vorgehen der beschriebenen Sequenzanalyse.

mag die Sequenzanalyse im Nachvollzug diese Strukturen rekonstruierend aufzudecken (vgl. ebd.:41ff.). Die objektive Hermeneutik folgt insofern dem

„Anspruch, objektive Bedeutungsstrukturen bzw. latente Sinngehalte zu untersuchen. Das heißt, dass objektive Bedeutung oder latenter Sinn sich immer im Hinblick auf bestimmte Regeln bestimmten lassen, zu denen Interpreten als Mitglieder der Sprachgemeinschaft, für die die Regel gilt, problemlosen Zugang haben, weil sie über ein sicheres intuitives Wissen verfügen [...]“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010³:243f.).

Neben dem subjektiv intentionalen Sinn, sollen die latenten Sinnstrukturen⁴⁴ aufgedeckt werden, die eben jene *soziale Regelhaftigkeit von Handeln* im Sinne einer Selektion von Optionen beschreiben. Die Fallstruktur bildet schließlich das Verhältnis aus subjektivem und objektivem Sinn ab (vgl. ebd.:247). Aus dieser Interpretationseinstellung folgt das Erfordernis, den Selektionsprozess von Entscheidungen zu erklären und darüber das spezifische Muster des Falls herauszuarbeiten. Da sich die Entschlüsselung der latenten Sinnstrukturen zugleich in die soziale Realität der Akteur/innen einbettet, repräsentiert die Fallstrukturgenerierung nach Oevermann auch immer eine historische Analyse, die den sozialen Wandel nachzeichnen will (vgl. Oevermann 2000:72).

⁴⁴ Latente Sinnstrukturen umfassen implizite Wissensbestände, die dem/der Handelnden nicht immer zugänglich und von seinen/ihrer subjektiven Intentionen losgelöst sind. Ulrich Oevermann vertritt die Meinung, dass sich Sinn zuerst sozial, d.h. im Kontext „bereits sinnhaft konstituierter sozialer Zusammenhänge bildet“ (Bohnsack 2014⁹:80) und sich erst dann in Form subjektiver Intentionalität entwickelt. Die objektive Hermeneutik verdankt ihren Namen dem Anspruch, ihren Gegenstand rekonstruktiv über diese latenten, d.h. objektiven Strukturen erschließen zu können.

Die biografische Fallrekonstruktion verfährt ebenso sequenzanalytisch, jedoch weniger strukturalistisch wie die objektive Hermeneutik. Aus ihrer *phänomenologischen Tradition* heraus fokussiert sie die subjektive Perspektive, ohne dabei die gesellschaftlichen Bedingungen für die individuelle Lebensgeschichte und wirkmächtige Diskurse⁴⁵ aus dem Blick zu verlieren (vgl. Kutzner 2012:208f.). Rosenthal verdeutlicht diese Verwobenheit verschiedener Ebenen anhand der Differenzierung in erzählte, erlebte und erinnerte Biografie. Mit der bereits bei Schütze getroffenen Unterscheidung von Erzählung, Beschreibung und Argumentation gelingt es dem Anliegen nachzukommen, erzählte und erlebte Lebensgeschichte getrennt zu analysieren. Entscheidend für das Verständnis dieser Herangehensweise ist, dass alle drei Textsorten in der Gegenwart des Sprechens konstituiert werden und doch zugleich auch wieder Resultat von Erinnerungen und damit der Vergangenheit sind (vgl. Rosenthal 2008²:165). *Erleben, Erinnern und Erzählen gehen ein dialektisches Verhältnis ein*, wie Rosenthal aus der phänomenologischen Diskussion der Gestalttheorie von Gurwitsch schlussfolgert (vgl. ebd.:166ff). Biografische Erzählungen geben nicht nur Auskunft über die gegenwärtige Situation des/der Biografieträger/in, sondern auch über seine/ihre Vergangenheit und Zukunftspers-

⁴⁵ So erhebt Rosenthal den Anspruch, Zuschreibungen im öffentlichen Diskurs in Form von Fremdefinitionen und ihre Auswirkungen auf den biografischen Verlauf zu rekonstruieren. Dafür nimmt sie soziale Rahmungen von biografischen Ereignissen sowie zugrundeliegende kulturelle Regeln zu bestimmten historischen Zeitpunkten in den Blick. Durch die Betrachtung der gesamten Biografie erfüllt die biografische Fallrekonstruktion empirisch die Anforderungen einer interaktionistischen Sozialisationstheorie (vgl. Rosenthal 2008²:171).

spektive. Dies geht darauf zurück, dass die erzählte Lebensgeschichte in ihrer Ausgestaltung an die Gegenwart ihrer Produktion gebunden ist sowie die Gegenwartsperspektive den Rückblick auf vergangene Ereignisse bestimmt (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997:148). Sobald sich die Gegenwart ändert, verändert sich auch die Perspektive auf Vergangenes. Dieser Akt der Zuwendung wird bei Edmund Husserl als Noesis bezeichnet, der in seiner Modifikation wiederum dazu führt, dass sich die Wahrnehmung vergangener Ereignisse an sich verändert – was dem Erinnerungsnoema bei Husserl entspricht (vgl. Rosenthal 2008²:166). Anders formuliert lässt sich sagen, dass durch neu hinzukommende Erfahrungen und Reflexionen bereits Erlebtes neu interpretiert wird und damit die Gegenwart auf die Vergangenheit zurückwirkt. Dadurch erfährt das Erleben eine neue Interpretation und wird in einen neuen Zusammenhang gestellt. In den Worten Gurwitschs hat sich *das Thema sowie das thematische Feld* des Erlebens verändert (vgl. ebd.:167). Zugleich strukturieren abgelagerte Erinnerungen sowohl die Gegenwart, indem vergangene Ereignisse im Erzählen erneut nachgespürt werden als auch die Zukunftsperspektive, die durch Erinnertes und Erzähltes bereits konstituiert ist.

Rosenthal schlussfolgert daraus:

„Selbst fiktive Erzählungen, also erfundene Geschichten, die dazu dienen, Erlebnisse zu verdecken bzw. die eigene Biographie umzuschreiben, haben ihren Realitätsgehalt in dem Sinne, dass sie einerseits an der Erschaffung der gegenwärtigen Wirklichkeit mitwirken und dass sie andererseits Spuren der geleugneten Wirklichkeit bzw. Vergangenheit enthalten“ (ebd.:168).

Gleichwohl ist sie sich dessen bewusst, dass Erzählungen und Ereignisse voneinander zu unterscheiden sind, obschon

Ereignisse auf Wahrnehmungen basieren und nur dieser Vorgang zu Narrationen führt (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 2008⁶:460).⁴⁶ Mithilfe der Verbindung von den drei vorgestellten methodologischen Ansätzen sollen narrativistische und strukturalistische Aspekte in einer Auswertungsmethode vereint werden.

7.2.2 Darstellung der Auswertungsschritte

Wie im Allgemeinen so orientiert sich auch hier das konkrete Auswertungs- und Interpretationsverfahren in seiner forschungspraktischen Umsetzung an den Forschungszielen. In der vorliegenden Arbeit geht es vor allem um die Herausarbeitung von Tiefenstrukturen im biografischen Material. Der Handlungsentwurf und das Orientierungsmuster von der Interviewten Kathrin werden im Hinblick auf die Ausgestaltung ihres erwerbsbiografischen Verlaufs rekonstruiert. Dafür sollen Aussagen über ihren Habitus, ihren beruflichen Werdegang und ihren Umgang mit erwerbsbezogenen Wechseln und ggf. Brüchen, wie beispielsweise Phasen der Arbeitslosigkeit oder beruflichen Neuorientierung, getroffen werden, die sich insofern von einer reinen Deskription der Lebensgeschichte Kathrins abheben. Das Aufdecken solcher biografischen Wendepunkte, die zu einer Neuinterpretation von Vergangenen, Gegenwärtigem und Zukünftigem führen, vermag die biografische Fallrekonstruktion zu leisten (vgl. Rosenthal 2008²:165f.). Während der Interpretation einzelner relevanter Sequenzen des Datenmaterials ist natürlich auf eine Kontextualisierung in die gesamte Biografie zu achten. Um eine Rekonstruktion der Fallstruktur zu gewährleisten,

⁴⁶ Eine ausführliche Debatte findet sich im Aufsatz von Fischer-Rosenthal und Rosenthal (2008⁶).

empfiehlt Rosenthal die Forschungsfrage zunächst zurückzustellen (vgl. ebd.:174). Die Auswertung folgt einer festen Ordnung: Als erstes werden die *objektiven Daten*, d.h. die biografischen Ereignisdaten von Kathrin sequenziell analysiert. Alle relevanten Daten des Lebenslaufs, die die Person und wichtige Lebenspassagen betreffen – angefangen bei der Geburt, den Ausbildungs- und Erwerbsdaten, über die Familiengründung oder Wohnortswechsel – werden dafür chronologisch interpretiert. Historische, gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Daten sollen den Lebenslauf kontextualisieren und können aus anderem Datenmaterial hinzugezogen werden (vgl. ebd.:175ff.). Jedes einzelne Datum wird im Sinne des sequenziellen Vorgehens ausgelegt, wobei das Kontextwissen zur Biografie einzuklammern ist. Auf Basis dieser Daten wird eine Normalitätsfolie erstellt, die besagt,

„was *vernünftigerweise* [im Orig.], d.h. nach Geltung des unterstellbaren Regelsystems, [...] z.B. eine Person mit bestimmten Merkmalen, in einem spezifischen Kontext bei Konfrontation mit einem spezifischen Handlungsproblem tun könnte und tun sollte“ (Oevermann et al. 1980:23 in Reichertz 1997:47).

Beim Vergleich der realen biografischen Abfolge mit dem Normalitätskonstrukt basierend auf universellen und historisch spezifischen Regeln sollen Hypothesen über die Struktur des Falls auch Möglichkeiten der Transformation abbilden. Mit dem Fortschreiten kristallisieren sich letztlich einzelnen Hypothesen über die Verlaufsstruktur heraus, die für die weitere Interpretation herangezogen werden. An die Analyse der objektiven Daten schließt die *Text- und thematische Feldanalyse* an, welche sich auf die Mechanismen der Selbstdarstellung der Erzähle-

rin⁴⁷ konzentriert (vgl. Rosenthal 2008²:183ff.). Gefragt wird, warum sich die Biografieträgerin so präsentiert und nicht anders. Dafür werden die Auswahl sowie Ausgestaltung der Themen (bezüglich der Textsorten) und ihre temporale und thematische Verknüpfung im Hinblick auf ein thematisches Feld als Gesamtgestalt betrachtet. Für die Sequenzierung des Interviewtextes bieten sich Rede- und Themenwechsel sowie Änderungen der Textsorte an. Der sequenzierte Text wird schließlich chronologisch analysiert und das thematische Feld einer Sequenz bestimmt. Dieser Auswertungsschritt soll Aufschluss über die Bedeutung einzelner biografischer Ereignisse für die gegenwärtige biografische Gesamtsicht und -einschätzung der Interviewten und für die der Biografie konstitutiven Themen sowie Themenfelder geben (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997:150). Sie geht der Analyse der erlebten Lebensgeschichte voraus, da die Gegenwart die Auswahl für die Erzählung vergangener Ereignisse bestimmt.

Die *Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte* folgt schließlich als dritter Auswertungsschritt und richtet den Fokus auf die biografische Bedeutung vergangener Erlebnisse (vgl. ebd.:149). Nun gilt es die biografischen Orientierungs- und Handlungsstrukturen, ihre Reproduktion sowie Transformation aufzudecken. Gefragt wird danach, wie sich die lebensgeschichtlichen Erlebnisse aufschichten und orientierungswirksam werden (vgl. ebd.:156). Nicht die heutige Selbstdarstellung von Kathrin, sondern ihre Perspektive in der Vergangenheit ist von Interesse und wird in ihrer sequenziellen, d.h. temporalen Struktur herausgearbeitet.

⁴⁷ Fortan wird nur die weibliche Form gewählt, da sich die Ausführungen konkret auf das vorliegende Interview mit Kathrin beziehen.

Die Hypothesen aus dem ersten Interpretationsschritt werden hier wieder aufgegriffen und am Interviewtext falsifiziert, verifiziert sowie neue Lesarten gebildet (vgl. Rosenthal 2008²:189). Einzelne Textstellen, vor allem jene, in denen paraspachliche Auffälligkeiten enthalten sind, werden in einem vierten Schritt einer sequenziellen *Feinanalyse* unterzogen, um den latenten Sinngehalt zu entdecken. Die Feinanalyse kann jederzeit erfolgen. Der fünfte Auswertungsschritt sieht einen *Vergleich zwischen der erzählten und erlebten Lebensgeschichte* vor. Die Kontrastierung von Vergangenheits- und Gegenwartsperspektive der Interviewten soll verdeutlichen, welche Differenzen im Zusammenhang mit der Temporalität und thematischen Ausgestaltung zwischen den beiden Ebenen bestehen. Zusammenhänge zwischen biografischen Ereignissen und einer bestimmten heutigen Selbstdarstellung werden dadurch klarer. Auch wird nach Abschluss der Fallrekonstruktion in einem letzten Schritt der Bogen zur *Forschungsfrage* geschlagen (vgl. ebd.:194). Diese soll am empirischen Material den biografischen Verlauf und die daraus abgeleiteten Regeln für die Selbstpräsentation erklären können (vgl. ebd.:195). Neben der Kennzeichnung des Fallspezifischen soll außerdem das Allgemeine, für das der Fall steht, verdeutlicht werden. Denn wie Bruno Hildenbrand sagt, bringt jeder Einzelfall „seine besondere Allgemeinheit“ (Hildenbrand 1991:257 in Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010³:336) hervor. Damit ist die individuelle Ausformung möglicher biografischer Verläufe vor dem Hintergrund allgemein gültiger Regeln des historischen und kulturellen Entfaltungsspielraums gemeint. Der Einzelfall lässt sich somit als Repräsentant seiner konstituierenden allgemeinen Regeln verste-

hen, wie z.B. im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung die Arbeitsbedingungen im Gastgewerbe.⁴⁸

Im Auswertungsprozess habe ich die dargestellten Schritte zunächst auf die Stegreiferzählung und im weiteren Vorgehen auf einzelne relevante Sequenzen angewandt und mit den generierten Fallstrukturhypothesen konfrontiert. Während bei der Analyse der Stegreiferzählung das spezifische Forschungsinteresse zurückzustellen ist, konturierte es im weiteren Vorgehen meine Auswahl und Auswertung weiterer Textstellen. Dies ermöglicht, die auf Basis der Gesamtbioografie rekonstruierte Fallstruktur sukzessive auf die Erwerbsbioografie zuzuspitzen und das Erleben und Deuten von erwerbsbezogenen Diskontinuitäten bei der Biografieträgerin zu entschlüsseln. Doch bevor ich in Kapitel 8 das eben umrissene Auswertungsverfahren in seiner praktischen Anwendung am Interview mit Kathrin nachzeichne, gilt es die Frage nach der Repräsentativität bzw. Authentizität dieser Untersuchung zu klären.

7.3 Überlegungen zur Reichweite der Studie

In der biografischen Fallrekonstruktion geht es um das Verstehen und Erklären einzelner Biografien im Zusammenhang mit einem qualitativen Vorgehen. Sie verfolgt das Anliegen am Einzelfall theoreti-

⁴⁸ Von der Formulierung eines Typus oder gar eines Typenfelds wird in der vorliegenden Arbeit Abstand genommen, auch wenn Rosenthal (2008²) im Einzelfall einen Typus repräsentiert sieht. Da jedoch metatheoretische Kategorien zur Systematisierung und Zuordnung von Fällen zu Typen und damit eine Vielzahl von Fällen notwendig sind (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010³:339ff.), sollen in der vorliegenden Arbeit anhand der rekonstruierten Fallstruktur lediglich Konturen eines möglichen Typus herausgearbeitet werden (siehe 8.2.5).

sche Verallgemeinerungen treffen zu können (vgl. Rosenthal 2008²:169). Im Gegensatz zur Lebenslaufforschung konzentriert sich die Biografieforschung nicht rein auf die objektiven Daten, sondern richtet ihren Fokus insbesondere auf die Relevanzstrukturen und Konstruktionsleistungen der Biograf/innen. Damit rücken das Erleben und Deuten einzelner biografischer Ereignisse eingebettet in einen rekonstruierten biografischen Gesamtzusammenhang in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses.

„Nicht *Repräsentativität* [im Orig.] der Merkmalsträger- bzw. Ereignisauswahl und das daraus resultierende Bestreben nach hinreichend großer Stichprobe ist hier entscheidend, sondern die *Authentizität* [im Orig.] des zu analysierenden Protokolls als einer Ausdrucksgestalt der unter theoretischen (oder praktischen) Aspekten interessierenden Fallstruktur“ (Oevermann 2000:79).

Authentizität lässt sich dabei nicht an einer numerischen Größe, wie beispielsweise dem Umfang des Datenmaterials, messen. Vielmehr sei laut Oevermann jede Ausdrucksgestalt ein authentischer Beleg über die in ihr ausgedrückte Praxis. Das Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem wird in einem sequenzanalytischen Interpretationsverfahren durch den *Nachweis einer spezifischen Fallstruktur* eingelöst. Diese sollte zugleich ihre *eigene Reproduktions- sowie Transformationsgesetzmäßigkeit* beinhalten (vgl. Wohlrab-Sahar 1993:107). Transformationen bilden dabei die Emergenz von neuem ab: Dies tritt ein, wenn bei der Rekonstruktion eine gewandelte Selektion feststellbar ist, die sich in einer dauerhaften Veränderung der Reproduktionsgesetzmäßigkeit manifestiert (vgl. Oevermann 1991:294ff.). Ist die Fallrekonstruktion abgeschlossen, lässt sich an die Fallstruktur anderer Einheiten, die in Relation

zum untersuchten Fall stehen, anknüpfen (vgl. Rosenthal 2008²:196). Denkbar sind im konkreten Fall Angehörige Kathrins Generation.⁴⁹

Somit wird in der Biografieforschung Einzelfallanalyse betrieben, bei denen einzelne Fälle das Allgemeine im Besonderen widerspiegeln (vgl. Rosenthal 2008²:75). In der Formulierung eines Typus und in einem Vergleich verschiedener Typen würde die erste rekonstruierte Fallstruktur als falsifizierende Heuristik herangezogen (vgl. Reichertz 1997:50). Ziel wäre es eine Strukturgeneralisierung im Sinne Oevermanns aufzustellen, die generative Prozessregeln beschreibt, mit denen sich zukünftige Handlungssysteme prognostizieren ließen (vgl. ebd.:51). Im vorliegenden Fall schließen an die Erarbeitung der Fallstruktur Kathrins lediglich hypothetische Vergleichs- und Kontrastmöglichkeiten an, die im Ausblick (Kapitel 10) näher thematisiert werden.

Sicher ist, dass das Datenmaterial immer nur einen Ausschnitt repräsentieren kann. Für die Validität dieser Daten bürgen u.a. die im narrativen Interview zum Tragen kommenden Zugzwänge und die Spontaneität der Erzählung. Eine zugesicherte Anonymisierung des Materials schützt darüber hinaus vor Falschdarstellungen seitens der Interviewten.

8 Auswertung

In diesem Kapitel folgt die Auswertung des Interviews. Einleitende Bemerkungen in Unterkapitel 8.1 sollen zunächst einen Eindruck von der Interviewsituation und der Beschaffenheit des empirischen Materials vermitteln. Das Unterkapitel 8.2 repräsentiert das zentrale Auswertungskapitel dieser Arbeit, in welchem entlang der einzelnen Auswertungsschritte, wie

⁴⁹ Dazu ausführlicher im Ausblick (Kapitel 10).

sie bereits theoretisch in 7.2.1 entfaltet sind, die zentralen Befunde zur Erwerbsbiografie der Interviewten Kathrin dargelegt werden.

8.1 Vorbemerkungen zum Interview

Die Erhebung fand im Januar 2013 im Rahmen des Projekts INDIGHO statt und orientiert sich an den Prämissen des narrativen Interviews nach Schütze. Für das Interview trafen sich die Forscherin und die Interviewte bei Kathrin zuhause. Die für sie vertraute Umgebung trug dazu bei, eine entspannte Atmosphäre zu schaffen. Fehlende Intimität und mögliche Störfaktoren wie in einem Café oder dem Büro der Forscherin wurden dadurch vermieden. Durchgeführt wurde das Interview von einer Mitarbeiterin der Sozialforschungsstelle Dortmund, die von 2002 bis 2004 mit Kathrin zusammen in einem Hotel gearbeitet hat. Demzufolge kennen sich die beiden, hatten jedoch seit acht Jahren keinen Kontakt mehr zueinander. Sicherlich wirkt die Bekanntschaft der beiden sowohl hemmend als auch förderlich für die Entfaltung einer biografischen Erzählung. Die beiden sind sich vertraut, stehen aber in keinem engen Verhältnis, das es erschweren würde heikle Themen anzusprechen. Dennoch besteht die Gefahr, dass vor allem Aspekte aus dem zurückliegenden gemeinsamen Arbeitskontext dethematisiert werden, womit wichtige Informationen für die Auswertung verloren gingen. Diesen Umstand gilt es im Auswertungsteil gebührend zu reflektieren. Die Länge des Interviews beträgt knapp 1 Stunde und 50 Minuten. Die Stegreiferzählung umfasst ca. 25 Minuten. Für die anschließende Analyse wurde das Interview mithilfe eines Tonbandgerätes aufgezeichnet und anschließend nach den gängigen GAT2-Konventionen transkri-

biert.⁵⁰ Diese enthalten auch parasprachliche Äußerungen, welche für die Analyse von latenten Sinnstrukturen bedeutsam sind. So zeigen beispielsweise Pausen und Versprecher an, dass ein Thema sensibel oder heikel ist und ggf. Glättungsversuche von der Erzählerin unternommen werden. Die Anonymität des Datenerhebungsmaterials wurde Kathrin zu Beginn des Interviews zugesichert. Dementsprechend sind alle Namen von Orten und Personen durch Pseudonyme ersetzt.

8.2 Genese der Fallstruktur

8.2.1 Analyse der objektiven Daten und erste Hypothesen zum Fall

Im Folgenden werden die objektiven Daten von der Interviewten Kathrin chronologisch präsentiert und in ihren historischen sowie gesellschaftspolitischen Kontext eingebettet. Die Auswertung des äußeren biografischen Verlaufs hat zum Ziel, eine erste Fallstrukturhypothese zu formulieren. Aus Gründen der Leserlichkeit werden nicht alle Lesarten diskutiert, sondern der Fokus auf eine Verdichtung der gewonnenen Hypothesen gerichtet. Kathrin wird am 23.08.1965 in A-Stadt in der DDR geboren. Ihre Eltern sind beide Dozierende für Sportwissenschaft an der hiesigen Hochschule. Zu diesem Zeitpunkt vollzieht sich in der DDR nach Jahren der politischen und ökonomischen Krise ein wirtschaftlicher Aufschwung, in dessen Zuge sich ein bescheidener Wohl-

⁵⁰ Bei der Transkription des Interviewmaterials wurde vor allem darauf geachtet, nicht nur den Wortlaut, sondern die Färbung des Gesagten widerzuspiegeln. Pausen, Betonungen, Abbrüche, Wiederholungen, Überlappungen zwischen Redebeiträgen etc. sind entscheidend für die Interpretation des Textes. Die Transkription entspricht damit einer mittleren Genauigkeit. Das Transkriptionssystem ist dem Anhang beigefügt.

stand ausbreitet. Durch die Schließung der Grenze und dem damit einhergehenden Bau der Berliner Mauer am 13.08.1961 verschafft sich der Staat nach Jahren der Unruhe und Massenabwanderung sowohl eine Isolation vom Westen als auch eine innere Befriedung. Die 1960er Jahre sind durch eine Phase des Neubeginns und des Aufbruchs gekennzeichnet, die von einem Generationenwechsel begleitet wird. Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit sind für die neue Generation nur noch über Erzählungen oder Medien vermittelte Geschichte. Die Eltern von Kathrin, deren Alter nicht bekannt ist, könnten bereits der Nachkriegsgeneration angehören. 1965 bildet zugleich den Höhepunkt des Babybooms ab. Die DDR-typische Namensgebung des Kindes und dessen Geburt in dem historischen Zeitraum des Babybooms vermitteln den Eindruck, dass Kathrins Eltern konventionell und systemkonform leben. Zudem haben sie als Dozierende an einer Hochschule einen sozial anerkannten Status innerhalb der DDR. Wissenschaft und Bildungssystem sind keine unabhängigen, sondern von der politischen Machtelite maßgeblich durchdrungene Bereiche des gesellschaftlichen Lebens (vgl. Geißler 2014⁷:144). Kathrin wächst zwar in einem akademischen Haushalt, aber nicht in einem klassisch bildungsbürgerlichen Milieu auf, denn mit der Ausrichtung auf das Fach Sport sind ihre Eltern nicht zum klassischen Bildungsbürgertum zu zählen. Im Vergleich zu traditionellen Fächern, wie Jura und Theologie, verkörpert Sportwissenschaft eine moderne und für die DDR-Ideologie zentrale Disziplin. Die Eltern sind demzufolge ideologische Träger der sozialistischen Politik, unabhängig von ihrer tatsächlichen politischen Einstellung.

Das elterliche Interesse für Sport wird vermutlich eine wichtige Komponente im Familienleben darstellen und sozialisatorisch an Kathrin weitergegeben werden. Dies spiegelt sich auch in Kathrins schulischer Laufbahn wider: Für zwei Jahre besucht sie eine Kinder- und Jugendsportschule (KJS), die in einer anderen Stadt angesiedelt ist. Über den genauen Zeitraum liegen keine Informationen vor. An Kinder- und Jugendsportschulen wurden sportlich talentierte Kinder und Jugendliche aufgenommen und im Hinblick auf ihre sportliche Leistung gefördert. Um entdeckt zu werden, muss Kathrin demzufolge schon vorher an den Sport herangeführt worden sein, was die These bestätigt, dass Kathrin das elterliche Erbe antritt. Der sportlichen Kaderschmiede oblag es die Schüler/innen zugleich ganzheitlich auszubilden und als sportlichen Nachwuchs auf (internationale) Wettkämpfe vorzubereiten. Für die Aufnahme an einer KJS durchliefen die Kandidat/innen Eignungstests und erhielten an Trainingszentren bzw. Trainingsstützpunkten ein mindestens dreijähriges Grundlagentraining (vgl. Wiese 2012:536). Nach erfolgreicher Absolvierung wurden die Schüler/innen an den insgesamt 25 KJS im Land gezielt weitergefördert, wovon die besten die DDR bei internationalen Meisterschaften vertraten. Für Kathrin bedeutet diese Phase, dass sie zur Sportelite der DDR gehört und eine besondere sportliche und ideelle Förderung erfährt. Wahrscheinlich ist, dass Kathrin durch diese Sozialisation zu einem systemkonformen oder zumindest loyalen Verhalten erzogen wird. Da sich die KJS in einer weiter entfernten Stadt befindet, löst sie sich zeitig vom Elternhaus und stellt sich unter die erzieherische Leitung von Trainer/innen und Lehrer/innen, wobei sie dennoch die elterliche Orientie-

rung auf Sport fortsetzt. Für Kathrin bedeutet der Fortgang auch, sich neu auf Kamerad/innen und Lehrpersonal einzustellen. Ihr wird eine Leistungssportkarriere eröffnet, an der sie ihren biografischen Lebensentwurf anschließen kann. Die Entscheidung für eine leistungssportliche Ausbildung hat auch zur Konsequenz, dass ihr Lebensalltag ganz auf Sport und Leistung ausgerichtet ist: Disziplin, Ausdauer, Trainingsmoral und Verzicht auf andere Interessen charakterisieren diesen Lebensweg. Gekrönt wird ihr sportlicher Erfolg mit einem wichtigen Meisterschaftstitel, der potenziell den Schritt für die Beteiligung an internationalen Wettkämpfen vorbereitet. Doch aus dem Interview ist nur diese eine Auszeichnung bekannt, die Kathrin 1980, also im Alter von ca. 14 Jahren, erhält und damit wahrscheinlich ihren Höhepunkt der Leistungssportkarriere markiert.

Steht tatsächlich ein Ende dieser sportlichen Laufbahn bevor, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie zu ihren Eltern zurückkehren und in ihrer Heimatstadt die Schule beenden wird. Dies geschieht auch, wie ihre weitere Biografie zeigt: Im Anschluss an den zweijährigen Aufenthalt an der KJS legt Kathrin im Jahr 1984 ihr Abitur an einer erweiterten Oberschule (EOS) mit sprachlicher Ausrichtung – einem neusprachlichen Gymnasium – ab. Ihre sprachliche Ausbildung umfasst neben dem obligatorischen Russischunterricht die Fremdsprachen Französisch und Englisch. Ist an der EOS eine zweite Fremdsprache vorgeschrieben, so wird nur in Oberstufenklassen mit verstärktem Sprachunterricht eine dritte Fremdsprache gelehrt (vgl. Frohne/Wilske 1983³:239). Der Besuch eines neusprachlichen Gymnasiums verweist darauf, dass sie tatsächlich nicht aus einem bildungsbürgerlichen Haushalt stammt, in wel-

chem alte Sprachen von höherer Relevanz wären. Dennoch genießt sie erneut eine elitäre Ausbildung, denn nur zehn Prozent eines Geburtsjahrgangs hatten in der DDR die Möglichkeit, eine erweiterte Oberschule zu besuchen (vgl. Leszczensky/Filaretow 1990:8). Die Regelzeit von 12 Jahren scheint durch den zwischenzeitlichen Sonderweg nicht überschritten zu sein. Wiederum strebt sie ihren Eltern nach und eröffnet sich mit dem Abitur die Option eines Studiums und damit den Verbleib in ihrem Herkunftsmilieu. Aus der Kenntnis ihrer bisherigen Biografie, wäre nun die Aufnahme eines Studiums, genauer genommen eines sportwissenschaftlichen Studiums, folgerichtig. Über eine erfolgreiche Zulassung zum Studium entscheidet nicht nur das Leistungsprofil der Bewerber/innen, sondern auch die erkennbare Mitgestaltung am sozialistischen Staat (vgl. ebd.:17). Im Hinblick hierauf dürfte Kathrin ins Profil passen. Aber ihr Bewerbungszeitpunkt fällt in einen Zeitraum, indem auf die Akademisierungswelle in den 1970er Jahren in der DDR eine verstärkte Restriktionspolitik die Zulassungsquote von knapp 18 Prozent auf 12 Prozent sinken lässt (vgl. ebd.:20). Sollte auf eine mögliche Studienbewerbung eine Ablehnung erfolgen, würde Kathrin auf alternative Ausbildungswege umgelenkt werden.

Nach Ablegung ihres Abiturs bewirbt sich Kathrin für ein Sportstudium an zwei Hochschulen. Sie verfolgt damit den familiär vorgezeichneten Pfad und schließt kontinuierlich an ihre Sportlerkarriere an. Mit dem Sportstudium könnte sie selbst Trainerin werden und hätte im Bereich der Nachwuchsförderung von Sportler/innen einen für sie einschätzbaren, sicheren und anerkannten Beruf. Ebenso befähigt es sie dazu, als Dozentin an der Hochschule zu bleiben und damit in die Fuß-

stapfen ihrer Eltern zu treten. Als Voraussetzung für die Aufnahme absolviert sie jeweils eine Sparteignungsprüfung. Zusätzlich zur Prüfung muss Kathrin ein logopädisches Gutachten anfertigen lassen, in welchem sie durchfällt. Damit steht für sie die Aufnahme des Sportstudiums nicht mehr zur Disposition und die kontinuierliche biografische Ausrichtung auf den Sport erfährt einen Bruch. Die jahrelange Fixierung auf den Sport und die plötzliche Perspektivlosigkeit beinhalten das Potenzial für eine Krisenerfahrung. Doch ist Kathrin tatsächlich ohne Perspektive? Welche Alternativen stehen ihr zur Verfügung? Eine Rückkehr zum Leistungssport lässt sich durch den Fortgang von der Kinder- und Jugendsportschule ausschließen. Einzig denkbar ist, dass Kathrin an ihre sprachliche Ausbildung anknüpft und ein sprachliches Studium, z.B. zur Übersetzerin, oder eine Ausbildung, bei der sie ihre Sprachkenntnisse nutzen kann, beginnt. Denn außer Frage steht, dass insofern kein Hochschulstudium aufgenommen wird, der Beginn einer Berufsausbildung in der DDR obligatorisch ist (vgl. ebd.:8). Im Hinblick auf diese politische Lenkung und Kathrins bisherigen biografischen Werdegang ist ein Ausbruch zur Bewältigung einer möglichen Krise unrealistisch sowie eine Neuorientierung voraussetzungsvoll. Mit der Ausbildung zur Köchin und Hotelfachfrau⁵¹

⁵¹ Der Beruf Hotelfachfrau/-mann nannte sich in der DDR Empfangssekretär/in. Eine Ausbildung dazu verlangte einen zehnten Klassenabschluss. Für die Lehre zur Köchin/zum Koch waren auch Abiturient/innen zugelassen. Beide Lehren dauerten jeweils zwei Jahre. Im Rahmen der Erwachsenenqualifizierung hatte Kathrin die Ausbildung zur Hotelfachfrau direkt an die erste angeschlossen und vermutlich deswegen eine Verkürzung der Dauer erzielt. Für mehr Informationen zu den Ausbildungsarten in der DDR:

von 1984 bis 1987 scheint eine Fügung oder Anpassung an die neue Situation stattgefunden zu haben, denn sie schlägt damit erkennbar den zweiten Alternativweg zum Sportstudium ein. Innerhalb von drei Jahren absolviert sie am Interhotel in ihrer Heimatstadt beide gastgewerblichen Ausbildungen. Das Interhotel ist eine Hotelkette der DDR, in dem vorrangig ausländische Gäste einkehren. In diesem Kontext plausibilisieren ihre Sprachkenntnisse die Entscheidung für diesen Ausbildungsweg. Ihr Ausbildungsort repräsentiert mit dem internationalen Bezug eine besondere Möglichkeit für sie, andere Arbeitsinhalte und -materialien kennenzulernen sowie Berührung zu westlichen Ländern zu bekommen als dies in herkömmlichen gastgewerblichen Ausbildungsbetrieben der Fall gewesen wäre. Ihre Ausbildungsphase bettet sich historisch in eine wirtschaftlich und politisch instabile Phase ein, bei der eine drohende Zahlungsunfähigkeit der DDR 1982/83 nur durch die Gewährung von zwei Milliardenkrediten der BRD abgewendet werden kann (vgl. Wolle 1998:51f.). Sich ausbreitende Reformbewegungen in anderen Ostblockstaaten gefährden zudem die politische Stabilität und Kontinuität des Landes. Vor diesem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund kann die Ausbildung im Gastgewerbe zugleich als eine sicherheitsorientierte, vernünftige Entscheidung und als ein Türöffner zur Welt gelesen werden.

Als mögliche Weiterentwicklungen nach der Ausbildung bietet sich einerseits die Einmündung in das Berufsleben und andererseits die Aufnahme eines Hochschulstudiums an. So könnte Kathrin erneut versuchen, ihrem eigentlichen Wunsch des Sportstudiums nachzukom-

<http://www.drkoerner.net/DDau/bb-berufgr48.htm> (1990) (19.11.2014).

men oder ein an die Ausbildung anschließendes Studium zu ergreifen. Kathrin entscheidet sich für das Studium und geht von 1987 bis 1990 an die Hotelfachschule in B-Stadt, um mit dem Abschluss als Betriebswirtin für das Hotel- und Gaststättengewerbe ihre Ausbildung zu akademisieren und damit das elterliche Erbe anzutreten. Aufbauend auf ihre praktischen Erfahrungen erwirbt sie nun Wissen zu administrativen Tätigkeiten. In ihre Studienzeit fällt die Wiedervereinigung Deutschlands 1990, die einen gesamtgesellschaftlichen Umbruch auslöst. Auf ökonomischer Ebene geht die Umstellung von der Planwirtschaft zum Kapitalismus oftmals mit Brüchen in den Ausbildungs- und Erwerbsverläufen einher, die die ehemaligen DDR-Bürger/innen zu einer Neuorientierung zwingt. Ein vom Westen sich ausbreitender Individualisierungsschub löst Mobilitätsprozesse aus und fordert Anpassungsleistungen ein, in dessen Folge sich Lebensläufe ehemaliger DDR-Bürger/innen ausdifferenzieren. Die einstig durch die DDR-Politik vorgegebene Idee der Planbarkeit und Steuerbarkeit weicht einer gestiegenen Kontingenz und individuellen Verantwortlichkeit in der Lebensführung. Der Transformationsprozess bedingt insofern eine Zunahme diskontinuierlicher Verläufe (vgl. Sopp 1997). Neben den strukturellen Veränderungen ereignen sich zwei persönliche Ereignisse in Kathrins Leben: der Tod ihrer Mutter 1988 und das Kennenlernen ihres zukünftigen Mannes Torsten beim Studium, den sie 1990 im Alter von 25 Jahren heiratet. Beim Tod der Mutter ist Kathrin erst 23 Jahre alt, was vermuten lässt, dass ihre Mutter unerwartet jung gestorben ist. Die Notwendigkeit, sich um den Vater zu kümmern, steht damit im Raum. Doch trotz dieses einschneidenden persönlichen Ereignisses und des politi-

schen Großereignisses des Mauerfalls beendet Kathrin ihr Studium in B-Stadt. Die Heirat könnte hier zu Zeiten familiärer und wirtschaftspolitischer Instabilität eine stabilisierende Wirkung entfalten und Kathrins Fokus auf eine eigene Familie lenken. Kathrins Wunsch nach Bindung und ihre berufliche Sicherheitsorientierung ergeben ein konsistentes Muster.

Gemeinsam mit ihrem Mann steigt sie in das Erwerbsleben ein, welches sich wechselvoll gestaltet und im Folgenden gerafft dargestellt werden soll. Bis zu diesem Zeitpunkt ihrer Biografie hat sich herauskristallisiert, dass Kathrin im elterlichen Milieu verhaftet bleibt und einen vernunftorientierten und sicheren Ausbildungsweg eingeschlagen hat. Ihr Interesse für Sport sowie ihre leistungssportliche Phase und ihre gastgewerbliche Ausbildung lassen darauf schließen, dass sie ein praktischer Typ ist, der mit Leistungs- oder zeitlichem Druck gut umgehen kann. Das Hotelfachstudium ermöglicht ihr nun höhere Positionen, beispielsweise in der Geschäftsleitung, einzunehmen.

1990 wandert Kathrin mit ihrem Mann in den deutschsprachigen Teil der Schweiz aus, um im Service eines Hotels zu arbeiten, während ihr Mann dort als Koch tätig wird. Die beiden haben sich damit für eine örtliche Neuorientierung entschlossen und die ehemalige DDR verlassen. Die sich ihnen bietenden Möglichkeiten werden ergriffen – Kathrin kann sowohl ihre sprachlichen als auch fachlichen Kenntnisse erweitern. Ein Blick auf ihre Biografie zeigt außerdem, dass sie eine mobile Person ist, die sich nicht an einen Ort bindet. Auffällig ist, dass sie mit ihrer Tätigkeit im Service eher an ihre Ausbildung als an ihr Studium anschließt. Dieser Schritt ist somit als ein qualifikatorischer Abstieg, aber ein finanzieller Aufstieg zu deuten. Im Hinblick auf die wirtschaftli-

chen Umstrukturierungen in der ehemaligen DDR wäre es jedoch auch hier schwierig gewesen, eine statuserhaltende Beschäftigung aufzunehmen. Mit der körperlich anstrengenden Arbeit wird sie vermutlich kein Problem haben, ist sie doch ein leistungsorientierter Typ. Was hat die beiden aber dazu bewogen, in die Schweiz zu gehen? Bedeutet es eine Flucht aus der zusammenbrechenden DDR oder die Suche nach einem größtmöglichen Entwicklungspotenzial? Vielleicht stellt die Arbeit ein strategisches Manöver auf der Karriereleiter dar. Gleich welches Motiv Kathrin in die Schweiz gebracht hat, höchstwahrscheinlich bildet sie nur eine Übergangsphase⁵².

1992 stirbt Kathrins Vater, sodass Kathrin im Alter von 27 Jahren Vollwaise ist. Sie kehrt mit ihrem Mann in die BRD zurück, jedoch nicht in die neuen Bundesländer. Zusammen pachten sie ein Restaurant im Süden Deutschlands und gehen damit den Schritt in die Selbstständigkeit. Kontrastiv zur ersten Erwerbsstation fällt auf, dass damit eine größtmögliche Distanzierung zur abhängigen Beschäftigung in der Schweiz vollzogen wird. Ob dies bewusst passiert, gilt es zu einem späteren Zeitpunkt in der Auswertung zu klären. Vor dem Hintergrund der Selbstständigkeit erscheint die Arbeit in der Schweiz tatsächlich als eine Phase, um sich finanziell aufzustellen und Erfahrungen zu sam-

meln. Wohlmöglich hat auch ein Erbe des Vaters zum notwendigen Startkapital beigetragen. Der Süden Deutschlands bietet den beiden eine wirtschaftlich starke Region. Für Kathrin stellt sich nun auch die Gelegenheit dar, Studieninhalte in die Praxis umzusetzen. Auffällig ist, dass sie erneut das Berufs- und Privatleben eng miteinander verknüpft und ihr Erwerbsleben zusammen mit ihrem Mann bestreitet. Parallel zur Leitung des eigenen Restaurants beginnt Kathrin 1993 eine Teilzeitstelle in einem Hotel in der nahegelegenen C-Stadt. Höchstwahrscheinlich führt ein finanzieller Engpass zur Doppelerwerbstätigkeit – das eigene Restaurant ist wirtschaftlich nicht rentabel. Mit der Kündigung des Pachtvertrags 1994 besiegeln die beiden den Versuch der eigenen Existenzgründung – ein Schicksal, das nicht untypisch für das Gastgewerbe ist. Sie gehen mit Schulden aus dieser Phase heraus und sind deswegen zu einer Erwerbsorientierung gezwungen.

Kathrin bleibt in dem Hotel in C-Stadt und arbeitet dort noch von 1994 bis 2004. Ihr Mann nimmt verschiedene Jobs an, macht nebenbei seinen Abschluss zum Finanzwirt und arbeitet ab 1998 bei einem Teeproduzenten. Kathrin stockt zunächst auf Vollzeit auf und arbeitet als Assistentin der Geschäftsführung. Nach den anfänglich kurzen Erwerbsstationen bildet sich nun eine stabile Erwerbsphase heraus, die auf ihrem qualifikatorischen Status aufbaut. Mit der Geburt ihrer Tochter Hannah 1996 wechselt sie für drei Jahre in eine Teilzeitanstellung. Vermutlich verspricht der Arbeitsplatz Konstanz und Planungssicherheit für sie. Typischerweise zeigt sich bei diesem biografischen Ereignis ein Knick im Erwerbsverlauf, bei dem sich weibliche Beschäftigte des Gastgewerbes dazu genötigt sehen, die Branche zu verlassen, da die Arbeitsbe-

⁵² Der in dieser Arbeit verwendete Begriff des Übergangs bezieht sich auf die in der Lebenslaufforschung verwurzelte Vorstellung von einem prozesshaften Konzept von Veränderungen im Verlauf des Lebens und grenzt sich damit von der Annahme eines punktförmigen Zustandswechsels in Form eines Ereignisses ab (vgl. Sackmann/Wingens 2001:19). Für die Auswertung von Biografien bedeutet dies, dass bei der Betrachtung von Übergängen deren vorausgehende Entscheidungsprozesse und biografische Motive einbezogen werden.

dingungen eine Vereinbarkeit von Arbeit und Familie nur schwer zulassen. Doch der Wechsel zu einer Onlinehotelplattform im Jahr 2005 lässt sich nicht auf ein Vereinbarkeitsproblem zurückführen, denn zu diesem Zeitpunkt ist Kathrins Tochter bereits acht Jahre alt. Welcher Grund führt also zum Ausstieg aus der Branche? War dieser aktiv gewollt oder notwendig und unvermeidbar? Zunächst ist festzuhalten, dass sie mit dem Wechsel zu einer Hotelplattform zwar in ein neues Arbeitsfeld mit neuen Arbeitsinhalten geht, aber bezüglich ihrer Arbeitstätigkeiten anschlussfähig bleibt. Ihre betriebswirtschaftlichen Kenntnisse und gastgewerblichen Erfahrungen gewährleisten einen kontinuierlichen Übergang – die Hotelplattform lässt sich als Kompromiss zwischen Bekanntem und Unbekanntem interpretieren. Konstanz ist auch über den Verbleib in C-Stadt gewährleistet. Interessanterweise zeigt sich bei ihrer neuen Arbeit wieder das Muster des Hocharbeitens: Kathrin stockt ihre Stundenanzahl sukzessive auf und vollzieht eine Karriere vom Innendienst der Hotelakquise zur Senior Account Managerin. Damit steht sie auch wieder in direktem Kundenkontakt. Zum Zeitpunkt des Interviews im Januar 2013 ist sie noch bei der Hotelplattform beschäftigt und arbeitet seit Herbst 2012 parallel als geringfügig Beschäftigte in einem griechischen Restaurant. Seit 2011 lebt sie getrennt von ihrem Mann und ist gemeinsam mit ihrer Tochter in eine Wohnung gezogen. Kathrins Motive für den Nebenjob können sehr heterogen sein: finanzielle Notwendigkeit, Wunsch nach mehr Kontakt zu Menschen oder nach Abwechslung. Möglich ist auch, dass sie einen neuen Lebenspartner hat, der das Restaurant leitet und den sie unterstützt. Die Rückkehr ins Gastgewerbe verdeutlicht, dass sie prin-

zipiell eher zu Gewohntem als zu gänzlich Neuem tendiert. Die Trennung von ihrem Mann ist so spät nicht als direkte Folge der gescheiterten Selbstständigkeit zu werten. Zu diesem Zeitpunkt erscheint sie überraschend und weist entweder auf eine Kumulation von negativen Aspekten oder auf ein auslösendes Ereignis hin. Ein Blick in das Interview wird diesbezüglich sicherlich aufschlussreich sein. An dieser Stelle sollen die Überlegungen zu Kathrins biografischen Daten durch eine Verdichtung gewonnener Thesen abgerundet werden. Erklärungsbedürftige biografische Ereignisse, insbesondere die Übergangssituationen, lassen sich durch die anschließende Rekonstruktion der erzählten und erlebten Lebensgeschichte tiefergehend analysieren.

Über den gesamten Verlauf betrachtet fällt auf, dass Kathrin eine örtlich und beruflich mobile Person ist. Auch wenn biografische Einschnitte vorliegen, beginnt sie immer wieder von neuem und arbeitet sich hoch. Für ihre biografische Entwicklung ist ihr Elternhaus sehr prägend: Sowohl den sportlichen Leistungsgedanken als auch den akademischen Bildungsgrad ihrer Eltern inkorporiert Kathrin. Die habituelle Orientierung, sich von Rückschlägen nicht ausbremsen zu lassen und den Blick nach vorne zu richten, ist ihr somit aus der elterlichen Sozialisation mitgegeben. Arbeit spielt eine zentrale Rolle in ihrem Leben. Ob sie der Selbstverwirklichung dient, ist ungewiss – doch deutet der gleitende Übergang von einer sportlich ausgerichteten Karriere auf das Gastgewerbe und später auf die kaufmännische Dienstleistungssparte vielmehr auf seinen instrumentellen Charakter hin. Kathrin scheint offen für Veränderungen und ehrgeizig zu sein. Sie verfügt über eine hohe Anpassungsfähigkeit.

Die Fallstrukturhypothese, d.h. das Falltypische, drückt sich in dem optimistischen, leistungsorientierten und adaptiven Handlungsmuster von Kathrin aus. In ihrem biografischen Entwurf ist sie auf Konstanz ausgerichtet, was sich einerseits in den länger werdenden Erwerbsphasen der einzelnen Stationen und deren Anschlussfähigkeit und andererseits in der langen partnerschaftlichen Ehe widerspiegelt. Die Gestaltung von Wechseln und Übergängen zwischen einzelnen Lebensphasen gelingt ihr aufgrund ihres flexiblen Handlungsmusters, ihrer Bereitschaft zur Anpassung und ihrer opportunen Lebenseinstellung.

Die generierten Hypothesen zur biografischen Verlaufsstruktur von Kathrin dienen bei der Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte als fallspezifische Fragen.

8.2.2 *Dann kam der Parteiaustritt meines Vaters* – Darstellung des sequenziellen Vorgehens anhand der Eingangssequenz

Mithilfe der Sequenzanalyse gelingt es, sowohl die erzählte als auch die erlebte Lebensgeschichte der Biografieträgerin zu rekonstruieren und darüber die Fallstruktur zu erarbeiten. Exemplarisch soll das spezifische Vorgehen anhand der Eingangssequenz vorgestellt werden. Aus Darstellungsgründen werde ich zugleich beide Analyseebenen einbeziehen. Für den weiteren Verlauf erfolgt eine ergebniszentrierte Aufbereitung der Auswertung.

Beginnen wir mit der Einstiegsfrage, da sie die gestellten Weichen anzeigt. Mit der Eröffnung der sozialen Praxis bringt die Interviewte zum Ausdruck, welche Handlungsoptionen und Relevanzen sie ein- bzw. ausschließt. Der sich entfaltende erste Eindruck von der Biografieträge-

rin sei laut Oevermann für die Analyse ihrer Selbstpräsentation besonders aufschlussreich, weil er sich nur selten korrigieren ließe (vgl. Oevermann 2000:76). Folgen wir der Annahme von Przyborski und Wohlrab-Sahr (2010³), dann offenbart sich auch gerade zu Beginn der Selbstdarstellung das „>>Motto<< einer Lebensgeschichte“ (ebd.:262).

1. Sequenz (Zeile 1-12):⁵³

I: al:so wir intressiern uns (.) ja für die lebensgeschichte von menschn die in gastronomie arbeitn, und deswegn (.) will ich dich jetzt bittn mir deine LEBENSgeschichte zu erzähl'n; also deine ganze lebensgeschichte bis heute, alles (.) was dir wichtig is und so ausführlich wie=s geht.

B: [ok:

I: [() zeit=lassn wie du willst, ich werd=dich erst=mal nich unterbrechn sondern mir notizen machn [mhm?] () ich hab=was nich verstandn und dann [mhm] werd ich später noch=mal (.) auf s=n paar sachen (-) zurückkomm:-

B: GUT ich hoffe dass ich das so chronologisch wie möglich hinbekomme, ((lacht))

Die Tonbandaufnahme beginnt direkt mit der Eingangsfrage bzw. der Erzählaufforderung der Interviewerin. In dieser bringt sie zum Ausdruck, dass nicht sie persön-

⁵³ Die Interviewsequenzen sind über die angegebene Zeilennummerierung im beigefügten Interviewtranskript wiederzufinden. Ihre Nummerierung ist nicht konsistent mit ihrer chronologischen Anordnung im Interview, sondern dient hier der Übersichtlichkeit. Die Bezeichnungen ‚I‘ und ‚B‘ stehen für Interviewerin und Befragte. Aus Gründen der Leserlichkeit sind die Zeitangaben entfernt. Die Bedeutung der einzelnen Zeichen ist den Transkriptionskonventionen nach GAT2 zu entnehmen, die ebenfalls im Anhang enthalten sind.

lich, sondern ein hinter dem „wir“ stehendes Kollektiv an dem Interview interessiert sei. Sie adressiert Kathrin als Repräsentantin der Untersuchungsgruppe von Beschäftigten in der Gastronomie und setzt damit zugleich einen Interessenschwerpunkt. In dem darauffolgenden Satz weicht sie davon ab, indem sie sagt, dass die gesamte Lebensgeschichte und zwar nach Kathrins subjektiver Schwerpunktsetzung von Interesse sei. Kathrin bekommt demzufolge die Aufgabe gestellt, ihre Erzählung nach eigenen Maßstäben zu gestalten. Diese Aufforderung bestätigt sie mit „ok“. Die Interviewerin führt nun nahtlos die technische Seite des Interviewverlaufs aus. Mit der Beschreibung ihrer Rolle, die sich zunächst primär auf die einer ZuhörerIn beschränkt, setzt sie die Rahmung für die sich anschließende Interaktionssituation. Damit bekommt Kathrin sowohl eine inhaltliche als auch eine gestalterische Orientierung für den Interviewverlauf vorgegeben. Die Antwort „gut“ zeigt sogleich die Ratifizierung der Erzählaufforderung an. Sie scheint mit dem offenen Erzählstimulus kein Problem zu haben. In ihrer Antwort drückt Kathrin noch zwei weitere Überlegungen ihrerseits aus: Erstens möchte sie in ihrer biografischen Erzählung den Erwartungen des Gegenübers gerecht werden („hoffe“) und zweitens stellt sie an sich den Anspruch einer chronologischen Erzählung. Kathrins Lachen kann in diesem Zusammenhang als Verunsicherung gedeutet werden. Obwohl der Begriff des Lebenslaufs bisher nicht gefallen ist, schwingt die Orientierung an ihm hier mit.

Für den weiteren Gesprächsverlauf können wir vermuten, dass sich Kathrins Erzählung durch Perspektivübernahmen und eine chronologische Ausgestaltung ihrer Erzählung auszeichnen wird. Das

würde bedeuten, dass sie nicht in ein Erinnern an Vergangenes zurückverfällt, sondern stärker aus der Gegenwartsperspektive heraus ihr Leben in Form eines Lebenslaufs fasst. Für den Fortgang wäre es vorstellbar, dass sie mit ihrem ersten biografischen Datum, d.h. der Geburt, beginnt. Weicht sie in ihrem Erzählmuster aber von der Darstellung der gesamten Lebensgeschichte ab, dann wäre es im Hinblick auf das von der Interviewerin geäußerte Forschungsinteresse plausibel, wenn ihre Erzählung bei der Ausbildung oder ihrer ersten Erwerbstation einsetzt. Auch möglich, aber weniger wahrscheinlich, ist der Anschluss mit einer Nachfrage, in der sie um Konkretisierung bittet. Doch mit ihrer Antwort fordert Kathrin bereits indirekt ihr Gegenüber zu einer Reaktion auf. Schauen wir, wie es weitergeht.

2. Sequenz (Zeile 13-16):

I: ich werd=dir dabei [hel:fn.

B: [ja, also ich bin am 23.08.1965 in a-stadt geboren wordn, äm:: meine eltern warn beide dozenten an der uni in:: a-stadt,

Wie vermutet, reagiert die Interviewerin auf die leichte Verunsicherung von Kathrin und bringt zum Ausdruck, sie unterstützen zu wollen. Damit trägt sie zu einer entspannten und vertraulichen Interaktion bei. Erkennbar werden eine gemeinsame soziale Realität konstituiert und gegenseitige Erwartungen an einer noch auszuhandelnden für beide übereinstimmenden Situationsdefinition ausgerichtet (vgl. Iwert 2003:231f.). Die Überlappung beider Sprechakte deutet darauf hin, dass Kathrin sich gedanklich schon den Beginn ihrer Erzählung zurechtgelegt hat und nach einer kurzen Bestätigung des vorausgehenden Satzes beginnen kann. Sie wählt die Option, ihre gesamte Lebensge-

schichte von Anfang an zu erzählen und geht dabei analog zu einer Darstellung des eigenen Lebenslaufs vor. Wir erfahren, dass zu ihrer Biografie nicht nur ihr Geburtsdatum und -ort gehören, sondern auch die Berufe ihrer Eltern. Interessanterweise wird nur deren soziale Positionierung, aber nicht die inhaltliche Ausrichtung der Berufstätigkeit angeführt. Mit der Verwendung des Plusquamperfekts betont Kathrin die Abgeschlossenheit ihrer Vergangenheit. Die Erwähnung ihrer Eltern im zweiten Satz ihrer entfalteten Erzählung sowie die passive Formulierung „bin geboren worden“ lassen sie nicht als handelndes Subjekt – als Biografieträgerin – erscheinen. Vielmehr richtet sie den Fokus auf ihr Umfeld: die Eltern, die Geburtsstadt und der Geburtszeitraum, die sie als Person konstituieren. Die auf Fakten basierende Darstellung greift offenkundig auf das Muster eines chronologischen Lebenslaufs zurück und lässt vermuten, dass entgegen einer biografischen Erzählung eine geraffte Übersicht über den persönlichen Lebensweg folgen wird.

Nehmen wir eine weitere Sequenz hinzu.

3. Sequenz (17-26):

I: das macht dich jetzt wie alt?

B: °h/h° ich bin jetzt=werde dieses Jahr 48 Jahre alt, [°h/h°] un:d ich bin in a-stadt zur schule gegang` habe dort auch mein abitur gemacht, °h/h° un:t äm:: dann kam der (.) parteiaustritt meines vaters 1984, weshalb ich nich das studieren konnte was=ich eigentlich ursprünglich vorhatte, °h/h° nämlich sportwissenschaftn, (.) unt hatte: wa:r mein abitur war (.) an einem neusprachlichen gymnasium oder äh erweiterter oberstufe, damals gesagt und ich hatte englisch französisch und russisch und dann dachtn WIR in der familie

wenn ich schon nich studieren darf, °h/h° [äm::

Bevor wir mit der inhaltlichen Analyse fortfahren, soll an dieser Stelle zunächst die Interaktion beider Gesprächspartnerinnen reflektiert werden. Entgegen der zuvor zugesicherten Zurückhaltung der Interviewerin, unterbricht diese sogleich zu Beginn von Kathrins Darstellung deren Erzählfluss. Die freie Entfaltung einer Narration ist damit unterbrochen. Ebenso besteht die Gefahr, dass Kathrins Unsicherheiten ob der Erwartungshaltung durch den dominanten Eingriff wieder aufleben. Mit der Nachfrage nach ihrem Alter suggeriert die Interviewerin erstens das Interesse an einer faktenorientierten Darstellung und versetzt Kathrin zweitens in die Gegenwartsperspektive und erzeugt dadurch einen Bruch in der Chronologie. Wie wir aus Kathrins Reaktion ablesen können, ist sie dazu fähig, souverän auf diese Zwischenfrage einzugehen und unmittelbar mit ihrer Darstellung fortzufahren. Doch für die weitere Auswertung sollten wir die Interaktion im Hinblick auf eine spezifische Darstellungsform Kathrins stets reflektieren. In dieser Sequenz wird deutlich, dass Kathrin aus der Gegenwartsperspektive fortfährt: Sie verwendet zuerst den Begriff des neusprachlichen Gymnasiums, bevor sie die DDR-typische Bezeichnung der erweiterten Oberschule anführt. Auch die Aufreihung der Sprachen dürfte eher einer heutigen kulturellen Wertigkeit als der damaligen Bedeutungszuschreibung in der DDR entsprechen. Leitend in diesem Abschnitt des Interviews ist Kathrins Erfahrung einer äußeren Lenkung ihres Bildungsweges. Nach Abschluss des Abiturs ist der Beginn eines Sportstudiums fest vorgesehen, der aber aufgrund des Parteiaustritts ihres Vaters verhindert wird. Kathrin verweist hier auf eine anonyme Macht – die

DDR bleibt unerwähnt. Jedoch geht sie davon aus, dass für die Interviewerin der Zusammenhang zwischen dem Parteiaustritt und ihrem verhinderten Studium verständlich ist: Dass der Staat den Zugang zu Bildungsinstitutionen lenkt und politisch auflehndes Verhalten sowohl für den Betroffenen als auch sein persönliches Umfeld sanktioniert. Nicht der Vater wird hier angeklagt, sondern eine schicksalhafte Verkettung präsentiert. Dies verdeutlicht auch die erste Formulierung „nicht studieren konnte“, die erst am Ende der Sequenz in ein „nicht dürfen“, das so gleich das Studium als solches ausschließt, umgewandelt wird. Ob dieser Zusammenhang bereits im Jahr 1984, zum Zeitpunkt von Kathrins Abitur, bekannt war, bleibt offen. Dafür spricht, dass Kathrin einem chronologischen Erzählmuster folgt und keinen Hinweis auf eine retrospektive Umdeutung gibt (z.B. wie ich später erfuhr). Jedoch lässt sich dagegen anführen, dass, wie wir festgestellt haben, Kathrin aus der gegenwärtigen Perspektive der Interviewsituation berichtet und daher Vergangenes aus heutiger Sicht präsentiert. Anstelle nun auf ihre innere Gefühlswelt zu sprechen zu kommen, deutet sie eine Handlung als Reaktion an: Die Familie als denkendes Kollektiv sucht nach einer Lösung. Für den Entscheidungsprozess bezieht Kathrin ihre Eltern mit ein und gibt damit freiwillig eine autonome Entscheidungsfindung und Gestaltung ihrer weiteren Biografie auf. Vermutlich hat sich Kathrin keine Alternativen für das anvisierte Studium überlegt und ist auf Unterstützung angewiesen. Gerade deshalb sollte dieser Bruch des Lebensweges einen krisenhaften Moment abzeichnen. Die Selbstverständlichkeit des Studiums – denn eine Entscheidung wird nicht präsentiert und stellt infolge der Orientierung am Eltern-

haus einen konsistenten Anschluss an ihr Abitur dar – wird in ihrer Realisierung negiert. Doch Kathrins Blick richtet sich nach vorne, sie zeigt sich nicht als hadernde Person. Sie präsentiert keine Leidensgeschichte, trotz der „konditionalen“ (Schütze 1983:288), heteronomen Ereignisverkettung. Ihre von außen überzeichnete Selbstdarstellung ist nicht nur Ausdruck einer unkontrollierbaren Lenkung durch den Staat, sondern auch einer Orientierung am elterlichen Akademikerhaushalt und einer aktiven Einbindung der Eltern in Entscheidungsprozesse. Als Hypothese können wir formulieren, dass für ihr Selbstbild das äußere Umfeld konstitutiv ist. Auf dieses rekurriert sie auch in Übergangssituationen, in denen Entscheidungen notwendig werden. Ihre pragmatische Ausrichtung auf Zukünftiges und die Besinnung auf kollektive Entscheidungsstrukturen könnten somit als inhärente Prinzipien der Gestaltbarkeit von Übergängen gedeutet werden und für Kathrin psychisch entlastend wirken.

Vor diesem Hintergrund nehmen wir für die Rekonstruktion der erzählten und der erlebten Lebensgeschichten eben jene Übergänge in Kathrins Biografie in den Fokus. Es werden Sequenzen zu ihrer Berufswahl, erwerbsbezogenen Wechseln, Familiengründung und Trennung ausgewählt. In diesen Momenten entscheidet sich, ob biografische Brüche und Krisen ausgelöst und wie sie gestaltet werden. Sie verdeutlichen, welche Strukturprinzipien Kathrins Biografie zugrunde liegen. Für den nächsten Auswertungsschritt rückt dahingehend insbesondere Kathrins Darstellungsmuster in den Vordergrund der Analyse.

8.2.3 Die Text- und thematische Feldanalyse. Zur Gesamtgestalt der biografischen Selbstpräsentation

Dieser Schritt zielt darauf, das Struktur- bild der Selbstpräsentation von Kathrin herauszuarbeiten und zu klären, welche Funktion diese Selbstpräsentation haben könnte. Um die subjektiven Deutungen erklären zu können, werden einzelne Erkenntnisse zu übergreifenden Zusammenhängen und wiederkehrenden Mustern verdichtet. Für die Hypothesenbildung rückt daher die Frage nach den Regeln für die gegenwärtige Darstellung in den Mittelpunkt: Themen, Textsorten und Zeitformen in der biografischen Erzählung werden untersucht. Dabei konzentriert sich die Auswertung auf die Stegreiferzählung, in der Kathrin am deutlichsten ein Bild von sich zeichnet, bevor sie im weiteren Verlauf des Interviews stärker von einer bewussten Darstellungsebene abweicht. Nachfolgend soll vor allem der von Kathrin präsentierte Wandel des Selbst, d.h. ihre Persönlichkeitsentwicklung, in ihrer Genese nachgezeichnet werden.

Biografische Kontinuitätsbetonung in Form argumentativer Rationalisierung

In der entfalteten Stegreiferzählung von der Interviewten findet sich eine sachlich-distanzierte Beschreibung ihres schulischen und beruflichen Werdegangs wider. Die Orientierung an einer lebenslauf-schematischen Darstellung der Lebensgeschichte wird dabei von einer ergebnis-zentrierten Aneinanderreihung einzelner biografischer Etappen begleitet. Die Biografieträgerin nimmt oftmals stärker eine Außensicht in ihrer Erzählperspektive ein, wodurch Emotionen und innere Motive zunächst verdeckt bleiben (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002:136f.). Kathrin bezieht eine deutende und argumentie-

rende Position zu ihrem vergangenen Leben. Dies kommt insbesondere zu Beginn ihrer Narration zum Tragen.

4. Sequenz (38-45):

B: und ich hab dann (.) konnte dann AUSwähl'n äm_äm (1) in der ddr wurde ja tendenziell jeder verSORGT womit auch imme=also ich konnte dann noch eine lehre beginnen:, entweder als technischer zeichner gärtner oder koch, °h/h° und wir haben uns dann entschieden: dass ich (.) ne kochlehre beginne, weil das im entferntesten sinne, dazu führen könnte dass ich meine drei gelernten sprach` fremdsprachen vielleicht irgendwann mal ((lacht)) °h/h° äm [nutzen könnte.

Vorausgehend zu dieser Sequenz schildert Kathrin in einem Spannungsbogen, wie aufgrund des Parteiaustritts ihres Vaters ihr die Aufnahme des gewünschten Sportstudiums politisch verhindert wurde, obwohl sie alle Leistungen als Studievoraussetzung erbracht habe. Vom besagten Parteiaustritt erfuhr sie erst nach der Wende durch die Einsicht in ihre Stasi-Unterlagen. Eine zum biografischen Zeitpunkt plausible Verwunderung über diese Entwicklung wird jedoch nicht thematisiert. Anstelle in der Erzählung eine Erlebensperspektive einzunehmen, greift Kathrin auf das Mittel einer retrospektiven Deutung und Wertung dieser Übergangssequenz zurück. In dem hier abgebildeten Textausschnitt legt sie nun eine Entscheidungssituation dar, in welcher sie erstmalig die DDR namentlich erwähnt. Dies geschieht sogleich auf ironisierende Weise: Hinter der Bezeichnung des Staates als paternalistischer Versorger seiner Bürger/innen drückt sich das kulturelle Deutungsmuster der DDR-typischen Berufswahl in Form einer Berufslenkung⁵⁴ aus. In dem Suffix „womit

auch immer“ schwingt nicht nur das Wissen um die häufige Diskrepanz von Berufswunsch und ausgeübtem Beruf von Jugendlichen in der DDR mit, sondern auch eine abschätzende Wertung gegenüber dieser Praxis. Die ihr dargebotene Gelegenheitsstruktur („ich hab dann“ wird korrigiert in „ich konnte“) von drei zur Disposition stehenden Berufen wird durch die Absicherung einer im Kollektiv stattfindenden Entscheidung genutzt. Kathrin bleibt trotz des Einschnittes in ihre Lebensplanung handlungsfähig, weil sie sich in zweifacher Weise in vorgezeichneten und absichernden Bahnen bewegt: die Fügung in eine von außen herangetragene Berufsbiografie und das Aufsuchen der Unterstützung ihrer Familie als kollektive Entscheidungsträgerin. An dieser Stelle zeichnet sich in Kathrins Erzählung kein biografischer Bruch ab, da sie auch um eine biografische Kohärenz ihrer Entscheidung bemüht ist. Die Wahl der Kochlehre wird an die sprachliche Ausbildung zu Schulzeiten anschlussfähig gemacht. Das Lachen und der Gebrauch des Konjunktivs verweisen zugleich darauf, dass sich die Erzählerin ihrer Konstruktionsleistung bewusst ist. Wohlmöglich kann sie auch aufgrund ihrer gegenwärtigen Erfahrung einschätzen, ob dieser angenommene Zusammenhang tatsächlich eingetreten ist. Mithilfe des für die westliche Kultur typischen Musters einer kohärenten Erzählung gelingt es Kathrin dennoch diese Übergangssituation gestalterisch zu meistern und nicht in eine unter den gegebenen Umständen mögliche Verlaufskurve zu verfallen.⁵⁵

⁵⁴ Wolfgang Engler bringt den Umstand der Berufslenkung in seinem Aufsatz zur ‚Aushandlungsgesellschaft DDR‘ in folgender Formulierung pointiert auf den Punkt: „Man konnte et-

was Bestimmtes nicht werden, aber man konnte nicht nichts werden“ (Engler 1997:39).

⁵⁵ Verlaufskurven beschreiben bei Schütze eine von vier Varianten der subjektiven Darstellung von lebensgeschichtlichen Verläufen, bei welchen Ereignisse als fremdbestimmt und für die

Auch weitere Übergänge in Kathrins Biografie erscheinen rational begründet und dadurch selbstverständlich und natürlich – so als würden sich die einzelnen biografischen Etappen ineinander fügen und einer der Entwicklung immanenten Logik folgen, die zum biografischen Zeitpunkt keiner Reflexion bedürfte. Ihre Ausbildung zur Köchin und Hotelfachfrau wird durch das Studium an einer Hotelfachschule akademisiert – ein Schritt, bei dem weniger die Entscheidung als vielmehr der Prozess des Übergangs dargestellt wird.

5. Sequenz (89-102):

B: [...] bin dann: bin dann an die hotelfachschule gegangen, aber auch sch' (.) erst nach=ner ministerratseingabe DORT zugelassn wordn. Also-
#00:04:37-6#

I: was ist denn das? #00:04:38-2#

B: na: ich durfte: also man=ich hab immer ich hat mich ja dann (.) JEDES Jahr schon beworbn, für die für die hotelfachschule, [...] also hab=mich dann irgendw`=nach der zw`ritten ablehnung-hab=ich mich halt BESCHWERT

Indem Kathrin eben nicht auf ihre innere Motivation für das Studium, sondern auf die Schwere des Werdegangs zu sprechen kommt, betont sie implizit die Bedeutung jener Übergangssituation für ihre Persönlichkeitsentwicklung: Sie löst sich aus einer heteronomen Überformung ihres beruflichen Werdegangs und entwickelt zunehmend Initiative. Zeigte sie zunächst ein reaktives Handlungsmuster, so rückt sie sich nun in ein aktives und selbstbestimmtes Licht, indem sie auf das für die DDR durchaus typische Instrument der Beschwerde zurückgreift und hartnäckig

für ihren Studienwunsch eintritt.⁵⁶ Besonders ausdrücklich erkennen wir an dieser Schlüsselstelle jedoch den sich biografisch noch vollziehenden Wandel. Anhand ihrer Formulierungsschwierigkeiten wird deutlich, dass sie implizit mehrere Lesarten zur Darstellung ihrer Person und ihres Handlungspotenzials anbietet, wobei sie in ihrer Erzählung letztere als die gültige präsentiert. Erst nach den beiden Anläufen „ich durfte“ und „also man“ – die Ausdruck einer devoten und äußerlich determinierten Haltung sind – rückt das aktive Ich ins Zentrum der Geschehensabläufe. Kathrins thematische Relevanzsetzung zeigt auf, dass sie exemplarisch anhand von Ereignissen ihre Eigenschaften und Einstellungen demonstriert, ohne diese zu benennen. Anstelle einer expliziten Selbstpositionierung charakterisiert sie sich lieber implizit (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002:68ff.).

Dialektik aus Entscheidungs- und Begründungszwang

Als wiederkehrendes Muster zeichnet sich zudem ab, dass die Interviewte geschilderte Übergangssituationen nachträglich begründet, sogar wenn Entscheidungsprozesse nicht wirklich thematisiert werden. Dies ist laut Oevermann durchaus eine notwendige Praxis, denn Entscheidungen, auch wenn sie mit ungewissem Ausgang getroffen werden, erfordern eine Begründung (vgl. Oevermann 1981:29). Entscheidungs- und Begründungszwang bilden eine dialektische Ein-

⁵⁶ Wolfgang Engler zeigt an einem Beispiel auf, wie tief verankert das Mittel der Beschwerde in der Aushandlungsgesellschaft der DDR war, in welcher Rechtslücken und die Bedienung einer Idee der Gleichheit genutzt wurden, um sich beim Staat individuelle Vorteile zu verschaffen. Engler sieht in dieser für die DDR typischen Praxis Freiräume für Eigensinn und Individualisierung begründet (vgl. Engler 1997).

Biografieträger/innen nicht kontrollierbar wahrgenommen werden (vgl. Schütze 1984:92).

heit, die eine retrospektive Sinnzuschreibung und die Konstitution eines Ereignisses als Erfahrung ermöglichen sowie für Konsistenz und Widerspruchsfreiheit sorgen (vgl. ebd.:30). Sie tragen somit als stilistisches Mittel zur Präsentation einer kohärenten, aufeinander aufbauenden Biografie bei.

Auffällig wird dieser Begründungszwang an folgender Sequenz, bei der Kathrin begründet, warum sie die Schweiz verlässt und dabei in Erklärungsnot gerät.

6. Sequenz (135-143):

B: Unt äm:: 92 kam dann der tod meines vaters dazwischen, ach=ich muss davor erzähl'n dass meine mutter 1988 gestorbn is, ich sozusagn dann 92 (.) VOLLweise war, und °h/h° hat mich so=n bisschn bewogn auch aus der SCHWEIZ (.) wieder zurückzugehn, weil ich dachte ä:m also eigentlich (.) war die=der GRUND aus der schweiz zu=gehn weil die mich zur beerdigung NICHT zur beerdigung meines vaters lassn wolltn, und das WOLLT=ich nich und dann bin=sind wir einfach GEFAHRN und haben das arbeitsverhältnis aufgekündigt <<lachend>>

Anfangs veranlasst der Detaillierungszwang eine Präzisierung ihrer familiären Situation – neben dem Tod des Vaters berichtet die Biografieträgerin von dem vorausgehenden Tod ihrer Mutter. Auch bei diesem sehr persönlichen Thema weicht sie nicht von einer faktenbasierten Narration ab. Vielmehr schiebt sie den Verweis auf ihren Status als Vollwaise in ihre erwerbszentrierte Haupterzählung ein. Der Tod des Vaters wird dabei funktional als Pull-Faktor für einen Wechsel angeführt. Zugleich dient er als Externalisierungsstrategie für die Entscheidung zu einer Kündigung. Doch erscheint die Erklärung „hat mich so=n bisschn bewogn“ zu diffus, um als plausibler Grund bei ihr

selbst und bei der Interviewerin Stand zu halten. Denn aus der bisherigen Interaktion weiß Kathrin, dass die Interviewerin bei Klärungsbedarf direkt nachfragt. Mit dem Nachschub „eigentlich“ leitet die Erzählerin zu den wirklichen Beweggründen für die Kündigung ihrer Schweizer Anstellung über. In Wahrheit führt die Arbeitsbeziehung in der Schweiz zur Kündigung, welche als impulsiver Akt dargestellt wird („einfach GEFAHRN“). Zugleich distanziert sie sich lachend davon, denn Impulsivität und Spontanität kennzeichnen nicht ihre bisherige Selbstdarstellung als sicherheitsorientierte und auf Stetigkeit ausgerichtete Person, bei der ein Ereignis zum nächsten führt. Für das Gegenüber schafft Kathrin mit diesem Erklärungsmuster aber einen sinnvollen und nachvollziehbaren Zusammenhang zwischen der Kündigung und ihrer Rückkehr nach Deutschland: Während sie ihrem Vater gegenüber loyal ist und zu seiner Beerdigung fahren möchte, bringen ihre Arbeitgeber/innen jene Einstellung ihrerseits nicht auf.

Berufswechsel als Autonomiekatalysator – Vollendung des gewandelten Ichs

Erkennen wir in der oben aufgeführten Textstelle noch eine Verunsicherung ob einer legitimen und plausiblen Darstellungsweise, entfaltet Kathrin zunehmend ein selbstbestimmtes und aktives Ich. Auch wenn in der anschließenden Phase der Selbständigkeit einige Fehler eingestanden werden, formt Kathrin nahezu eine Erfolgsgeschichte, in der sie und ihr Mann ihr Mögliches leisten und darin durch ihr Umfeld bestätigt werden („wir hattn (.) tolle: gästekartei und VIELE gäste“ [159f.] und „unser steuerberater hat auch immer gesagt sie machn alles RICHTIG“ [162f.]). Indem Kathrin mithilfe objektiver Größen ihr unternehmerisches Handeln

als korrekt legitimiert, verschafft sie sich mehr Authentizität. Am Ende scheinen äußere Faktoren, wie die schlechte Lage des Restaurants und der fehlende Biergarten, als unabänderlich. Selbst das als Investition deklarierte Sparen der beiden vermag nichts an dem unausweichlichen Niedergang der Selbständigkeit zu ändern. Doch das Scheitern wird nicht als eine Niederlage präsentiert, so beschließt Kathrin diese Etappe ihrer Erwerbsbiografie mit einer nahtlosen Überleitung zur nächsten beruflichen Anstellung.

7. Sequenz (179-183):

B: und als wir uns dann entschlossen das restaurant aufzugeben, war es natürlich für mich ein LEICHTES erst=mal bei dem besitzer des hotels zu fragen ob ich denn vollzeit (.) DIREKT in dem hotel wo ich schon neben(.)bei gearbeitet hab °h/h° am anfang. und das war dann auch so, ich hab dann 4 am 94 direkt angefangen

Mit der vollständigen Übersiedlung ins Hotel, in dem sie insgesamt für 12 Jahre arbeitet, beendet Kathrin das Projekt der Selbständigkeit und widmet sich nun ihrer neuen Anstellung. An dieser Textstelle erfahren wir nichts über mögliche Konsequenzen und Belastungen, die aus der gescheiterten Selbständigkeit erwachsen sein könnten. Im Vordergrund der Erzählung steht der durch ihr tüchtiges und flexibles Agieren ermöglichte kontinuierliche Fortgang ihres Erwerbsverlaufs. Die Biografieträgerin belegt damit nicht nur ihre selbstinitiierte Aktivität, sondern auch ihren pragmatischen Optimismus, der keinen Moment des Haderns zulässt. Die neue Anstellung im Hotel bzw. deren Kündigung durch Kathrin und der daraufhin eintretende Berufswechsel stellen sich schließlich als Initialzündung für die Entfaltung ihrer biografischen Hand-

lungsautonomie heraus. Dieses Muster entdeckte auch Susanne Schelepa in ihrer Untersuchung zu autonom bzw. heteronom gedeuteten Berufswechseln. Anhand ihrer autobiografischen Auswertung zeigt sie auf, dass es eben jene Berufswchsel sein können, die es erlauben „seine Subjektivität zu definieren, sich von seiner wirkmächtigen Umgebung abzugrenzen [...]“ (Schelepa 2010:128) und darüber schließlich zu einer gesteigerten Autonomie zu gelangen. Das entscheidende bei Kathrins Entwicklung ist die Passung aus einem eigeninitiierten Wechsel und einem neuen Berufsbild, welches die gewünschten Persönlichkeitseigenschaften herausstreicht.

Doch betrachten wir zunächst den Moment des Übergangs: Wie bereits bei der letzten Kündigung stellt Kathrin ihr Handeln als impulsiv und wenig reflektiert dar.

8. Sequenz (216-223):

B: so WILL=ich nich mehr weiterarbeiten °h/h° und ich bin in diesn: zeit ja auch grade VIERZIG geworden, und hab=also (.) um=die war um die vierzig hab gedacht ich mach einfach nochmal was ganz anderes; ich brauch das jetz nich und auch mein mann hat damals gesagt komm (.) bevor du da: äh immer ungerner ins ins hotel gehs:t und dir die arbeit überhaupt kein: SPAß mehr macht hörst=einfach auf und dann habe ich eigentlich von heut auf morgen °h/h° aufgehört und gekündigt, das war im oktober 2004,

Auslöser für die Kündigung ist ein sich verschlechterndes Arbeitsverhältnis infolge eines generationellen Inhaberwechsels im Hotel vom Vater auf seine Tochter, bei dem die Loyalität zu Kathrin schwindet – ein wiederkehrendes Muster, dass wir bereits in ähnlicher Weise aus der Anstellung in der Schweiz kennen. Ebenso

führt Kathrin ihren Mann als Legitimation dieser Entscheidung an – der Mann bezieht somit die Position der Eltern als kollektive Entscheidungsfinder. Doch betrachten wir Kathrins Argumentationsstruktur genauer. Zwar schätzt sie die Arbeitsbedingungen für sich selbst als inakzeptabel ein, jedoch rekurriert sie auf das Argument eines Altersbildes, welches sie im Laufe ihrer weiteren Erzählung noch stärker ausbaut. So ist es das 40. Lebensjahr, das eine Zäsur in ihrem Lebensverlauf markiert und eine Neudefinition ihrer Persönlichkeit legitimiert. Wie sie später mehrfach anführt, dient der Absprung aus dem Gastgewerbe einer Neuorientierung, „weil=ich mich ja auch immer noch als sehr: JUNG und krea`äh:: flexi:bel, unt ja auch kreativer KOPF fand“ (Z.228f.). Retrospektiv begründet sie zudem, dass man mit 40 Jahren aufgrund der schweren Arbeitsbedingungen den Ausstieg aus der gastgewerblichen Branche vollzogen haben sollte. Dagegen sei es in ihrer neuen Anstellung für eine erfolgreiche Kund/innenakquise von Vorteil, eine gestandene Persönlichkeit mit Charisma zu sein (vgl. Z.1821ff.). Die negativen Erfahrungen in ihrem anschließenden Bewerbungsprozess bezüglich ihres anscheinend zu hohen Alters für den Arbeitsmarkt demonstrieren die Diskrepanz zwischen biologischem und gefühltem Alter – zwischen Selbst- und Fremdbild. Während die Interviewte ihr Alter als eine kontinuierliche Fortschreibung eines jugendzentrierten Kerns wahrnimmt, wird sie mit gesellschaftlichen Vorstellungen über einen Lebenslauf konfrontiert, welcher sich aus über das chronologische Alter initiierten Statuspassagen zusammensetzt.

So ist es letztlich die neue Anstellung bei einer Onlinehotelplattform, die Kathrin nicht nur in ihrer Selbstwahrnehmung be-

stätigt, sondern darüber hinaus ein Arbeitsumfeld schafft, in welchem sie zu einem jungen und dynamischen Selbst inspiriert werde (vgl. Z.351). Erwerbsarbeit hat für Kathrin somit nicht nur einen instrumentellen Wert. Sie erfüllt die Funktion einer Selbstvergewisserung. Dies belegt Kathrin mit einer ausführlichen Erzählung zu ihrer neuen Arbeitsanstellung sowie deren Arbeitsbedingungen und -inhalte, die die Hälfte der Stegreiferzählung einnimmt. Ihre Beschreibungen schmückt sie mit der Verwendung firmeninterner Begrifflichkeiten, wie „content“ (Z.281) und „corporates“ (Z.297) aus, wodurch sie zusätzlich ihre Zugehörigkeit zur Firma und damit zu einem jungen und erfolgreichen Team kennzeichnet. Erstmals werden Arbeitskolleg/innen erwähnt, welche bislang irrelevant waren. Doch nun entfaltet Kathrin anhand dessen ihre Persönlichkeitsentwicklung, bei welcher im späteren Interviewverlauf die beruflichen Erfahrungswerte früherer Lebensphasen als produktiv für ihr ‚Gewordensein‘ umgedeutet werden. Die harten Ausbildungsbedingungen in der Kochlehre und das Scheitern der Selbständigkeit, aus welcher sie mit ihrem Mann verschuldet herausgegangen ist, haben ihr „für meine JETZIGE persönlichkeit oder für meine entwicklung insGESAMT in meinem leben ... definitiv NICH geschadet; °h/h° ja: aber ah halt um auch dinge (.) AUSzuhalten oder DURCHzuhalten oder durchzustehn und nich gleich aufzugeben“ (Z.551ff.). Auch die gastro-typisch langen Arbeitszeiten und Überstunden hätten sie abgehärtet. Kathrin zeichnet damit eine lineare Entwicklung zu stetig mehr Kompetenz nach (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002:58). Auch der kontrastive Vergleich ihrer beruflichen Zufriedenheit zwischen dem Hotel und der neuen Anstellung im Vertrieb ist einer positiven Wertung ihrer Entwicklung nicht abtrünnig. Selbst wenn an die-

ser Stelle die Fassade bröckelt und Kathrin einen Einblick in ihre innere Gefühls- und Motivationslage gewährt. Mit Sorge habe sie den Wechsel vollzogen, aber schließlich nur profitiert. Ein aufkeimender Bruch wegen des Branchenwechsels und der problematischen Arbeitssuche erhält die Konnotation einer genutzten Chance zur Neuorientierung.

Über ihren neuen Beruf vergewissert sich Kathrin in ihrer Fähigkeit zur Flexibilität und ihrer Bereitschaft zur Veränderung. In ihrer Narration einer beruflichen Neu-Erfindung, die letztlich eine Konstanz ihres inneren Selbst gewähre, flicht sie die Trennung von ihrem Mann mit demselben Wortlaut einer *Neuorientierung* ein. So komplementiert die private ihre berufliche Entwicklung zu einer Lossagung vorgezeichneter Bahnen und fester Strukturen. Diesen Zusammenhang deklariert Kathrin in Form einer kausalen Beziehung, bei welcher der „MODERNE job“ (Z.382) bei der Hotelplattform dazu geführt habe, „neue wege zu suchen“ (Z.383). Mit dieser Formulierung bekundet die Biografieträgerin, dass sie nicht mehr wie früher auf reaktive Art vorgegebene und verlässliche Gelegenheitsstrukturen wahrnehme, sondern aktiv ihre Biografie gestalte. Auch prospektiv entwirft sie sich nun als Handlungsträgerin ihrer Biografie. Den Schlusspunkt ihrer Stegreiferzählung bildet der Ausblick in eine Zukunft, die durch eine private, örtliche sowie berufliche Veränderung gerahmt ist. Mit der Aussage „weil=ich sehr OFFEN bin glaub=ich auch=um mich nochmal zu verändern“ (Z.384) manifestiert sie ihre Transformation von einer sicherheitsorientierten zu einer flexiblen Persönlichkeit. Den Autonomie- und Kompetenzgewinn aus ihren positiven Erfahrungen des letzten beruflichen Wechsels und des stetigen Wandels zu einer aktiven Biografiegestaltung pro-

jektiert sie in eine sich für sie als sicher darstellende Zukunft.

Strukturbild der biografischen Selbstpräsentation

Der argumentative und evaluierende Zugang, den Kathrin zur Präsentation ihrer eigenen Biografie wählt, sowie die Ausführlichkeit ihrer Erzählung über die letzte noch aktuelle Erwerbsstation bekunden ein thematisches Feld, das funktional durch die Orientierung auf die gegenwärtige biografische Situation konstituiert wird. Diese Orientierung prägt ihr Selbstbild einer flexiblen und autonomen Erwerbsperson, welche erwerbsbezogene Wechsel als Instrument zur Gestaltung ihrer Biografie bewusst einsetze. Der Rekurs auf vergangene Ereignisse ist insbesondere für die Herausstellung eines Wandlungsprozesses relevant – doch nicht das Erleben, sondern vielmehr das Meistern dieser Übergänge zählt. Dieser Wandel, der durch die berufliche und private Neuorientierung abgerundet scheint, gleicht in seinem gestalterischen Gesamtbild einem Emanzipationsprozess der Biografieträgerin.

8.2.4 Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte

Mit der Rekonstruktion der Gesamtgestalt des erlebten Lebens betrachten wir vergangene Erfahrungen und deren biografische Bedeutung zum Zeitpunkt des Erlebens (vgl. Hinrichsen et al. 2013:176). Darüber hinaus werden einerseits für die Interpretation die aus der Analyse der objektiven Daten gewonnenen Hypothesen einbezogen sowie ggf. falsifiziert und andererseits eine Erklärung für die Entwicklung der gegenwärtigen Selbstpräsentation herausgearbeitet.

Richten wir die Perspektive auf den gesamten biografischen Verlauf von Kathrin,

dann fällt auf, dass dieser durch räumliche und erwerbsbezogene Wechsel charakterisiert ist. Um deren biografische Bedeutung herauszufiltern, müssen wir erstens in Kathrins Sozialisation und darin vermittelte Werte und Einstellungen zurückblicken, um zu verstehen, anhand welcher normativen Vorstellungen sie die Welt wahrnimmt und konstituiert. Und zweitens müssen wir uns in diesem Auswertungsschritt den *Übergängen in ihrer Erlebensdimension* zuwenden und deren Auswirkung im Hinblick auf eine mögliche Verunsicherung oder einen Sicherheitszuwachs bzw. eine (De-)Stabilisierung des biografischen Verlaufs im Zusammenhang mit Kathrins Lebensentwurf rekonstruieren. Dafür ist es grundlegend bedeutsam die Erwerbsorientierung der Biografieträgerin aufzudecken.

Sozialisation einer Leistungsorientierung – Kathrins Sportlerhabitus

Da Kathrin nicht ausführlich über ihre Herkunft und ihr Aufwachsen erzählt, lassen sich nur implizit aus ihren wenigen Angaben Erkenntnisse zu ihrer Sozialisation ableiten. Aus diesen können wir aber schließen, dass Kathrins Kindheit und Jugend durch eine an sie herangetragene Leistungsorientierung geprägt ist, die sie internalisiert und die sich im Laufe ihres Lebens stetig reproduziert. Die von ihren Eltern übernommene Ausrichtung auf Sport mündet in einer Leistungssportkarriere, die ganz unter den Zeichen von Disziplin und Fleiß steht. So beschreibt Kathrin ihr Leben als mit Sport ausgefüllt und auf ein Sportstudium fixiert, da sie schließlich in der Turnhalle groß geworden sei (vgl. Z.54f). Dieser zum Ausdruck gebrachte Sportlerhabitus hat im Anschluss an Bourdieus Konzeption sowohl eine strukturierte als auch eine strukturierende Facette, indem er durch die ob-

jektiven Rahmenbedingungen erzeugt wird und in Form eines sozialisierten Handlungs-, Wahrnehmungs- und Deutungsschema die soziale Praxis des Menschen formt (vgl. Bourdieu 1987⁴). So wird er einerseits durch das elterliche Interesse an Sport und deren kulturellen Wertorientierung an einer bildungsnahen und praktischen Lebensführung hervorgebracht. Andererseits generiert er Kathrins pragmatische Einstellung, Herausforderungen anzunehmen und zugleich konstruktiv mit ‚Rückschlägen‘ umzugehen anstelle in ein Hadern und Zweifeln zu verfallen. Die somit im Sportlerhabitus angelegten Fähigkeiten zu Fleiß, Ausdauer, Disziplin und strukturellen Optimismus, der sich als Gegenstück zu einer reflektierenden und zweifelnden Haltung präsentiert, finden sich in der biografischen Ausgestaltung des schulischen und beruflichen Lebenswegs der Interviewten wider.

Grundlegend spiegelt sich Kathrins habituelle Leistungsgedanke in ihrem Denkschema wider, wenn sie u.a. als Vergleichsgröße zu ihren Sportaktivitäten musikalisches Interesse benennt oder als Alternative zum Sportstudium gedankenexperimentell ein Medizinstudium erwägt (vgl. Z.63ff.) – beides sind Beispiele, die ihren Erfolg auf Fleiß und Disziplin begründen. Aber nicht nur gedanklich, sondern auch in ihrem biografischen Handeln lässt sich eine Reproduktion ihrer Leistungs- und Zielorientierung in Form einer Anwendung auf andere Bereiche nachzeichnen. Nach dem Verlassen der Kinder- und Jugendsportschule legt sie ihr Abitur auf einer sprachlich ausgerichteten Schule ab, wo das Erlernen von Fremdsprachen auch eher auf Fleiß als auf Kreativität oder Logik aufbaut. Ihre Ausbildung zur Köchin, die für sie aufgrund von Ausgrenzung, hierarchischen Strukturen

und harten Arbeitsbedingungen eine schwere Zeit darstellt, beendet sie *nicht* durch einen frühzeitigen Abbruch. Jedoch nimmt sie die gebotene Alternative wahr, während ihrer Ausbildung im Service zu verbleiben, da sich für sie die Arbeit mit direktem Gästekontakt als erfüllend herausstellt. Ihre Bewertung dieser Phase als „für mich gab es da auch gedanklich kein Weg zurück“ (Z.722) bekundet ihre strukturelle Ausrichtung auf das Zukünftige, welche sich wie ein roter Faden durch ihre Biografie zieht und als eine Gestaltungsstrategie in der Handhabung von negativen Erfahrungen einzuschätzen ist (siehe Unterkapitel 8.1.1). Zugleich bekräftigt es den Eindruck, dass Kathrin opportun handelt und Gelegenheiten wahrnimmt. So steht sie zwar auch schwere Phasen durch und zeigt die Lebenstüchtigkeit einer ‚Macherin‘, doch ist sie dazu fähig, sich flexibel neue Situationen zu suchen bzw. Gelegenheiten wahrzunehmen und darüber langfristig eine Verbesserung ihrer Lebens- und insbesondere Erwerbssituation zu erzielen.

Adaptiv-pragmatisches Handlungsmuster als biografischer Gestaltungsgeber

Ihre adaptiv-pragmatische Lebenseinstellung spiegelt sich auch nach Abschluss ihrer Ausbildung im weiteren Verlauf ihres Erwerbslebens wider. Ein multioptionales und opportunes Handlungsmuster bildet dafür die Basis. Entsprechungen dieses Handlungsmusters lassen sich in der Milieuforschung des Heidelberger Sinus-Instituts finden, welches seit den 1980er Jahren und zuletzt 2010 im Rahmen von Markt- und Sozialstudien die deutsche Bevölkerung entlang ihrer Lebenswelten in zehn Milieus, d.h. Mentalitätstypen, untergliedert hat.⁵⁷ Dafür fließen neben

soziodemografischen Kennwerten auch Analysen zur Wertorientierung und Alltagseinstellung ein. Dem adaptiv-pragmatischen Milieu – zu welchem Kathrins Lebensorientierung Parallelen aufzeigt – sei die mobile, zielstrebige und junge gesellschaftliche Mitte, die zugleich multioptional als auch nutzenkalkulierend handelt, zuzuordnen. Die Verbindung aus Flexibilität und Sicherheit sowie aus Erfolgsorientierung und Kompromissbereitschaft kennzeichne dabei ihren typischen Lebenspragmatismus. Die damit beschriebene mittlere Mittelschicht habe eine Lebensorientierung auf Neues basierend auf einem Handlungsmuster des Machens und Erlebens.

In Kathrins Erwerbsbiografie lässt sich Flexibilität an ihrer geografischen und beruflichen Mobilität ablesen und drückt sich in ihren unterschiedlichen Positionen aus, die von reiner Servicearbeit über Selbständigkeit und Leitungsfunktionen im Gastgewerbe bis hin zu einem Wechsel aus dem Gastgewerbe in die kaufmännische Dienstleistung und der dortigen Anstellung im Vertrieb reichen. Sie spiegeln auch ihre Kompromissbereitschaft wider, wenn sie z.B. für die angestrebten Arbeitserfahrungen in der Schweiz unterhalb ihres Qualifikationsniveaus arbeitet oder für den Wunsch nach Selbständigkeit auf ein Privatleben verzichtet. Dabei zeigt sie zugleich eine ausgeprägte Sicherheitsorientierung durch die anfängliche Bindung an ihren Mann, mit dem sie gemeinsam zwei von vier Erwerbsstationen gestaltet und ihr Privatleben in 22-jähriger Ehe teilt. Die Institution der Ehe ermöglicht über die Kontinuität einer sig-

Auch das methodische Design der Studie ist nicht veröffentlicht. Eine Darstellung der Ergebnisse ist unter folgendem Link abrufbar: <http://www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-milieus.html> (2011) (03.12.2014).

⁵⁷ Die Daten zur Sinus-Studie stehen leider nur zur kommerziellen Nutzung zur Verfügung.

nifikanten Beziehung zu ihrem Mann eine über lange Jahre stabile Konstruktion ihrer Wirklichkeit und darüber sowohl eine sinnstiftende Rahmung von Erfahrungen als auch eine fortwährende Bestätigung der vorgefundenen Lebenswelt (vgl. Berger/Keller 1979 in Wittpoth 1994:6f.). Darüber hinaus verweisen die im Verlauf ihrer Erwerbsbiografie länger werdenden Anstellungen auf ein Bedürfnis nach Arbeitsplatzstabilität. Aufgrund ihrer pragmatischen Lebenseinstellung vermag sich Kathrin immer mehrere Optionen für den Fortgang ihrer Erwerbsbiografie zu eröffnen.

Dies zeigt sich beispielweise daran, dass Kathrin neben der fest vorgesehenen, aber sich als unsicher abzeichnenden Möglichkeit, nach Studienabschluss die Stelle einer Direktionsassistentin im Kasino in I-Stadt anzutreten, gemeinsam mit ihrem Mann nach Alternativen in der Schweiz sucht. Die Motive dafür setzen sich aus einer Mischung von Push- und Pull-Faktoren zusammen, bei denen einerseits die Wende eine ökonomische Instabilität und bei Kathrin ein Gefühl der Unsicherheit ob ihrer beruflichen Zukunft auslöst und andererseits die Neugier auf die gastronomische Welt jenseits der ehemaligen DDR und die hohen Verdienstmöglichkeiten in der Schweiz Anreize setzen. Zugleich umgeht Kathrin somit den im Zuge der DDR-Transformation einsetzenden Ausschluss von Frauen am Arbeitsmarkt, welche nach Dekaden selbstverständlicher Beschäftigung stärker als Männer von Arbeitslosigkeit betroffen waren (vgl. Fischer 2001:12f.; Sopp 1997:136ff.).⁵⁸ Die Anstel-

lung in der Schweiz basiert indessen auf einer Arbeitsbewilligung, die auf einen Zeitraum von 18 Monaten befristet ist. Damit entspricht ihr Status der Gruppe von ‚Kurzaufenthaltern‘, die für eine bestimmte Tätigkeit eine über die klassische Saisonarbeit hinausgehende Aufenthaltsdauer genehmigt bekommen (vgl. Farago et al. 1996:29).⁵⁹

Ihre anderthalb-jährige Anstellung im Servicebereich eines familiengeleiteten, leicht gehobenen Schweizer Hotels mit drei Restaurants deutet Kathrin unterdessen als eine Phase vor dem eigentlichen Berufseinstieg (vgl. Z.800f). Wie in Unterkapitel 8.1.1 bereits vermutet, handelt es sich demzufolge um eine von vornherein geplante Übergangssequenz in Kathrins Erwerbsleben. Biografisch stellt sie sich als Vorbereitung auf die Selbständigkeit heraus, in welche sie nun eine finanzielle Grundausstattung und praktische Kenntnisse mitnehmen kann. Ihr Arbeitsalltag, wie wir aus der untenstehenden Interviewsequenz erfahren, ist jedoch wieder durch die Erfahrung gekennzeichnet, sich in eine stark ausgeprägte hierarchische Ordnung einfügen und ein prinzipielles Misstrauen ihr gegenüber akzeptieren zu müssen.

9. Sequenz (Z.827-856):

B: und die ham uns RICHTIG das leben schwer gemacht; °h/h° der patron [Kathrins Vorgesetzter, Anmerkung F.K.] hatte immer auch sorge dass mein mann_und ich gemeinsame sache machn, also essn an:: tisch ohne bon °h/h° und solche sachen, um sich das

⁵⁸ Zumindest quantitativ weist die DDR eine gleichberechtigte Erwerbsbeteiligung von Frauen auf, die mit 91,2 Prozent 1989 die höchste Frauenerwerbsquote der Welt markiert (vgl. DIW 1991 in Fischer 2001:12).

⁵⁹ Im Interview grenzt sich Kathrin von anderen ausländisch Angestellten im Hotel ab, insbesondere von Jugoslaw/innen, die zur Zeit des Balkankonflikts zu Beginn der 1990er Jahre Zuflucht in der Schweiz suchten, und nur eine Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung von max. neun Monaten erhielten.

geld dann einzustecken, wir ham also NIE in gemeinsamen schichten gearbeitet, (.) wir ham also immer e` entGEGEN-gesetzt zueinander gearbeitet, was immer bedeutet dass wir nie zusamm` frei hattn [...] es besserte sich ERST als wir dann endlich nach ungefähr nem halben jahr, äh das vertrauen des patrons sozusagen erlangten

Eine Kumulation dieser Arbeitserfahrungen dürften Kathrins Schritt in die Selbständigkeit beflügelt, jedoch langfristig ihre Leidensfähigkeit verstärkt haben, da sie nie zum Wunsch eines Branchenausstiegs führten.

Das Schicksal selbstinitiierten Wechsel

In dieser Erzählung wird auch deutlich, dass für Kathrins Arbeitsmotivation die Loyalität ihres Vorgesetzten zentral ist, die es sich im Zweifelsfall zu erarbeiten gilt. Sobald sich ein Vertrauensverhältnis eingestellt hat, zeigt sie eine hohe Toleranz gegenüber den weiterhin bestehenden harten Arbeitsbedingungen, wie die im Interview geschilderte Länge und Lage von Arbeitszeiten oder die mangelhafte Bereitstellung des Personales. Hier wie auch bei ihrer späteren Anstellung im Hotel in Deutschland führt schließlich ein Übergewicht an negativen informellen Arbeitsaspekten zu einer selbstinitiierten Kündigung. Komplizierte Arbeitssituationen, die Kathrin als fehlende Loyalität interpretiert, bewegen sie dazu, über einen erwerbsbezogenen Wechsel eine schnelle Veränderung zu erzielen. So sind es jeweils Push-Faktoren, die zu den erwerbsbezogenen und damit einhergehend geografischen Wechseln führen. Im Sinne von Alfred Schütz lassen sich die Beweggründe insofern als ‚Weil-Motive‘ charakterisieren, bei welchen die Erfahrungsaufschichtung subjektive handlungsleitende Relevanzstrukturen generieren und bei Kathrin in einem antizipierenden Ver-

meidungsverhalten münden (Unterkapitel 4.1). Im Fall der Schweizer Anstellung dürfte ein Geflecht aus einem schlechten Arbeitsverhältnis, weshalb ihr nicht die Freistellung für die Beerdigung ihres Vaters gewährt wird, einem neu zustellenden Arbeitsantrag⁶⁰, aber auch Pläne zur Selbständigkeit Kathrins Kündigung motiviert haben. Bei ihrer Anstellung im Hotel in C-Stadt löst der Inhaberwechsel vom Vater zur Tochter eine Konkurrenzsituation aus, in der Kathrin ihre Verhandlungs- und Machtposition fehlinterpretiert und damit zur Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses beiträgt. Denn in ihrem strukturellen Optimismus glaubt Kathrin, durch eine Neuaufteilung der Aufgabebereiche im Hotel zwischen ihr und der Tochter des Inhabers eine zufriedenstellende Kooperation herstellen zu können und verkennt, dass nicht sie, sondern die Nachfolgerin sich in der Position befindet, jene Entscheidungen zu treffen (vgl. Z.198ff.). Die Situation liegt schon so im Argen, dass Kathrin trotz langjähriger Beschäftigung Misstrauen gegenüber gebracht wird und sie einen Zustand des Mobbing nur mithilfe einer Kündigung zu lösen weiß. Wie wir in beiden Fällen sehen und bereits in Unterkapitel 8.1.2 erörtert haben, folgt auf die durchaus schwer getroffene Entscheidung zur Kündigung ihre impulsive Realisierung. Kathrins Lösung des Problems besteht in einer Kündigung und damit in einer Vermeidung des Konflikts anstelle seiner proaktiven Bearbeitung.

Für Kathrins Arbeitsmotivation sind also vor allem informelle Arbeitsaspekte, die sich konkret in einem vertrauten, loyalen und verbindlichen Verhältnis zu den Vorgesetzten ausdrücken, bedeutsam. Dem-

⁶⁰ Kathrins Kündigung fällt zeitlich mit dem Ablauf des 18-monatigen Arbeitsvisums zusammen.

entsprechend bleiben Arbeitsinhalte größtenteils dethematisiert. Formelle Arbeitsbedingungen, wie entgrenzte Arbeitszeiten, niedrige Entlohnung und Anforderungen nach Multifunktionalität, stellen insofern untergeordnete Faktoren für ihre Arbeitszufriedenheit dar und sind aufgrund ihres Durchhaltevermögens entsprechend des habituellen Leistungsgedankens zu bewältigen. Konsistent zu diesen Ansprüchen sucht Kathrin bewusst Anstellungen in kleinen, familiären Hotels. Denn auch das 4-Sterne-Hotel im Süden Deutschlands, bei dem Kathrin nach dem gescheiterten Versuch der Selbständigkeit für insgesamt 12 Jahre arbeitet, ist ein familiengeführtes Hotel. So ist davon auszugehen, dass in kleinen inhabergeführten Betrieben des Gastgewerbes stärker als beispielsweise in Hotelketten eine vertraute Atmosphäre und eine enge Zusammenarbeit das Arbeitsklima prägen. Entgrenzung von beruflichem und privatem Leben, eine enge Bindung an die Inhaberkategorie und die Möglichkeit zu flexiblen Absprachen, wie es u.a. bezüglich eines zeitlichen Arrangements nach der Geburt ihrer Tochter Hannah notwendig wird, bilden für Kathrin ein enges soziales Netz und eine Form der Absicherung. Dafür akzeptiert sie das Risiko, weniger Weiterentwicklungs- und Karrieremöglichkeiten als in gastgewerblichen Großunternehmen verfolgen zu können, da bei kleinen Betrieben mit wenig Personal Stellen seltener frei werden und zudem hohe Positionen zumeist durch die Inhaberkategorie selbst besetzt sind (vgl. EU Foundation 2004:54).⁶¹ Ihre Orientierung auf Arbeitsplatzsicherheit

⁶¹ So betont Kathrin die einstige Einstellung als Direktionsassistentin, welche vertraglich festgehalten wurde, sich wohl aber über die Zeit, vermutlich auch aufgrund der Abstufung in Teilzeit, nicht gehalten hat (Z.185f.).

und auf eine doppelte Rolle in Beruf und Familie prägen in dieser Lebensphase, in welcher sie zwischen 28 und 39 Jahre alt ist, das Handlungskonzept. Während die Familiengründung laut eigenen Erwägungen in der Schweiz noch keine Relevanz hatte und in der Phase der Selbständigkeit aufgeschoben wurde sowie unter den schwierigen finanziellen Umständen als nicht realisierbar galt, kann nun der Reproduktionswunsch im Rahmen einer sicheren Anstellung und eines freundschaftlichen Verhältnisses zur Inhaberkategorie umgesetzt werden. Wie Regine Gildemeister und Günther Robert (2008) aus ihrer Metaanalyse zur Umsetzbarkeit von Erwerbs- und Familienwünschen bei Frauen schlussfolgern, sei für die Kontinuität des weiblichen Erwerbsverlaufs bei einer doppelten Orientierung die Anschlussfähigkeit an den erlernten Beruf ausschlaggebend. Die „Strukturierungsmacht der Erstberufe“ (ebd.:261) bestimme, ob eine Fortsetzung der Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf möglich sei oder eine anderweitige Beschäftigung aufgesucht werden müsse. Dabei stünden die Chancen bei Berufen im Hotel- und Gaststättengewerbe im Vergleich zu anderen Berufen sehr schlecht – ein Ausweichen auf ausbildungsfremde, oftmals nicht-sozialversicherungspflichtige Tätigkeiten, wäre häufig die Konsequenz (vgl. ebd.:262). Im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist demzufolge die Möglichkeit, kontinuierlich im erlernten Beruf beschäftigt zu bleiben, ein basaler Gestaltungsgeber weiblicher Biografien. Das überdurchschnittliche Alter Kathrins bei Geburt ihrer Tochter von 31 Jahren⁶² ist einerseits auf die lange Ausbil-

⁶² Im Vergleich dazu betrug das Durchschnittsalter von Müttern bei Erstgeburt im Jahr 1995 in bestehenden Ehen im früheren Bundesgebiet

dungsphase sowie die Instabilität der ersten Erwerbsjahre zurückzuführen und kann andererseits dahingehend gedeutet werden, dass Kathrin zunächst ihre Chancen des Verbleibs im Hotel erhöhen und eine Arbeitsplatzstabilität erzielen wollte. Nicht zu vergessen ist die Verschuldung von Kathrin und Torsten, aufgrund derer ökonomische Zwänge ihre Lebensplanung mitgestalten. Kathrin glückt konträr zu den wissenschaftlichen Evidenzen der Verbleib in ihrem Ausbildungsberuf. Bis zum dritten Lebensjahr der Tochter Hannah stuft sie ihre Anstellung auf eine Teilzeitbeschäftigung ab und trägt somit die Hauptverantwortung der familiären Arbeit. Auch bei ihren Überlegungen zum Wechsel aus dem Hotel in eine neue Anstellung fließt die Vereinbarkeitsproblematik in ihre Entscheidungsprozesse ein und führt dazu, dass sie nur Teilzeitstellen sucht (vgl. Z. 1822ff.). Der lange Verbleib im Hotel resultiert demzufolge aus der gastgewerblich untypischen Möglichkeit, den Familien- und Berufswunsch vereinbaren zu können und wiegt ein schlechtes Leistung-Entlohnungs-Verhältnis und fehlende Weiterbildungs- bzw. Entwicklungsmöglichkeiten auf, die erst retrospektiv als Ausbeutung und ‚Verblödung‘ gedeutet werden (vgl. Z.1392 und 1410).

Die bislang vollzogenen erwerbsbezogenen Wechsel haben zu keinen biografischen Brüchen geführt, da sich Kathrins Leistungs- und Sicherheitsorientierung innerhalb stabiler und sich aneinanderfügender Erwerbstationen reproduzieren konnte, ohne dass die Übergänge ein Gefühl von Unsicherheit und Instabilität ausgelöst hätten. Auch wenn jetzt die Kündigung im Hotel aus den zuvor diskutierten Gründen wieder selbstinitiiert ist,

28,2 Jahre und in den neuen Ländern 26,9 Jahre (vgl. Statistisches Bundesamt 2012c:11).

führt diesmal der Ausstieg aus dem Gastgewerbe zu Unsicherheitserfahrungen bei der Biografieträgerin. Die Erkenntnis, dass 63 schriftliche Bewerbungen inner- und außerhalb des Gastgewerbes ohne Erfolg bleiben, hinterlässt bei Kathrin ein Gefühl der Ablehnung und schafft Unsicherheit ob der Fortsetzung ihres bislang erwerbszentrierten Lebenslaufs. Ihr adaptiv-pragmatisches Handlungsmuster konfligiert mit ihrem auf Leistung basierenden Sportlerhabitus, der Alternativen zur Erwerbsarbeit beispielsweise in Form von einer weiteren Bildungsphase, einer längeren Auszeit oder einer Zuwendung zu anderen sinnstiftenden Lebensquellen nicht zulässt und verdeutlicht ihre normative Ausrichtung auf eine Normalbiografie basierend auf einem dreigeteilten Lebenslauf mit einer kontinuierlichen Erwerbsbeteiligung in dessen zweiten Phase. Der wahrgenommene Vertrauensbruch im Hotel und die erlebte Altersdiskriminierung im Bewerbungsprozess hinterlassen einen tiefen Einschnitt in Kathrins Selbstwahrnehmung und Selbstwertgefühl. Vor diesem Hintergrund ist die Bedeutung der geglückten Neuanstellung bei der Onlinehotelplattform für Kathrins gegenwärtige Selbstpräsentation erklärbar: Erfüllte Erwerbsarbeit bislang primär einen instrumentellen Charakter, so dient sie nun der Selbstbestätigung ihrer Leistungsfähigkeit und ihres junggebliebenen Wesens. Sie bestärkt sie in der Überzeugung, eine flexible und anpassungsfähige Persönlichkeit zu sein, die sich auch zukünftig offen für Neues zeigt. Die in Unterkapitel 8.1.1 aufgestellte These, dass Arbeit für Kathrin einen instrumentellen Wert habe, ist dahingehend falsifiziert. Doch die dichotome Kontrastierung des Gastgewerbes mit der neuen Tätigkeit bei der Hotelplattform sowie die Hinwendung zu einem emotionalen Erzählstil verraten,

dass der Ausstieg aus dem Gastgewerbe und die Kündigung der Anstellung im Hotel nicht freiwillig und aufgrund eines Strebens nach einer Neuorientierung realisiert wurden. Vielmehr dienen noch immer ihre Arbeitserfahrungen im Gastgewerbe als Referenzfolie für die Evaluierung ihrer neuen Tätigkeiten im Rahmen der Hotelplattform. Betrachten wir für ein besseres Verständnis illustrativ folgende Sequenz.

10. Sequenz (Z.317-327):

B: [genau. äh weil: äh ich ja meine GÄSTE über alles geliebt habe also ich bin so=n richtiger dienstleistungsjunkie, würd=ich jetzt mal sagen, für MICH is=das immer wichtig dass=es:: äh den gästen gutgeht und w` wo plötzlich hab=ich keine GÄSTE mehr also=um die ich mich KÜMMERN kann oder die ich BETREUN kann oder °h/h° und aber das is (.) jetzt äh vollkomm: ähm_äh NICHTIG, also ich dies` äh ge` GEDANKE äh is überhaupt=nich schlimm WEIL ich habe ja meine firmenkunden, °h/h° ich bin also auch teilweise im außendienst tätig, kann=bin aber VOLLKOMM` (.) frei in mein=entscheidung`, das=is halt das schöne auch an der hotelplattform, EXTREMST flache hierarchien, ich habe umsatzvorgaben,

Für Kathrin stellt die Arbeit im Gastgewerbe eine emotionale Arbeit dar, bei der sie in direktem Kontakt zu Menschen vor allem ihre sozialen Fähigkeiten anwenden kann. Diesem Bedürfnis kann sie in ihrer neuen Tätigkeit als Senior Account Managerin nicht wirklich nachkommen, begründet sich die Arbeit, wie sie selbst zu erkennen gibt, auf einer anderen Logik. Nicht mehr die zwischenmenschliche Interaktion und der Mensch an sich, sondern das Erreichen von Umsatzvorgaben steht im Vordergrund. Indem sie sich selbst als „dienstleistungsjunkie“ charak-

terisiert, verweist Kathrin auch auf ihre Abhängigkeit von sozialen Faktoren für ihr berufliches Selbstbild. Diesen inkorporierten Dienstleistungsgedanken hätte sie im medizinischen Bereich, in welchen sie sich alternativ zum Gastgewerbe bewirbt, nachgehen können und kann es schließlich wieder innerhalb ihres Nebenjobs in einem griechischen Restaurant. In dieser und weiteren Interviewausschnitten wird deutlich, dass Kathrin einen ‚Vertrieblerhabitus‘ übernimmt und eine in diesem Maße nicht bekannte Statusorientierung kommuniziert. Das gewandelte Arbeitsumfeld mit neuen sozialen Strukturen erfordert folglich eine Anpassung von Kathrins Wahrnehmungs- und Haltungsschema. Konkurrenz- und Umsatzdruck dürften in der Art nicht relevant für ihre Anstellungen in familiär geführten Hotelbetrieben gewesen sein und daher eine Umstellung abverlangen. Jung, dynamisch und kreativ zu bleiben, kristallisieren sich in diesem Kontext als Zwang heraus. Die Länge ihrer Anstellung bei der Hotelplattform belegt jedoch, dass Kathrin sich flexibel an das neue Arbeitsumfeld und die neuen Arbeitsinhalte anpassen konnte. Zugleich indiziert es ihre strukturelle Orientierung auf Arbeitsplatzstabilität. Sowohl ihr Berufswechsel als auch ihre Zukunftsperspektive lassen sich als eine Neuausrichtung auf andere Strukturgeber für ihren Lebensentwurfs charakterisieren: Eine neue Anstellung und ein neuer Lebenspartner geben ihr nun Halt und Ideen für ihre weitere Lebensplanung.

8.2.5 *Adaptive Performerin* – Fallstrukturgeneralisierung

Beim Kontrast von erzählter und erlebter Lebensgeschichte, also zwischen der heutigen Selbstdarstellung und der Bedeutung biografischer Ereignisse zum

Zeitpunkt des Erlebens, zeichnet sich eine Dissonanz ab. Während sich Kathrin als eine offene, flexible und der Neuorientierung hinwendende Person charakterisiert, bei der Erwerbserfahrungen letztlich in einer Loslösung aus vorgezeichneten Bahnen und dem Streben nach Neuorientierung münden, lässt sich für die gesamte Erwerbsbiografie als primäres Gestaltungsprinzip ein *adaptiv-pragmatisches Handlungsmuster* rekonstruieren, bei welchem die *Wahrnehmung von Opportunitätsstrukturen* sowie die *Bindung an eine zentrale Figur* Stringenz und Sicherheit gewährleisten. So soll ihre hohe Anpassungsfähigkeit nicht in Abrede gestellt werden, drängt sie sich im Hinblick auf die Ausgestaltung ihres diskontinuierlichen Erwerbsverlaufs geradezu auf. Doch findet im gesamten biografischen Verlauf eine Reproduktion von Kathrins Orientierungs- und Handlungsmuster statt, bei welchem es lediglich zu einer *Relevanzverschiebung von Erwerbsarbeit* als Bezugsrahmen ihrer biografischen Orientierung kommt: Deren Bedeutung wandelt sich im Zuge des Branchenwechsels von einem vordergründig instrumentellen Wert zu einer Spiegelfläche der Selbstvergewisserung.

Die hohe Stabilität des zugrundeliegenden Gestaltungsmusters der Erwerbsbiografie ist darauf zurückzuführen, dass sich dessen Wurzeln bis in die frühe Sozialisation von Kathrin nachzeichnen lassen und sich dahingehend *habituelle Dispositionen* frühzeitig und nachhaltig herausgebildet haben, die im Weiteren ihrer biografischen Gestaltungspraxis immanent sind. Dieses quasi-einverleibte Erzeugungsschema findet sich laut Bourdieu (1979) „jenseits des Bewußtseinsprozesses [sic!] angesiedelt, also geschützt vor absichtlichen und überlegten Transformationen“ (ebd.:200). Bei Kathrin zeigt

sich trotz des bewegten Erwerbslebens aus heteronomen und autonomen Veränderungsimpulsen eine ausgeprägte Beständigkeit ihres Habitus und ihrer sich daraus speisenden Orientierung und kulturellen Werte. Für ihren erwerbsbiografischen Verlauf ist nun erstens eine *Leistungs- und Zielorientierung* aufgrund ihres in der Familie sozialisierten Sportlerhabitus prägend, der wegen der politischen Zeitumstände einer Ideologisierung des Sports in der DDR eine besondere Förderung erfährt. Und zweitens begründet sich in der Übernahme des familiären Bildungsgrades nicht die Beimessung dessen intellektuellen, sondern die sozialisatorisch vermittelte Zuschreibung eines praktischen Werts. *Bildung* wird in diesem Zusammenhang der *Nutzen einer Absicherung* zuteil. Aus diesem Grunde findet nach der Berufslenkung keine Umorientierung auf einen prestigeträchtigeren Beruf statt. Weder Ambitionen nach einer Karriere oder Selbstverwirklichung noch Streben nach Abwechslungsreichtum und Erfahrungsmaximierung treiben die Biografieträgerin an. Leitend ist vielmehr eine *auf Pragmatismus, Optimismus und Opportunismus basierende Lebenseinstellung* mit dem Ziel eines absichernden und auf Eigenleistung beruhenden beruflichen Status.

Kathrins erwerbszentrierte Biografie und ihre habitualisierte Leistungsorientierung entsprechen im Weberischen Sinne einem asketischen Arbeitsethos und sind maßgebliche Strukturgeber in ihrer Lebensführung. Als zentrale Motive kristallisieren sich Selbstdisziplinierung und Selbstkontrolle heraus, welche es Kathrin ermöglichen, die branchentypischen harten Arbeitsbedingungen im Gastgewerbe – wie körperliche und psychische Anforderungen, eine ausgeprägte Hierarchie, lange Arbeitszeiten – und die bis zum

Schluss bestehenden Lasten eines finanziellen Engpasses zu akzeptieren. Rastloses Arbeiten statt Ruhen sind bei Max Weber Zeichen der asketischen Lebensgestaltung im Geiste des Kapitalismus und verleihen Kathrins Lebenslauf Ordnung und Stringenz (vgl. Weber 2004:194). Selbstkontrolle erfüllt bei Kathrin aber nicht nur die Funktion, sich der Richtigkeit ihrer Lebensführung gewiss zu sein, sondern auch die einer Absicherungsleistung. Sobald sich eine Verschlechterung der Arbeitsbeziehungen bzw. der Erwerbssituation im Allgemeinen – wie im Falle der Selbständigkeit – abzeichnet, ergreift Kathrin die Initiative zur Kündigung bzw. Überleitung zur nächsten Erwerbsstation. Objektive Diskontinuitäten im Erwerbsverlauf begründen sich so in Form *selbstinitiierten Wechsels*, welche Kathrin ein Fortbestehen ihrer Selbstkontrolle erlauben. Auslöser ihrer Handlungssteuerung sind aber Push-Faktoren, d.h. es handelt sich mit den Worten Alfred Schütz um *antreibende ‚Weil-Motive‘*, die sich aufgrund der Akkumulation von Arbeits- und Lebenserfahrungen herausbilden. Nicht die Realisierung eines konkreten Lebensentwurfs, sondern Kathrins Erwartungshaltung basierend auf Erfahrungen negativer Arbeitsaspekte und glücklicher Arbeitgeber/innenwechsel motivieren sie immerzu zu neuen Wechseln. Denn aus Kathrins gesammelten Erfahrungen entwickelt sich eine Kontrollkompetenz, woraus sich ihre Überzeugung von Selbstwirksamkeit ableitet (vgl. Unger 2007:89f.). Hypothetisch lässt sich konstatieren, dass bei einem gleichbleibenden Arbeitskontext keine Kündigungen bzw. Wechsel erfolgt wären. Verunsicherung ob der antizipierten Infragestellung eines gesicherten Arbeitsplatzes treibt Kathrin zu eigeninitiiertem Handeln an. Ihr Fokus liegt demzufolge nicht auf der

Verbesserung ihrer Erwerbssituation in Form einer Karriereorientierung, sondern auf dem *Abwenden einer Verschlechterung* infolge struktureller Veränderungen im Arbeitsverhältnis. Daher empfindet es Kathrin als nicht problematisch, bei Wechseln qualifikatorische Abstiege, wie im Fall der Schweizer Anstellung, zu akzeptieren oder sich zunächst respektive des Arbeits- und Verantwortungsumfangs hocharbeiten zu müssen, wie im Hotel in C-Stadt oder bei der Onlinehotelplattform. Die Wechsel selbst lösen kein *Gefühl der Verunsicherung oder der Planungsunsicherheit* aus.

Im Rahmen der Selbstpräsentation findet jedoch eine Überbetonung ihrer Autonomie und Unabhängigkeit statt, die eine Transformation ihrer Sicherheits- zu einer Flexibilitätsorientierung nahelegt. Die Biografieträgerin bedient die *Narration eines Emanzipationsprozesses*, bei der sie sich kontinuierlich aus einer konditionalen Überformung ihrer Biografie herauslöst. Selbstkontrolle erscheint in diesem Zusammenhang als gesteigertes unternehmerisches Handeln anstelle in Form eines Absicherungsmodus. Was aber hat zu dieser Darstellungsweise geführt?

Auslöser ist kurz gesagt der Berufswechsel. Dahinter steht, dass der Branchenausstieg aus dem Gastgewerbe und die Neuanstellung in einer Hotelplattform bei Kathrin ein Gefühl von Planungsunsicherheit und Verunsicherung auslösen, welches auf die altersdiskriminierenden Erfahrungen bei der Arbeitssuche zurückzuführen ist. Auch die Erosion des einstigen gastgewerblichen Berufsbilds, das einerseits festigend als Schablone für die persönliche Entfaltung, andererseits hemmend auf eine Weiterentwicklung wirkt, kann Instabilität ausgelöst und den Raum für ein Scheitern geöffnet haben (vgl.

Wittpoth 1994:5).⁶³ Der neue Beruf in einem modernen und jungen Unternehmen, in welchen sie aufgrund ihres Persönlichkeitsprofils hineinpasst, bewirkt nun eine *veränderte Bedeutungszuschreibung zur Erwerbsarbeit*. Über die Erweiterung ihres beruflichen Selbstbildes auf die gesamte Dienstleistungsbranche und die starke Identifikation mit ihrem neuen Beruf gelingt es Kathrin, sich ihrer selbst und ihrer Kompetenzen zu versichern und einstige Unsicherheiten zu kompensieren. Frühere Berufserfahrungen und der eigentlich nicht-intendierte Branchenwechsel – so hat sich Kathrin auch innerhalb des Gastgewerbes beworben – werden funktional für die Sicherstellung ihrer Beschäftigungsfähigkeit umgedeutet. Vor diesem Hintergrund lässt sich ihre heutige Selbstpräsentation erklären, bei welcher Flexibilität und Offenheit eine Abwehrfunktion von Unsicherheitsempfindungen erfüllen.

In der positiv gefärbten Erzählung zu ihrer neuen Anstellung mit flachen Hierarchien, Abwechslungsreichtum durch Umstrukturierungen im Unternehmen und der Bedeutung persönlicher Eigenschaften für den beruflichen Erfolg können unterdessen *Parallelen zur Figur des ‚Arbeitskraftunternehmers‘* nach Pongratz und Voß nachgezeichnet werden (Kapitel 2, 4.3). Mit der Entwicklung von einer passiven Arbeitnehmerin zum aktiven ‚Arbeitskraftunternehmer‘ gehe laut Pongratz und Voß „eine zweckgerichtete, alle individuellen Ressourcen gezielt nutzende Durchgestaltung des gesamten Lebenszusammenhangs“ (Pongratz/Voß 2004a:13) einher. Die Herausstellung von Erfolg im Sin-

ne gestiegener Verantwortung und Entlohnung sowie assimilierter Integration ins Team wird zu einem strukturierenden Prinzip von Kathrins Biografie. Erwerbsarbeit dient insofern als Referenzfolie zur *Darstellung eines Kompetenzzuwachses* über die gesamte Biografie hinweg. Im Gegensatz zu einer verberuflichten Arbeitnehmerin, deren Handlungsmuster durch eine größere Passivität und Reaktivität in Bezug auf externe Strukturierungen des Erwerbsverlaufs gekennzeichnet ist, drückt sich in der Darlegung des erwerbsbiografischen Verlaufs von Kathrin eine große Überzeugung eigener Gestaltungsmöglichkeiten aus. Ansonsten würde sie in ihrem Alter von knapp 50 Jahren und vor dem Hintergrund vergangener altersdiskriminierender Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt keinen erneuten Arbeitgeber/innen- bzw. Berufswechsel als mögliche Option erachten. Entscheidend dafür aber ist, und dies manifestiert die Dissonanz zwischen erzählter und erlebter Lebensgeschichte, dass Kathrin damit weiterhin ihre opportune Ausrichtung auf vorhandene Möglichkeiten bezeugt anstelle einen radikalen Neubeginn zu wagen.

Im Hinblick auf die soziohistorischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen liegt das *Potenzial für Diskontinuitäten* zweifach in Kathrins Biografie begründet: Einerseits in der *Transformation des DDR-Regimes* und andererseits in der Tatsache, dass es sich um eine *weibliche Erwerbsbiografie* mit einer „doppelten Vergesellschaftung“⁶⁴ (Becker-Schmidt 1987) in Beruf und Familie handelt. Beide Umstände beeinflussen tatsächlich Kathrins Erwerbsbiografie, ohne jedoch den für

⁶³ Nach Oevermann (1991) tragen Selbstbilder regulativ zu einer hohen biografischen Stabilität in Form einer anhaltenden Phase der Reproduktion bei, in welchen sich Fallstrukturen nur wenig verändern würden (vgl. ebd.: 275f.).

⁶⁴ Regine Becker-Schmidt (1987) prägte diesen Begriff zur Kennzeichnung der weiblichen Doppelbelastung aus Haus- bzw. Familienarbeit und Erwerbsarbeit.

andere Erwerbsbiografien typischen biografischen Bruch auszulösen. Zu erklären ist dies mit dem durch die Wiedervereinigung ausgelösten Mobilitätsdruck, welcher bei Kathrin nachhaltig eine hohe Anpassungs- und Flexibilitätsbereitschaft freigesetzt hat. In diesem Sinne erwarb sie infolge der einsetzenden Umstrukturierungsprozesse und der Herauslösung aus einem planwirtschaftlichen Integrationsmodus die *Fähigkeit, mit offenen und unsicheren Situationen umzugehen*, welche sich als eine nützliche Ressource für die weitere Ausgestaltung ihrer Erwerbsbiografie herausstellt (vgl. Berger 1997:91).⁶⁵ Ihr biografisches Handeln erfuhr gewissermaßen einen Modernisierungsschub, wodurch sie sich in das für jüngere Kohorten typische adaptiv-pragmatische Milieu im Sinne der Sinus-Studie einordnen lässt.

Über die Kontrastierung der beiden Analyseebenen und die Identifizierung einer falleigentümlichen Strukturgesetzlichkeit zielt die biografische Fallrekonstruktion darauf, sowohl das Fallspezifische im Selektionsprozess als auch das über den Fall hinausreichende abzubilden, wie Oevermann (1991) im nachfolgenden Zitat anschaulich beschreibt:

„Besonderes ist die Fallstruktur, weil sich ganz einfach darin die nicht auf anderes reduzierbare Selektivität der konkreten Lebenspraxis äußert [...]. Besonderes ist die Fallstruktur auch in der Hinsicht, daß [sic!] sie der gesetzmäßige Ausdruck einer Instanz ist, die konstituiert ist durch das strukturelle Potenzial von Entscheidungs-

autonomie und insofern grundsätzlich die Quelle offener Zukunft darstellt. Allgemeinheit nun kommt der Fallstruktur in mehrfacher Hinsicht zu. Zum ersten dadurch, daß [sic!] sie sich der Allgemeinheit der bedeutungsgenerierenden Regeln und des durch sie eröffneten Spielraums bedient, gewissermaßen mit ihnen operiert und sie ausdrückt. Zum zweiten stellen die durch Selektion geformten fallspezifischen Verläufe in sich wiederum jeweils einen Anspruch auf eine allgemeine Geltung und Begründbarkeit erhebende praktische Antwort auf praktische Problemstellungen dar. Und zum dritten drückt die fallspezifische Struktur des Verlaufs immer auch eine exemplarische Realisierung eines allgemeineren, einbettenden Milieus und dessen Bewegungsgesetzlichkeit aus“ (ebd.:272).

Der untersuchte Fall belegt demzufolge *eine* mögliche Ausformung biografischer Erwerbsverläufe im Hinblick auf die Anwendung der allgemeinen Regeln seiner historischen Umstände und milieu- bzw. branchenspezifischen Einbettung. Im Konkreten unterstreicht er die Wirkkraft sozialisatorisch einverleibter habitueller Dispositionen, in deren Kontext die milieuspezifische Bedeutung von Leistung, praktischer Lebensführung und Bildung als kulturelles Kapital für die Biografie der Interviewten konstitutiv sind und ihnen für sie vorstellbaren Gestaltungsraum abstecken. Wie aufgezeigt werden konnte, generieren die besonderen historischen Umstände der Biografie sowohl Handlungsgrenzen als auch -freiheiten. Auch die branchentypischen diskontinuierlichen und prekären Arbeitsverhältnisse sowie harten Arbeitsbedingungen des Gastgewerbes schreiben sich u.a. durch den befristeten Arbeitsvertrag in der Schweiz, den gescheiterten Versuch der Selbständigkeit sowie das übliche Ableisten von Überstunden in die Erwerbsbiografie ein. Trotz der leicht realisierbaren Arbeitgeber/innenwechsel ist letztlich ein Verbleib in der jugendzentrierten Branche

⁶⁵ Peter Berger greift in diesem Zusammenhang auf eine These von Stefan Hradil zurück, welcher in dem Modernisierungsrückstand der ehemaligen DDR das Potenzial einer Bewältigungsqualifikation sieht, wodurch sich für Ostdeutsche sogar ein „Vorsprung an Erfahrungsvielfalt und Flexibilitätsbereitschaft“ (Berger 1997:91) ergeben hätte.

aufgrund des mittleren Alters von Kathrin nicht möglich.

Im Rahmen dieser äußeren Konstitutions-elemente lässt sich im Zusammenhang mit den individuellen Merkmalen des Falles als strukturerzeugende Regeln ein adaptiv-pragmatisches Handlungsmuster von hoher Stabilität nachzeichnen, bei der die durch den Berufswechsel indizierte Überzeugung von gesteigerter Autonomie und Flexibilität psychologisch entlastend wirkt. Erwerbsbezogene Diskontinuitäten in Form selbstinitiierten Wechsel repräsentieren vor dem Hintergrund von Opportunismus und Leistungsmotivation der Biografieträgerin ein bewusst eingesetztes Mittel zur Stabilisierung des eigenen Erwerbsverlaufs im Anblick antizipierter verunsichernder Beschäftigungsinstabilität. Die fallspezifische Adaptationsleistung ermöglicht die Wahrnehmung von Gelegenheitsstrukturen und die Neuausrichtung auf andere Impulsgeber. Diese gesammelten Erfahrungen prägen unterdessen ein auf Selbstkontrolle und -verantwortung basierendes Berufsbild der Biografieträgerin, das sich in die soziale Figur des ‚Arbeitskraftunternehmers‘ einfügt und damit das Deutungsmuster einer individualisierten Lebenspraxis bedient. Im Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung nach der biografischen Ausgestaltung eines diskontinuierlichen Erwerbsverlaufs lässt sich die rekonstruierte Fallstruktur als adaptive Performerin konturieren.

III Synopse

Im Fazit werden die zentralen Ergebnisse der Auswertung an das initiale Erkenntnisinteresse zurückgebunden und darüber die Fragestellung beantwortet (Kapitel 9). Abschließend gilt es einzuschätzen, in welcher Weise die analytischen Implikationen des theoretischen Teils für die vorliegende Arbeit sowie die daraus gewonnenen analytischen Kategorien und Fragen, die in Kapitel 5 herausgearbeitet wurden, für die Beantwortung der Fragestellung geeignet sind. Daran schließen sich im Ausblick (Kapitel 10) Überlegungen zu möglichen methodischen, methodologischen und theoretischen Anknüpfungspunkten an diese Untersuchung an.

9 Fazit

Die vorliegende Arbeit ist von dem Anliegen motiviert, einen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskontinuitäts- und Prekaritätsdiskurs im bislang unreflektierten Untersuchungsfeld des Gastgewerbes zu leisten. Das Erkenntnisinteresse zielt darauf, die vorrangig makrostrukturell untersuchten Auswirkungen zum Wandel der Arbeitswelt um eine subjektive Dimension zu erweitern. Deshalb verfolgt die Arbeit einen erwerbsbiografischen Ansatz, der sich in die re-konstruktive Methodik der interpretativen Sozialforschung einordnen lässt. Die seit den 1980er Jahren diagnostizierten Veränderungen im Wirtschaftssystem und der Arbeitsorganisation sind von Umstrukturierungsprozessen begleitet, die für Beschäftigte in Form flexibilisierter und deregulierter Arbeit real erfahrbar werden. Durch die Erosion eines kontinuierlichen und stabilen Normalarbeitsverhältnisses steht das Leitbild einer beruflichen Normalbiografie infrage: Zu beobachten sind eine Plurali-

sierung von Lebensläufen und eine Individualisierung der Lebenslagen. Verlieren bisherige Strukturgeber des Erwerbsverlaufs an Erwartbarkeit, dann konturieren neue Freiheiten aber auch Risiken den Lebensentwurf. Als individuelle Konsequenz werden aus diskontinuierlichen und prekären Arbeitsverhältnissen infolge von Wechseln und Unterbrechungen Planungsunsicherheit, Instabilität und Verunsicherung abgeleitet. Wenn Sicherungsnetze wegbrechen, erscheint der/die Einzelne selbstverantwortlich für die Ausgestaltung seines/ihrer Lebenswegs. Selbstreflexivität und biografische Arbeit gewinnen an Bedeutung. Doch wo genau verorten sich vor diesem Hintergrund Erwerbsbiografien zwischen Gestaltung und Ohnmacht?

Für die Untersuchung der präsentierten Einzelfallstudie von einer Beschäftigten im Gastgewerbe ist die Frage nach ihrer biografischen Ausgestaltung eines diskontinuierlichen Erwerbsverlaufs forschungsleitend. Da in der Branche aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen, aber auch vermeintlich leicht zu realisierender Betriebswechsel eine ausgeprägte Fluktuations- und Ausstiegskultur verbreitet ist, ermöglicht die Analyse einer Erwerbsbiografie auf deskriptiver Ebene, die strukturtypischen Eigenschaften und Bedingungen der Branche zu erfassen. Darüber hinaus vermag die Rekonstruktion des Falles Erkenntnisse zur subjektiven Motivationslage sowie dem subjektiven Orientierungs- und Handlungsmuster der Interviewten zu generieren und damit die individuelle Deutung und Handhabung objektiver Handlungsgrenzen aber auch -räume des (Erwerbs-)Lebens abzubilden. Auf struktureller Ebene fügt sich Kathrins Erwerbsverlauf in eine der drei typischen Formen von gastgewerblichen Erwerbsverläufen ein, welche in bisherigen Unter-

suchungen zur Branche empirisch eruiert und in Kapitel 3 thematisiert wurden. In dieser einen folge auf einen zunächst stabilen und karriereorientierten Verlauf ein später Ausstieg bzw. ein ungewollter Karriereknick. Die vorgefundenen gastgewerbetypisch kritischen Phasen der ersten Ausbildungs- und Berufsjahre, der gescheiterten Selbständigkeit und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie führen bei Kathrin jedoch nicht zu einem Ausstieg aus dem Gastgewerbe. Erklärbar ist dies erstens mit ihrem realistischen Berufsbild, das wie vermutet durch die Ausbildung und dem anschließend mehrjährigen Verbleib im Gastgewerbe gefestigt wurde. Zweitens verhilft Kathrin ihr adaptiv-pragmatisches Handlungsmuster dazu, das Erwerbsleben einerseits flexibel und kompromissbereit und andererseits sicherheits- und kontinuiertsorientiert zu gestalten.

Die Rekonstruktion der Erwerbsbiografie verdeutlicht darüber hinaus, dass objektiv wahrnehmbare Diskontinuitäten nicht gleichzusetzen sind mit subjektiven Diskontinuitäten. Denn obwohl sich Arbeitgeber/innen- und berufliche Wechsel sowie Phasen der Unterbrechung im Erwerbsverlauf nachzeichnen lassen, wirken sie sich nicht negativ oder gar lähmend auf die biografische Gestaltungsarbeit der Biografieträgerin aus. Indem Wechsel selbstinitiiert sind und dem selbstgesetzten Ziel folgen, die eigene Erwerbssituation zu verbessern, werden sie faktisch als sinnhaft und gestaltbar erlebt. Über die inkorporierte Erfahrung geglückter Wechsel entwickelt sich bei der Biografieträgerin ein hohes Maß an Kontrollkompetenz und Selbstwirksamkeitsgefühl. Diskontinuitäten in Form von selbstinitiierten Kündigungen des Arbeitsverhältnisses stellen insofern ein aktiv angewandtes Instrument der biogra-

fischen Steuerung und Gestaltung dar. Durch die Einnahme einer retrospektiven Zeitperspektive bewirken aufgeschichtete Erfahrungen ein auf ‚Weil-Motiven‘ basierendes Handlungsmuster und motivieren eine Wechselbereitschaft im Hinblick auf eine antizipierte Verschlechterung informeller Arbeitsbedingungen. Kathrins Fähigkeit, Opportunitätsstrukturen wahrzunehmen sowie die scheinbar leicht zu vollziehenden Betriebswechsel aufgrund der ausgeprägten Wechselkultur und des allgemeinen Fachkräftemangels im Gastgewerbe sind für das Gelingen der Neueinstiege und das Ausbleiben von biografischen Brüchen konstitutiv. Einzig der nicht-intendierte Ausstieg aus dem Gastgewerbe verursacht im Übergang zur neuen Anstellung ein Moment der Verunsicherung und Planungsunsicherheit. Langfristig mündet der Berufswechsel in einer übersteigerten Wahrnehmung von Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit: Der neue Beruf wird zum Autonomiekatalysator und das berufliche Selbstbild zur Selbstvergewisserungsgröße.

Die erarbeitete Gestalt der Erwerbsbiografie spiegelt eine mögliche Ausformung biografischer Gestaltungsarbeit bei diskontinuierlichen Erwerbsbedingungen im Gastgewerbe wider, bei welcher *Diskontinuitäten ein Gestaltungselement biografischer Arbeit* darstellen. Die sozialisatorische Ausstattung mit einer Leistungs- und Zielorientierung und die genutzten Opportunitäten sind konstitutiv für eine *adaptiv-pragmatische Lebensführung*. Obwohl eine Kontinuitätsorientierung besteht, resultiert die Infragestellung der Arbeitsplatzstabilität in selbstinitiierten Wechseln. Diese führen retrospektiv zu einem sukzessiven Aufstieg, indem temporäre Abstiege kompromissbereit akzeptiert werden. Eine deutlich ausgeprägte Erwerbszentrierung des Lebenslaufs

bündelt zwar einerseits Kräfte, birgt aber andererseits Gefahren: Sollten künftig Wechsel misslingen, könnte die im Berufsbild gesteigerte Bedeutungsbeimessung zur Selbstverantwortung die Stabilität und Planungssicherheit der Biografie-trägerin aus gesamtbiografischer Sicht ins Schwanken bringen.

10 Ausblick

Um gewonnene Erkenntnisse zur Gestaltungsarbeit von diskontinuierlichen Erwerbsverläufen im Gastgewerbe zu fundieren, d.h. neben den im Einzelfall getroffenen die objektiven Möglichkeiten des Handelns abzubilden, ist es im Anschluss an diese Untersuchung erforderlich, weitere Fälle zu erheben. Über einen Vergleich lassen sich zudem fallübergreifende Regelmäßigkeiten theoretisch generalisieren. Für die Fallauswahl bietet sich das der Grounded Theory entlehnte Verfahren des Theoretical Sampling an. Dafür werden nach dem Prinzip des ‚maximalen und minimalen Kontrastes‘ Fälle aufgrund ihrer inneren Logik ausgewählt und zueinander in Beziehung gesetzt. Auf Basis der hiesigen Auswertungsergebnisse bieten sich für den Maximalkontrast Fälle an, bei denen erwerbsbezogene Wechsel nicht selbstinitiiert sind und hypothetisch angenommen werden kann, dass durch die heteronome Überformung das Gefühl von Gestaltbarkeit und Selbstkontrolle schwindet. Ebenso denkbar sind Biografien, die eine zukunftsorientierte Zeitperspektive und einen darauf ausgerichteten Lebensentwurf aufweisen. Strukturieren feste Ziele das subjektive Handeln, hängt ein Scheitern oder Gelingen der biografischen Gestaltungsarbeit vielmehr von dessen Erreichen ab als bei dem herausgearbeiteten adaptiv-pragmatischen Handlungsmuster von Kathrin, bei welchem ‚Weil-Motive‘ eher auf

einem diffusen Bedürfnis nach Verbesserung basieren. Für einen minimalen Kontrast könnten Fälle ausgewählt werden, die auch eine starke Kompromissbereitschaft aufweisen. Spannend wäre dann zu schauen, ob dieser Faktor die Gestaltung von Diskontinuitäten erleichtert oder erschwert – beispielsweise im Vergleich zu einer hohen Aspiration. Ziel ist es schließlich über die Rekonstruktion der einzelnen Fälle, bei denen auch die hier angewandte biografische Fallrekonstruktion nach Rosenthal zum Zuge kommen würde, deren Fallstrukturen herauszuarbeiten und Typen zuzuordnen. Die Typenbildung lässt sich mithilfe metatheoretischer Kategorien, wie sie Przyborski und Wohlrab-Sahr (2010³:338ff.) für die Biografieforschung vorschlagen, realisieren. Dafür werden diese so abstrakt gefasst, dass sie mehrere Ausprägungen annehmen und damit die Fälle erfassen sowie vergleichen können. Sind Typen gebildet und ihnen Fälle zugeordnet, vermag die Konstruktion eines Typenfeldes die generierten Typen zueinander in Beziehung zu setzen (vgl. ebd.:349f.).

Neben methodischen Anschlussmöglichkeiten ergeben sich aus den Erkenntnissen der Einzelfallstudie zwei besonders interessante Subthemen, für welche eine nähere Betrachtung lohnend erscheint. Die zwei Aspekte, welche ich in der Auswertung als Diskontinuitätspotenziale herausgearbeitet habe, beziehen sich erstens auf *das Geschlecht* und zweitens auf den historischen Umstand der *Wiedervereinigung Deutschlands*. Im ersten Fall würde eine Selektion weiblicher Erwerbsbiografien im Untersuchungsfeld den Gender-Aspekt an der Ausgestaltung von Erwerbsbiografien fokussieren und könnte dadurch zu einer Klärung des Umgangs mit und der Deutung von kritischen Phasen, wie der Vereinbarkeit von Familie und

Arbeit, beitragen. Eine Analyse von Orientierungsstrukturen und Entscheidungsprozessen einerseits und von Potenzialen sowie Ressourcen andererseits ermöglicht, subjektive Relevanzsetzungen und Wahrnehmungen von Gestaltungsspielräumen sowie -grenzen im Lebensentwurf zu rekonstruieren. Im zweiten Fall würde danach gefragt werden, welche Auswirkungen der im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands ausgelöste Transformationsprozess auf Erwerbsbiografien mit DDR-Herkunft hat. Wie schreibt sich der Wandel in andere Erwerbsbiografien des Gastgewerbes ein? Dieser Aspekt ist besonders vor dem Hintergrund relevant, dass im vorliegenden Fall nur die Ausbildungs- und Studienphase zu DDR-Zeiten stattfanden. Anhand weiterer Biografien ließe sich erforschen, welchen Einfluss Wissensbestände und erfahrene Unterschiede zwischen den beiden deutschen Staaten bezüglich der Arbeitsprozesse und Berufsbilder des Gastgewerbes im Konkreten und der gegebene Erfahrungshorizont in der DDR im Allgemeinen auf die erwerbsbezogenen Orientierungs- und Handlungsmuster haben.

Literatur

Abels, Heinz (2007⁴): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag.

Ayaß, Wolfgang (2002): Bismarck und der Arbeiterschutz. Otto von Bismarcks Ablehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes – eine Analyse der Dimensionen und Hintergründe, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 89 (2002), 400-426.

Barlösius, Eva (2006): Pierre Bourdieu. Frankfurt/Main: Campus.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich & Peter Sopp (1997): Individualisierung und Integration – eine Problemskizze. In: Diess. (Hg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich, 9-22.

Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, Lilo & Ina Wagner (Hg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, 10-25.

Bender, Stefan; Konietzka, Dirk & Peter Sopp (2000): Diskontinuität im Erwerbsverlauf und betrieblicher Kontext, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52, 3, 475-499.

Berger, Peter (1997): Individualisierung und sozialstrukturelle Dynamik. In: Beck, Ulrich & Peter Sopp (Hg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich, 81-95.

Bohnsack, Ralf (2014⁹): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Bolder, Axel (2004): Abschied von der Normalbiographie – Rückkehr zur Normalität. In: Behringer, Friederike; Bolder, Axel; Klein, Rosemarie; Reutter, Gerhard & Andreas Seiverth (Hg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zu gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 15-26.

Boltanski, Luc & Ève Chiapello (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.

Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1987⁴): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. La distinction. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Brose, Hanns-Georg & Bruno Hildenbrand (Hg.) (1988): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Oplade: Leske + Budrich

Brose,; Wohlrab-Sahr, Monika & Michael Corsten (Hg.) (1993): Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Brüsemeister, Thomas (2008²): Qualitative Forschung. Ein Überblick. Wiesbaden: VS Verlag.

Castel, Robert (2009): Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Ders. & Klaus Dörre (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 21-34.

Castel, Robert & Klaus Dörre (2009): Einleitung. In: Diess. (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 11-19.

Corsten, Michael (2004): Uneinheitliche Logiken des Wandels: Konsequenzen für Lebenslauf-Orientierungsmuster. In: Behringer, Friederike; Bolder, Axel; Klein, Rosemarie; Reutter, Gerhard & Andreas Seiverth (Hg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens. Hohengehren: Schneider Verlag, 46-58.

Engler, Wolfgang (1997): „Aushandlungsgesellschaft“ DDR. In: Beck, Ulrich & Peter Sopp (Hg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich, 37-46.

Fischer, Ute Luise (2001): Frauenarbeit in Transformation. Staatliche Regulation – regionale Arbeitsmärkte – geschlechtsbezogene Deutungen. Opladen: Leske + Budrich.

Fischer-Rosenthal, Wolfram & Gabriele Rosenthal (1997): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler, Ronald & Axel Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, 133-164.

Fischer-Rosenthal, Wolfram & Gabriele Rosenthal (2008⁶): Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Flick, Uwe; Kardorff, von Ernst & Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, 456-468.

Frey, Michael; Hüning, Hasko & Hildegard Maria Nickel (2005²): Vermarktlichung und ‚neue‘ Unsicherheiten. Differenzen und Widersprüchlichkeiten in der Umgestaltung von Arbeit. In: Struck, Olaf & Christop Köhler (Hg.): Beschäftigungsstabilität im Wandel? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen für Ost- und Westdeutschland. München: Rainer Hampp Verlag, 269-286.

Frohne, Gunter & Ludwig Wilske (1983³): Grundfragen der fremdsprachlichen Bildung und Erziehung in der sozialistischen Gesellschaft. In: Schmidt, Wilhelm (Hg.): Sprache, Bildung und Erziehung, 217-265.

Fuchs-Heinritz, Werner (2009⁴): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag.

- Geissler, Birgit & Mechthild Oechsle* (1996): Lebensplanung junger Frauen: Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Juventa Verlag.
- Geißler, Rainer* (2014⁷): Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden: Springer VS.
- Giddens, Anthony* (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gildemeister, Regine & Günther Robert* (2008): Geschlechterdifferenzierungen in lebenszeitlicher Perspektive. Interaktion - Institution - Biografie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gross, Peter* (1985): Bastelmentalität. Ein postmoderner Schwebezustand? In: Schmid, Thomas (Hg.): Das pfeifende Schwein. Über weitergehende Interessen der Linken. Berlin: Wagenbach, 63-84.
- Guhlemann, Kerstin; Katenkamp, Olaf & Arno Georg* (2014): (K)ein Job fürs Leben: Kritische Phasen in Erwerbsverläufen im Gastgewerbe, *Gute Arbeit*, 6 (2014), 16-18.
- Hahn, Alois* (1988): Biographie und Lebenslauf. In: Brose, Hanns-Georg & Bruno Hildenbrand (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Oplade: Leske + Budrich, 91-105.
- Hardering, Friedericke* (2011): Unsicherheiten in Arbeit und Biografie. Zur Ökonomisierung der Lebensführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hinrichsen, Hendrik; Rosenthal, Gabriele & Arne Worm* (2013): Biographische Fallrekonstruktion, *Sozialer Sinn*, 14, 2 (2013), 157-184.
- Hoff, Ernst-H.; Ewers, Eyko; Petersen, Olaf & Ulrike Schraps* (2006): Neue Formen der Arbeits- und Lebensgestaltung, Biographisches Handeln, reflexive Identität und Konfliktbewältigung. In: Neuendorff, Hartmud & Bernd Ott (Hg.): Neue Erwerbsbiografien und berufsbiografische Diskontinuität. Identitäts- und Kompetenzentwicklung in entgrenzten Arbeitsformen. Hohengehren: Schneider Verlag, 24-51.
- Iwert, Manfred* (2003): Vom narrativen Interview zur narrativen Gesprächsführungsmethode. Eine Konzeption des gezielten Fremdverstehens für den Anwendungsbereich pädagogischer Tätigkeiten“. Stuttgart: ibidem.
- Katenkamp, Olaf; Guhlemann, Kerstin & Arno Georg* (2014): Herausforderungen des demografischen Wandels im Gastgewerbe, *BWP*, 14, 2, 38-39.
- Knoblauch, Hubert; Raab, Jürgen & Bernt Schnettler* (Hg.) (2002): Thomas Luckmann. Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Knoblauch, Hubert* (2005): Wissenssoziologie. Stuttgart: UTB.
- Kleemann, Frank; Matuschek, Ingo & Günter Voß* (2002): Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl, Manfred & Günter Voß (Hg.): Subjektivierung von Arbeit, München/Mering: Hampp, 53-100.

Kohli, Martin (1978): Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs. In: Ders. (Hg.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 9-31.

Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, KZfSS, 37, 1, 1-29.

Kohli, Martin (1994): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Beck, Ulrich & Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 219-244.

Kohli, Martin (2006⁹): Lebenslauf. In: Schäfer, Bernhard & Johannes Kopp (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag, 157-160.

Kramer, A. (1982): Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Hotels und Gaststätten, Integrierter Zwischenbericht aus einem Branchenprojekt, Schriftenreihe „Humanisierung des Arbeitslebens“. New York: Campus Verlag.

Kruse, Wilfried (2004): Wechselfälle der Arbeit – Beruflichkeit als Risiko? In: Behringer, Friederike; Bolder, Axel; Klein, Rosemarie; Reutter, Gerhard & Andreas Seiverth (Hg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zu gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 269-282.

Kühn, Thomas & Andreas Witzel (2004): Die Arbeitskraftunternehmer-These aus berufsbioграфischer Perspektive. In: Pongratz, Hans Jürgen & Günter Voß (Hg.): Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung. Berlin: edition sigma, 229-254.

Küsters, Ivonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Küsters, Ivonne (2009²): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Kutzner, Stefan (2012): Arbeit, Beruf und Habitus. Fallrekonstruktion von Erwerbsbiographien mit der Objektiven Hermeneutik. In: Schittenhelm, Karin (Hg.): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Wiesbaden: Springer, 203-239.

Leszczensky, Michael & Bastian Filaretow (1990): Hochschulstudium in der DDR. Statistischer Überblick. Hannover: HIS Hochschul-Informations-System GmbH.

Levy, René (1977): Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makrosoziologischer Perspektive. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Opladen: Leske + Budrich.

Luckmann, Thomas (1992): Theorie des sozialen Handelns. Berlin/New York: de Gruyter.

Marotzki, Winfried (2011³): Biografie-forschung. In: Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried & Michael Meuser (Hg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 22-24.

Mückenberger, Ulrich (1985). Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses, Zeitschrift für Sozialreform, 31, 7 + 8, 457-475.

Nassehi, Armin (1994): Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zur Biographieforschung in methodologischer Hinsicht, BIOS, 7, 1, 46-63.

Neuendorff, Hartmut & Bernd Ott (Hg.) (2006): Neue Erwerbsbiografien und berufsbio-graphische Diskontinuität. Identitäts- und Kompetenzentwicklung in entgrenzten Arbeitsformen. Hohengehren: Schneider Verlag.

Oevermann, Ulrich (1991): Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung des Neuen. In: Müller-Dohm, Stefan (Hg.): Jenseits der Utopie. Theoriekritik der Gegenwart. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 267-336.

Oevermann, Ulrich (2000): Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 58-157.

Offe, Claus (1984): „Arbeitsgesellschaft“: Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt/Main: Campus.

Peters, Uwe Henrik (2004⁵): Peters Lexikon Psychiatrie, Psychotherapie, Medizinische Psychologie. München/Jena: Urban Fischer Verlag.

Pongratz, Hans J. (2004): Die Verunsicherung biographischer Perspektiven. Erwerbsbiographien zwischen Normalitätserwartungen und Flexibilisierungsdruck. In: Behringer, Friederike; Bolder, Axel; Klein, Rosemarie; Reutter, Gerhard & Andreas Seiverth (Hg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zu gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 27-45.

Pongratz, Hans J. & G. Günter Voß (Hg.) (2004a): Arbeitskraft und Subjektivität. Einleitung und Stellungnahme aus Sicht der Arbeitskraftunternehmer-These. In: Diess. (Hg.): Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung. Berlin: edition sigma, 7-31.

Pongratz, Hans J. & G. Günter Voß (Hg.) (2004b): Erlebniserwartungen und Sicherheitsbedürfnisse von Beschäftigten in Gruppen- und Projektarbeit. In: Diess. (Hg.): Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung. Berlin: edition sigma, 209-227.

Preißer, Rüdiger (2004): Möglichkeiten zur beruflichen Neuorientierung angesichts diskontinuierlicher Erwerbsbiographien. In: Behringer, Friederike; Bolder, Axel; Klein, Rosemarie; Reutter, Gerhard & Andreas Seiverth (Hg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiogra-

phien. Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens. Hohengehren: Schneider Verlag, 224-237.

Przyborski, Aglaja & Monika Wohlrab-Sahr (2010³): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenburger Verlag.

Reichert, Jo (1997): Objektive Hermeneutik. In: Hitzler, Ronald & Axel Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, 31-56.

Rosenthal, Gabriele (2008²): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Sackmann, Reinhold & Matthias Wogens (Hg.) (2001): Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenzen – Verlauf. Weinheim/München: Juventa Verlag, 17-50.

Sackmann, Reinhold (2007): Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.

Schelepa, Susanne (2010): Zur biographischen Deutung von Berufswechseln im Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie. In: Bolder, Axel; Epping, Rudolf; Klein, Rosmarie; Reutter, Gerhard & Andreas Seiverth (Hg.): Neue Lebenslaufsregimes – neue Konzepte der Bildung Erwachsener? Wiesbaden: VS Verlag, 123-138.

Schieck, Daniela (2010): Aktivistinnen der Normalbiographie. Zur biographischen Dimension prekärer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Schlote-Sautter, Barbara; Hemke, Robert & Constanze Nordbrock (2014): Gesundheitliches Befinden jüngerer und älterer Beschäftigter im Gastgewerbe, Gute Arbeit, 6 (2014), 19-20.

Schneider, Christine R. (2008): Erfolgsfaktoren im kleinen Dienstleistungsunternehmen. Eine Analyse am Beispiel der Gastronomie. Wiesbaden: GWV Fachverlag.

Schumm, Wilhelm & Gerhard König (1986): Typische Berufsbiographien junger Facharbeiter und Angestellter. In: Brose, Hanns-Georg (Hg.): Berufsbiographien im Wandel, Opladen: Westdeutscher Verlag, 146-168.

Schütz, Alfred (1993⁶): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt – Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Schütze, Fritz (1982): Narrative Repräsentation kollektiver Betroffenheit. In: Lämmert, Eberhard (Hg.): Erzählforschung. Ein Symposium. Stuttgart: Metzler, 568-590.

Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin & Robert Günther (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart: Metzler, 78-117.

Schwiter, Karin (2011): Lebensentwürfe. Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Sopp, Peter (1997): Dynamische Differenzierung: Der Umbruch in Ostdeutschland als Differenzierungsprozeß. In: Beck, Ulrich & ders. (Hg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich, 125-142.

Unger, Helga (2007) Erwerbsbiografien und ihre Träger: Menschen mit diskontinuierlichen Erwerbsbiografien. In: Vomberg, Edeltraud (Hg.): Chancen >>bunter Lebensläufe<< für KMU und soziale Einrichtungen. Bielefeld: Bertelsmann Verlag, 77-106.

Vester, Michael (2009): Klassengesellschaft in der Krise. Von der integrierten Mitte zu neuen sozialen und politischen Spaltungen. In: Götz, Irene & Barbara Lemberger (Hg.): Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 55-106.

Völker, Susanne (2014): Umstellungsstrategien in ostdeutschen Arbeitnehmersmilieus: Pragmatische Selbstbehauptung. In: Bremer, Helmut & Andrea Lange-Vester (Hg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur, Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden: Springer, 289-311.

Voß, G. Günter (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. In: Baier, Horst; Klages, Helmut; Schäfers, Bernhard & Friedrich Tenbruck (Hg.): Soziologische Gegenwartsfragen, Band 51. Stuttgart: Ferdinands Enke Verlag.

Weber, Max (2004 [1920]): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Nachdruck mit Vorwort von Dirk Kaesler. München: Verlag C.H. Beck.

Werner, Claudia S. (2006): Die Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland. Entwicklung von der Industrialisierung bis heute. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Wiese, René (2012): Kadenschmieden des „Sportwunderlandes“. Die Kinder- und Jugendsportschulen der DDR. Hildesheim: Arete Verlag Christian Becker.

Wittpoth, Jürgen (1994): Rahmungen und Spielräume des Selbst. Ein Beitrag zur Theorie der Erwachsenensozialisation im Anschluß an George H. Mead und Pierre Bourdieu. Frankfurt/Main: Verlag Moritz Diesterweg.

Wohlrab-Sahr, Monika (1993): Biographische Unsicherheit. Formen weiblicher Identität in der „reflexiven Modern“: Das Beispiel der Zeitarbeiterinnen. Opladen: Leske + Budrich.

Wohlrab-Sahr, Monika (1999): Biografieforschung jenseits des Konstruktivismus? – Soziale Welt 50, 483-494.

Wohlrab-Sahr, Monika (2002): Prozessstrukturen, Lebenskonstruktionen, biographische Diskurse. Positionen im Feld soziologischer Biografieforschung und mögliche Anschlüsse nach außen, BIOS, 15, 1, 3-23.

Wolf, Jürgen; Kohli, Martin & Joachim Rosenow (1985): Die Veränderung beruflicher Erwartungen – biographische Analysen. In: Hoff, Ernst.-H.; Lappe, Lothar & Wolfgang Lempert (Hg.): Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung. Bern/Stuttgart/Toronto: Verlag Hans Huber, 128-141.

Wolle, Stefan (1998): Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971-1989. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Zinn, Jens O. (2006): Biographische (Un-)Sicherheit in der Moderne. Zum Wandel von Selbstbindung und Widerständigkeit in Alltagstheorien und biographischer Forschung, Sozialer Sinn, 7, 2, 301-326.

Internetquellen

Barteczko, Sebastian; Köhler, Christoph & Stefan Schröder (Hg.) (2013): Erwerbsorientierung zwischen Arbeitsmarkt und Betrieb. Hintergründe und Motive für diskontinuierliche Erwerbsverläufe. – Jenaer Beiträge zur Soziologie 23, http://www.soziologie.uni-jena.de/LSKoebler_Aktuelles.html (2013) (22.09.2014).

BAuA – Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (2012): Stressreport Deutschland 2012. Psychische Anforderungen, Ressourcen und Befinden, www.baua.de/dok/3430796 (29.01.2013) (08.01.2015).

BiBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (2014): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, <http://www.bibb.de/datenreport/de/aktuell.php>. (2014) (02.01.2015).

DGB Index Gute Arbeit (2012): Arbeitshetze – Arbeitsintensivierung – Entgrenzung. Ergebnisse der Repräsentativumfrage 2011 der DGB Index Gute Arbeit GmbH, index-gute-arbeit.dgb.de/veroeffentlichungen/jahresreports (2012) (03.11.2014).

DIHK – Deutsche Industrie- und Handelskammer (2014): Ausbildung 2014. Ergebnisse einer DIHK Online-Unternehmensbefragung, <http://www.dihk.de/themenfelder/aus-und-weiterbildung/ausbildung/ausbildungspolitik/umfragen-und-prognosen/dihk-ausbildungsumfrage> (08.2014) (03.11.2014).

Dütsche, Matthias; Liebig, Verena & Olaf Struck (2012): Erosion oder Stabilität der Beruflichkeit? Eine Analyse der Entwicklung und Determinanten beruflicher Mobilität. – Working Paper 8, Universität Bamberg, <http://www.uni-bamberg.de/arbeitswiss/leistungen/forschung/arbeitspapiere/> (03.2012) (23.09.2014).

European Foundation for the Improvement of Living and Working conditions (EURO-FOUND) (2004): EU hotel and restaurant sector: Work and employment conditions, www.uni-mannheim.de/edz/pdf/ef/04/ef0398en.pdf. (2004) (15.01.2015).

Farago, Peter; Hunold, Claude & Fredy Kuhn (Hg.) (1996): Ausländische Erwerbstätige in der Schweiz. Eine Strukturanalyse. Bern: Bundesamt für Statistik. www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/150/03/03/00/04.Document.125822.pdf (1996) (23.01.2015).

Giesecke, Johannes & Jan P. Heisig (2010): Höheres Risiko für Geringqualifizierte. Wie sich die berufliche Mobilität in Deutschland verändert hat. – WZBrief Arbeit 07, <http://www.wzb.eu/de/publikationen/wzbrieft-arbeit/archiv#wzbrieft2010> (2010) (22.09.2014).

Keupp, Heiner (2005): Patchwork-Idenität – Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. Vortrag in Dortmund am 20.05.2005, http://www.ipp-muenchen.de/index.php?article_id=25 (2005) (23.01.2015).

Maack, Klaus; Hacves, Jakob; Homann, Birte & Katrin Schmid (2013): Die Zukunft des Gastgewerbes – Beschäftigungsperspektiven im deutschen Gastgewerbe. Hans-Böckler-Stiftung, www.boeckler.de/pdf/p_edition_hbs_188 (2015) (02.01.2015).

Oevermann, Ulrich (1981): Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. (Unveröffentlicht), publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/4955/Fallrekonstruktion-1981.pdf (02.05.2003) (27.11.2014).

Reutter, Gerhard (2004): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Realität oder Konstrukt?. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE), http://www.die-bonn.de/espid/dokumente/doc-2004/reutter04_02.pdf. (12.2004) (23.09.2014).

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. – Neue Praxis 13, 3, 283-293, <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147>. (2012) (28.09.2014).

Sill, Stephanie (2005): Die Destandardisierung und Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und Konsequenzen für soziale Ungleichheit. Universität Duisburg-Essen: Dissertation, <http://sowiport.gesis.org/search/id/gesis-solis-00344131> (2005) (23.09.2014).

Statistisches Bundesamt (2012a): Über 40 % der Erwerbstätigen im Gastgewerbe arbeiten 2010 in Teilzeit. Pressemitteilung vom 10. Februar 2012 – 049/12, https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/02/PD12_049_132.html (10.02.2012) (31.10.2014).

Statistisches Bundesamt (2012b): Anteil der Beschäftigten mit Niedriglohn ist gestiegen. Pressemitteilung vom 10. September 2012 – 308/12, https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/niedriglohn/pm_niedriglohn_PDF.pdf?__blob=publicationFile (10.09.2012) (21.01.2015).

Statistisches Bundesamt (2012c): Geburten in Deutschland. Ausgabe 2012, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewe-gung/BroschuereGeburtenDeutschland0120007129004.pdf?__blob=publicationFile (01.2012) (10.12.2014).